



Prof. Dr. Karl Lenz
Dina Rosenkranz, M.A.

STUDIERVEREITSCHAFT IN SACHSEN WEITERHIN AUF HOHEM NIVEAU

DIE STUDIEN- UND BERUFSWAHL VON STUDIENBERECHTIGTEN DES ABSCHLUSSJAHRGANGS 2016 IN SACHSEN

Eine empirische Untersuchung des Sächsischen
Staatsministeriums für Kultus

Dresden, August 2016

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Anlage und Durchführung der Untersuchung	1
2.	Die Entwicklung der Studierneigung im Zeitraum 1996 bis 2016	6
3.	Determinanten der Studierbereitschaft	23
3.1	Geschlecht: Ähnliche Studierneigung bei Frauen und Männern	23
3.2	Soziale Herkunft: Statusgruppen nähern sich stark an	25
3.3	Regionale Herkunft: Deutlicher Unterschied zwischen Großstadt und Land	30
3.4	Schulischer Leistungsstand: Stärkere Studierneigung bei höherem Leistungsstand	32
3.5	Vergleichende Analyse der Effekte der sozialen Determinanten	34
4.	Entscheidung für ein Studium	38
4.1	Studienvorbereitung	38
4.2	Informationsstand und Berufsberatung	40
4.3	Finanzierung des Studiums	47
4.4	Wahl des Studienfachs	48
4.5	Wahl des Studienortes	56
5.	Berufsausbildungsentscheidung	59
5.1	Art der Berufsausbildung	59
5.2	Doppelqualifikation und Studienverzicht	61
6.	Entscheidung für die Berufsakademie	64
7.	Ausbildungsentscheidung und normative Orientierungen	67
7.1	Einschätzungen der Berufs- und Beschäftigungsperspektiven	67
7.2	Studien- und Berufswahlmotive	74
7.3	Wertorientierungen	85
8.	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	89
A.	Anhang	94

1. ANLAGE UND DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG

Seit nunmehr zwanzig Jahren wird die Sächsische Abiturientenstudie vom Sächsischen Staatsministerium für Kultus und Sport in Zusammenarbeit mit der TU Dresden durchgeführt. Zielsetzung der Untersuchungsreihe ist es, die Absichten von Studienberechtigten hinsichtlich ihrer Studien- und Berufswahl, die damit verbundenen Entscheidungsmotive sowie die Bedingungen die einen Einfluss auf die Absichten und Motive ausüben, zu ermitteln. Grundlage der Analysen ist eine Befragung von sächsischen Abiturientinnen und Abiturienten unmittelbar vor deren Schulabschluss.

Im Mittelpunkt der Untersuchung, die seit 1996 alle zwei Jahre stattfindet, steht dabei die Frage nach der Bereitschaft der Studienberechtigten, ein Studium nach ihrem Schulabschluss aufzunehmen. Diese Fragestellung hat über den langen Untersuchungszeitraum nichts an ihrer bildungspolitischen Aktualität eingebüßt.

In den 1990er Jahren war der vermehrte Übergang von Abiturientinnen und Abiturienten in die duale Berufsausbildung ein Anlass für diese Untersuchungsreihe. Angesichts der Knappheit von Ausbildungsplätzen nach der Transformation der ostdeutschen Wirtschaft in der ersten Hälfte der 1990er Jahre gab es Anlass zu der Befürchtung, dass durch den häufigen Studienverzicht von Abiturientinnen und Abiturienten andere Schulabgänger/innen verdrängt werden könnten. Seit einigen Jahren zeichnet sich eine deutlich gestiegene Studiennachfrage ab. Die Nachfrage nach höher qualifizierenden Bildungszertifikaten ist in Deutschland ununterbrochen hoch und es ist davon auszugehen, dass sich der Anteil von Personen mit einer Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland auch weiter erhöhen wird. Das von Bund und Ländern formulierte Ziel einer Studienanfängerquote von rund 40 Prozent eines Jahrgangs wird deutschlandweit und auch in Sachsen seit 2011 deutlich überschritten. In der öffentlichen Debatte wird seit einiger Zeit eine zu starke „Akademisierung“ als Folge der anhaltend hohen Studiennachfrage thematisiert. Zugleich bleiben die Warnungen vor (weiteren) Akademiker- bzw. Fachkräfteengpässen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels unvermindert laut. Parallel zur steigenden Studiennachfrage vollzieht sich im Hochschulbereich ein struktureller Wandel, der für die Hochschulen und den Arbeitsmarkt mit besonderen Herausforderungen verknüpft ist. Auf der Ebene der Studienangebote ist neben der steigenden

Vielfalt insbesondere eine Ausweitung des Angebots an dualen, berufsbegleitenden, weiterbildenden und Fernstudienangeboten zu verzeichnen, das die Bereiche Berufsausbildung, Studium, Erwerbstätigkeit und Weiterbildung in verschiedenen Formen miteinander verbindet. Die stärkere Verknüpfung führt dazu, dass die Grenzen zwischen beruflicher und akademischer Bildung fließender werden und sich die Einrichtungen beider Teilsysteme aufeinander zubewegen. Offen bleibt, ob bzw. in welchem Ausmaß der Arbeitsmarkt die expansive Beteiligung an akademischer Bildung aufnehmen kann und welche Qualifikationsbedarfe langfristig zu erwarten sind.

Die zu untersuchende Frage ist daher, in welchem Verhältnis hochschulische und berufliche (Aus-)Bildung in Sachsen stehen oder welche anderen (Aus-)Bildungswege von den angehenden Abiturientinnen und Abiturienten favorisiert werden. Neben den zentralen Fragestellungen nach der Studierbereitschaft und dem voraussichtlichen Übergangsverhalten behandelt die vorliegende Studie folgende weitere Fragen:

- Welche sozialen Faktoren (Geschlecht, soziale Herkunft, Wohnort) wirken sich in welchem Umfang auf die Ausbildungsentscheidung der Abiturientinnen und Abiturienten aus? Inwieweit haben der schulische Leistungsstand und die Finanzierung eines Studiums Einfluss auf die Wahl der Ausbildung?
- Wie schätzen die befragten Schüler/innen ihre Berufs- und Beschäftigungsperspektiven ein? Welche Motive und Erwartungen bestimmen die Entscheidungen der Abiturientinnen und Abiturienten für eine bestimmte Ausbildung?
- Auf welche Studienfächer und Studienfachrichtungen konzentriert sich das Interesse der Studierwilligen? Wie attraktiv sind die sächsischen Hochschulen für die potentiellen Schulabgänger/innen? Welche Bedeutung haben dabei die Fachhochschulen und die Berufsakademien für die Studienwünsche?
- Wie schätzen die Schüler/innen die Studienvorbereitung durch die Schule und Informations- und Beratungsquellen bei der Studien- und Berufswahl ein?

Die Befragung des Studienberechtigtenjahrgangs 2016 wurde im Zeitraum von Mitte März bis Ende April 2014 online durchgeführt. Die Grundgesamtheit umfasst alle Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Gymnasien und Fachoberschulen sowie der 13. Jahrgangsstufe an beruflichen Gymnasien in öffentlicher und freier Trägerschaft im Freistaat Sachsen.

Insgesamt erhielten 15.101 Personen eine Einladung zur Teilnahme an der Befragung. Damit ist die diesjährige Grundgesamtheit im Vergleich zu vorangegangenen Befragungen deutlich höher (2014: 11.127 Personen; 2012: 10.971 Personen). Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass 2016 erstmals auch Schulen der drei genannten Schularten in freier Trägerschaft an der Studie teilgenommen haben.¹ Zum anderen ist im Vergleich zur letzten Befragung ein Anstieg der Schülerzahlen an den öffentlichen Schulen zu verzeichnen, der sich bereits 2014 vorsichtig angedeutet hatte.²

Unterteilt man die Grundgesamtheit nach den drei oben angesprochenen Schultypen, so ergibt sich folgende Zusammensetzung:

- 9.941 Schüler/innen an 145 allgemeinbildenden Gymnasien,
- 2.894 Schüler/innen an 74 Fachoberschulen sowie
- 2.266 Schüler/innen an 45 beruflichen Gymnasien.

Zum Einsatz kam ein standardisierter Onlinefragebogen. Ein zentraler Vorteil einer online durchgeführten Befragung ist die genaue Steuerung der Anzeige von Fragen bzw. Fragenkomplexen. Auf diese Art und Weise wird der Aufwand für die zu Befragenden stark reduziert, da sie beim Bearbeiten des Fragebogens nur Fragen präsentiert bekommen, welche für sie relevant sind. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, unplausible Angaben sofort zu überprüfen und die Teilnehmer/innen auf Fehlangaben hinzuweisen. Ein weiterer Vorteil besteht in der elektronischen Datenverarbeitung, die eine manuelle Datenerfassung der Papierfragebögen überflüssig macht. Zudem war die Befragung nicht mehr an den Unterricht in der Schule gebunden, die Befragten konnten Zeitpunkt und Ort der Teilnahme selbst bestimmen.

Der Zugang zum Fragebogen war mit einem Code gesichert. Dies verhinderte, dass der Fragebogen durch Unberechtigte ausgefüllt werden konnte. Auch dem Problem der mehrfachen Teilnahme einzelner Personen konnte so entgegengewirkt werden. Die Schüler/innen erhielten über ihre Schulleitung jeweils ein Anschreiben der Forschergruppe mit Informationen zur Befragung sowie dem persönlichen Zugangscode. Dabei

¹ Insgesamt 61 Schulen der drei Schularten in freier Trägerschaft mit 2.219 Schülerinnen und Schülern wurden erstmalig zur Teilnahme an der Studie eingeladen.

² Die Schülerzahl stieg von 2014 zu 2016 um 1.755 Personen auf insgesamt 12.882 Schülerinnen und Schüler an öffentlichen Schulen der drei Schularten.

wurden sie auf die Freiwilligkeit der Teilnahme an der Untersuchung sowie die Wahrung ihrer Anonymität hingewiesen.

Um eine hohe Vergleichbarkeit zu den bisher durchgeführten Untersuchungen zu gewährleisten, wurde als Grundlage des aktuellen Befragungsinstruments der Fragebogen des Jahres 2014 verwendet.³ Der Umfang der Befragung belief sich auf insgesamt 50 Fragen. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit des Fragebogens lag bei 20 Minuten.

Anders als die Erhebungen in dieser Untersuchungsreihe bis einschließlich 2010, die von vornherein auf Stichprobenbasis durchgeführt wurden, waren die Befragungen seit 2012 ursprünglich als Vollerhebung konzipiert. Ein Nachteil von Online-Befragungen ist die niedrige Rücklaufquote gegenüber Paper-Pencil-Erhebungen. Von den insgesamt 15.101 Personen der Grundgesamtheit beteiligten sich 1.849 Personen. Nach der Bereinigung von Fragebögen, die zu weniger als zwei Drittel ausgefüllt waren, stand für die Auswertung ein Datensatz mit den Angaben von 1.840 Personen zur Verfügung. Dies entspricht einem Anteil von 12,2 Prozent an der Grundgesamtheit (2012: 19 Prozent, 2014: 16 Prozent). Infolgedessen werden die vorliegenden Daten – wie in den Befragungswellen ab 2012 – wie eine Stichprobe behandelt.

Dass junge Frauen häufiger als junge Männer eine Hochschulreife anstreben, wird auch in der diesjährigen Grundgesamtheit deutlich. Mit 53 Prozent liegt der Anteil etwas über dem der Männer.⁴ In der Stichprobe ist diese Verteilung noch stärker ausgeprägt, sodass Frauen etwas stärker vertreten sind (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Verteilung der Grundgesamtheit und der Stichprobe, nach Geschlecht (in %)

	Grundgesamtheit (N=15.101)	Stichprobe (n=1.761)
Männer	46,6	39,8
Frauen	53,4	60,2

³ Der in den Erhebungswellen 2012 und 2014 enthaltene Fragenblock zur Oberstufenreform ist mit Abschluss der Evaluation der gymnasialen Oberstufe 2015 entfallen. Die wenigen Ergänzungen bzw. Modifizierungen im diesjährig verwendeten Fragebogen sollten in erster Linie die Beantwortbarkeit der Fragen erleichtern.

⁴ Erwartungsgemäß zeigen sich auch in diesem Entlassjahrgang in der Grundgesamtheit schulartspezifische Geschlechtsdifferenzen. So werden die allgemeinbildenden und beruflichen Gymnasien eher von Frauen besucht (54 bzw. 55 Prozent), an Fachoberschulen ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen.

Vergleicht man die Verteilung nach Schulart zwischen der Grundgesamtheit und den vorliegenden Daten, so wird deutlich, dass – wie in den vorherigen Befragungen auch – das allgemeinbildende Gymnasium unterrepräsentiert ist (vgl. Tab. 2). Demgegenüber ist der Anteil von Befragten der Fachoberschulen und beruflichen Gymnasien in der Stichprobe etwas erhöht.

Tab. 2: Verteilung der Grundgesamtheit und Stichprobe, nach Schultypen (in %)

	Grundgesamtheit (N=15.101)	Stichprobe (n=1.840)
Gymnasien (allgemeinbildend)	65,8	52,2
Fachoberschulen	19,2	25,6
Berufliche Gymnasien	15,0	22,2

Insgesamt zeigen sich mit den dargestellten Über- und Unterrepräsentationen einige Abweichungen der Stichprobe von der Grundgesamtheit. Daher wurde der Einfluss einer Gewichtung anhand von ausgewählten, für diese Studie zentralen, Variablen geprüft.⁵ Dabei zeigten sich nur minimale Abweichungen zwischen den gewichteten und ungewichteten Variablen, sodass auf eine nachträgliche Gewichtung verzichtet wurde.

⁵ Dafür wurden die Fragen zur konkreten Planung des nachschulischen Werdegangs herangezogen, d.h. Frage 6 zur „voraussichtlichen Tätigkeit nach dem erfolgreichen Studienabschluss“, Frage 15 zur „zusätzlichen Studienabsicht“ und Frage 9 zur „Tendenz für eine Tätigkeit bei den Unentschlossenen“. Diese Fragen bilden die Grundlage für die Ermittlung der Studier- und Berufsausbildungsquote.

2. DIE ENTWICKLUNG DER STUDIERNEIGUNG IM ZEITRAUM 1996 BIS 2016

Die Analyse der zum Zeitpunkt der Befragung vorhandenen Studierneigung zeigt, dass sich der seit dem Beginn des Beobachtungszeitraums 1996 einsetzende und seit 2008 wieder ansteigende Trend, ein Universitätsstudium aufnehmen zu wollen, diesjährig auf hohem Niveau stagniert. Bei der Neigung, ein Fachhochschulstudium zu beginnen, zeichnet sich ein ebenfalls eine Stagnation seit der vorangegangenen Befragung ab. Damit scheinen die geringeren Werte der Studierneigung in den Jahren 2006 und 2008 nur ein kurzzeitiges „Tief“ zu signalisieren. Die Ursachen dieses Trendverlaufs werden im Folgenden näher zu analysieren sein. Dabei soll – wie in den vorangegangenen Befragungen auch – der Frage nachgegangen werden, ob es sich hierbei um eine sächsische oder ostdeutsche Sonderentwicklung handelt oder inwieweit sich dieser Trend in bundesweit zu beobachtende Tendenzen einfügt.

Die Entwicklung der Studierbereitschaft muss auch im Kontext der Attraktivität der Aufnahme einer Berufsausbildung nach dem Schulabschluss betrachtet werden. So lässt sich über den gesamten Beobachtungszeitraum der Studie hinweg eine tendenziell gegenläufige Entwicklung von Berufsausbildung und Universitätsstudium feststellen. Sank die Beliebtheit einer beruflichen Ausbildung, so stieg die Nachfrage nach einem Studium an der Universität, und umgekehrt. Seit der letzten Erhebung scheint sich die Berufsausbildung zu konsolidieren, die Studierbereitschaft bleibt ebenso auf dem hohen Niveau der Vorgängerbefragung.

Gleiches gilt für die Absicht, nach dem erfolgreichen Abschluss der Schulzeit eine Berufsakademie zu besuchen. Dieser Ausbildungsweg wird kontinuierlich von einem zwar kleinen, aber relativ stabilen Anteil von Schülerinnen und Schülern angestrebt.

Für die Analyse der beabsichtigten Ausbildungswege hat sich in der Untersuchungsreihe eine Aggregation über drei Stufen etabliert. Dieses Vorgehen ermöglicht die Angabe der wahrscheinlichen Berufsausbildungs- und Studierquoten des Studienberechtigtenjahrgangs, eingegrenzt innerhalb eines Prognosekorridors. Dabei ist zu betonen, dass hier zunächst die Absichten der Schülerinnen und Schüler dargestellt werden, da mit der Befragung noch keine endgültigen Entscheidungen bzw. kein tatsächliches Verhalten

erfragt wurde. Dies erfolgte exemplarisch im Zuge von Nachbefragungen der Studienberechtigtenjahrgänge 2010 und 2012 (eineinhalb und dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss), in denen sich eine hohe Übereinstimmung der Studienentscheidungen vor dem Schulabschluss mit den tatsächlich gewählten (Aus-)Bildungswegen zeigt.⁶

Die erste der drei Stufen basiert auf der Grundauszählung der sechsten Frage⁷ des Fragebogens nach den nachschulischen Ausbildungsabsichten ganz allgemein. Dabei ist der auf dieser Stufe noch hohe Anteil der Unentschlossenen zu berücksichtigen. Betrachtet man die Entwicklungen der letzten zwei Jahrzehnte, so ergibt sich folgendes Bild (vgl. Abb. 1):

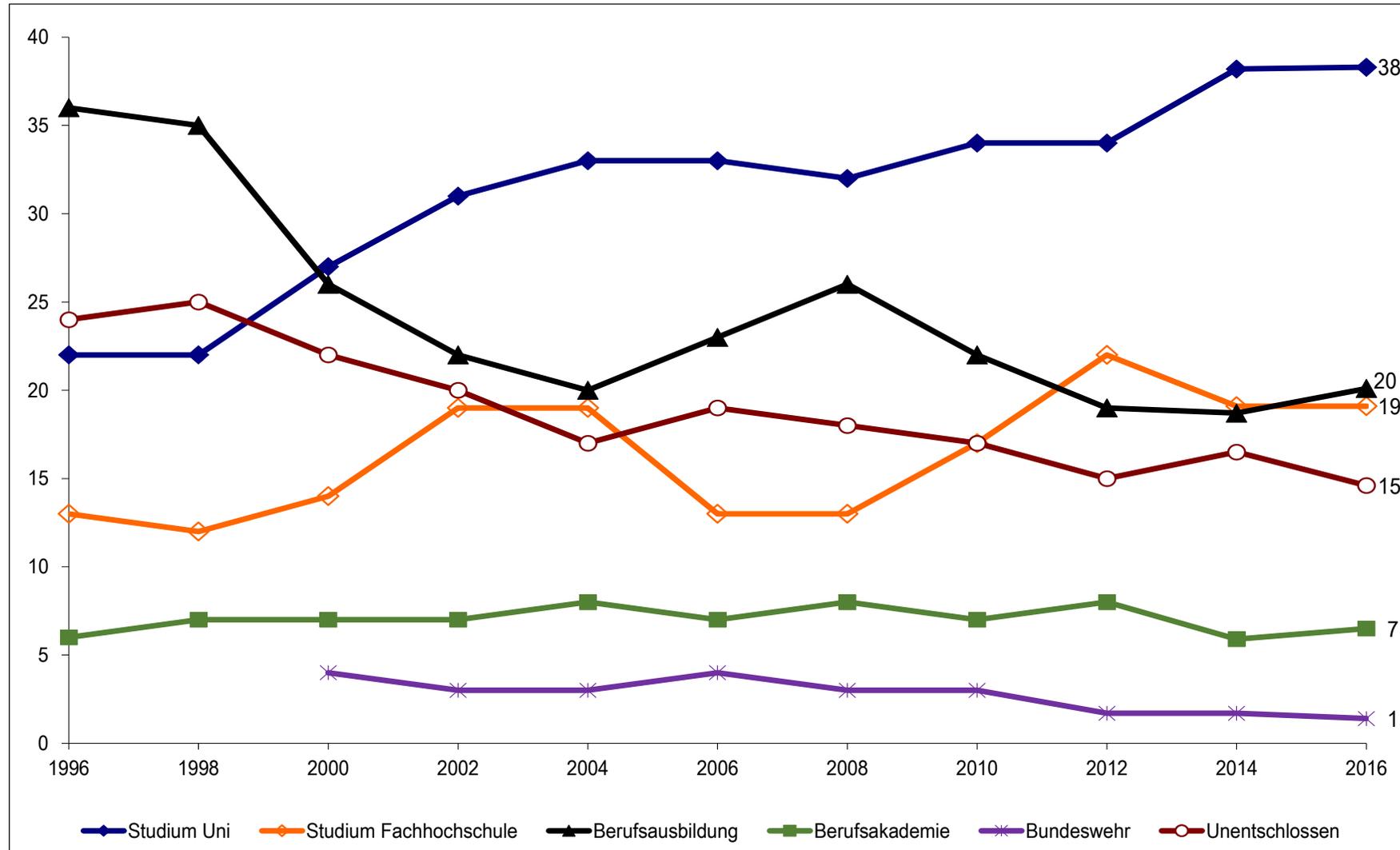
- Die Bedeutung eines Universitäts- bzw. Fachhochschulstudiums hat sich seit dem Beginn der Untersuchungsreihe, Mitte der 1990er Jahre, grundlegend gewandelt. So konnte für die ersten Beobachtungszeitpunkte noch konstatiert werden, dass ein Studium nur eine Alternative unter anderen Ausbildungswünschen war. „Nur“ etwas mehr als ein Drittel der Befragten wollte sich zu diesem Zeitpunkt für ein Studium an einer Universität oder Fachhochschule entscheiden. Seitdem ist ein Studium für mehr als die Hälfte der befragten Studienberechtigten zum primär angestrebten Ausbildungsweg nach dem Erwerb der Hochschulreife geworden. Die aktuellen Ergebnisse der diesjährigen Befragung bestätigen, dass diese Entwicklung auf hohem Niveau (57 Prozent) anhält. Damit setzt sich die 2008 begonnene Trendwende weiter fort. Der hohe Anteil an Studierwilligen im diesjährigen Studienberechtigtenjahrgang ist vor allem in dem stabil hochbleibenden Wunsch, ein Universitätsstudium (38 Prozent) aufzunehmen, begründet. Der Anteil an Personen, die den Ausbildungsweg über eine Fachhochschule anstreben, ist ebenfalls stabil geblieben gegenüber der vorangegangenen Befragung (19 Prozent) und damit sogar geringfügig kleiner als diejenige Personengruppe, welche eine Berufsausbildung aufnehmen will (20 Prozent).

⁶ Lenz, K.; Wolter, A.; Rosenkranz, D. (2014): Abschlussjahrgänge 2010 und 2012. Nachbefragungen zur Studien- und Berufswahl von Studienberechtigten in Sachsen. Dresden.

⁷ Der Fragetext (6) lautet: „Was werden Sie wahrscheinlich nach dem Erwerb des Abiturs bzw. der Fachhochschulreife tun (von freiwilligem Wehrdienst, Bundesfreiwilligendienst u.ä. abgesehen)?“.

- Während sich die Studierneigung der Befragten auf einem hohen Niveau stabilisiert hat, scheint sich der Wunsch, eine Berufsausbildung aufzunehmen, erstmals nach den beiden letzten beiden Erhebungen wieder leicht zu verstärken. Zu Beginn der Untersuchungsreihe war die Berufsausbildung mit 36 Prozent noch die am häufigsten gewählte Ausbildungsalternative unter den Schülerinnen und Schülern. Nach einem starken Abfall auf 20 Prozent im Jahr 2004 und nachfolgend wieder leicht steigenden Werten (bis auf 26 Prozent 2008) zeigen die aktuellen Ergebnisse eine leichte Erholung von den niedrigen Werten von 2012 und 2014. Seit der letzten Befragung im Jahr 2014 streben 20 Prozent aller Schüler/innen diesen Ausbildungsweg an.
- Ein über die ganze Zeitreihe seit 1996 insgesamt sehr stabiler Verlauf ist für die befragten Abiturientinnen und Abiturienten zu beobachten, welche angaben, eine Berufsakademie besuchen zu wollen. Sieben Prozent des diesjährigen Studienberechtigtenjahrgangs möchten sich für diese praxisnahe Ausbildungsform entscheiden, das sind etwas mehr als 2014.
- 15 Prozent der Befragten haben sich wenige Wochen vor ihrem Abschluss noch nicht entschlossen, welchen Ausbildungsweg sie nach ihrem Schulabschluss einschlagen wollen. Damit ist der für diese Kategorie niedrigste Wert der Untersuchungsreihe von 2012 erneut erreicht.
- Neben dem Studium an einer Berufsakademie erweist sich auch die Verpflichtung bei der Bundeswehr als ein möglicher Ausbildungs- bzw. Berufsweg. Es handelt sich insgesamt aber um eine immer kleiner werdende Gruppe der Abiturientinnen und Abiturienten (ein Prozent), die aktuell diesen Weg anstrebt.

Abb. 1: Geplante Ausbildungswege nach dem Erwerb der Hochschulreife (Stufe 1; in %)



Auf der zweiten Stufe der Datenanalyse erfolgt eine weitere Differenzierung derjenigen Personen, die nach dem Schulabschluss eine Berufsausbildung aufnehmen wollen. Die vorliegenden Befragungsdaten ermöglichen es zu unterscheiden, ob diese Schüler/innen nach dem Absolvieren ihrer Berufsausbildung zusätzlich die Aufnahme eines Studiums planen, in dieser Entscheidung noch offen sind oder eine anschließende Studienaufnahme definitiv ausschließen.⁸ Somit können typische weitere Bildungs- und Berufswege der Studienberechtigten dargestellt werden. Das Universitäts- und das Fachhochschulstudium werden hierbei zu einer Kategorie „Studium“ zusammengezogen (vgl. Abb. 2). Insgesamt ergeben sich folgende sieben Typen:

- Typ 1: Nur Studium (Fachhochschule oder Universität geplant)
- Typ 2: Beruf und Studium (Doppelqualifikation; Studium nach Berufsausbildung geplant)
- Typ 3: Erst Beruf, Studium ungewiss (Berufsausbildung geplant, Entscheidung über anschließendes Studium offen)
- Typ 4: Nur Beruf (zur Zeit keine Studienabsichten)
- Typ 5: Berufsakademie
- Typ 6: Bundeswehr (Berufsoffizier, ggf. anschließendes Studium)
- Typ 7: Noch unentschlossen/keine Angabe

Im Ergebnis zeigen sich auf der zweiten Stufe folgende Tendenzen:

- Die Mehrheit der Schüler/innen entscheidet sich direkt für die Aufnahme eines Studiums. Mit 57 Prozent zeigt sich das schon 2014 erreichte höchste Niveau der Studierneigung seit Beginn der Untersuchungsreihe.
- Acht Prozent aller Befragten schließen zum Befragungszeitpunkt die Aufnahme eines Studiums nach einer geplanten Berufsausbildung aus (Typ 4). Dieser Anteil ist im Vergleich zum Höchstwert des Jahres 1998 (18 Prozent) stark zurückgegangen, zeigt sich aber seit 2002 relativ konstant – mit diesjährig wieder leicht steigender Tendenz seit dem letzten Untersuchungszeitpunkt.

⁸ Die Teilnehmenden der Befragung erhielten hierfür die Frage (15) „Beabsichtigen Sie zusätzlich ein Studium aufzunehmen?“.

- Die Gruppe derjenigen, welche sich für eine Berufsausbildung entschieden haben, aber bezüglich der zusätzlichen Aufnahme eines Hochschulstudiums noch unsicher sind (Typ 3), umfasst sechs Prozent aller Befragten. Der Trendverlauf dieser Gruppe lässt sich als leichte Wellenbewegung beschreiben. Beginnend bei den bisher höchsten beobachteten Werten Mitte der 1990er Jahre (12 Prozent), umfasste der Anteil 2004 nur noch sechs Prozent aller Befragten. Nach einem erneut leichten Anstieg bis 2008 zeigt sich 2012 der niedrigste Wert der gesamten Untersuchungsreihe (fünf Prozent). Die Ergebnisse der aktuellen Befragung liegen nur geringfügig darüber.
- Über alle Messzeitpunkte betrachtet sind kaum Veränderungen bei den Werten für die Schüler/innen zu beobachten, welche eine sogenannte „Doppelqualifikation“ (Beruf und nachfolgend ein Studium; Typ 2) planen. Zum Befragungszeitpunkt entscheiden sich – wie 2014 auch - fünf Prozent aller Befragten für diesen Ausbildungsweg. Auch bundesweit ist dies inzwischen eine kleine Gruppe (drei Prozent), die diesen – zeitaufwendigen – Weg einschlägt (Bildungsbericht 2016: 127).⁹

Wie in Tab. 3 ersichtlich, ist die Studierneigung keineswegs ein schulartübergreifendes Phänomen. Während 2014 beim beruflichen Gymnasium ein Anstieg der Studierneigung zu beobachten war, stagnierte die Studierneigung bei Schülerinnen und Schülern der Fachoberschule. Beim allgemeinbildenden Gymnasium war ein Rückgang zu beobachten. In diesem Jahr zeigt sich bei Befragten des allgemeinbildenden Gymnasiums gegenüber 2014 wieder ein leichter Aufwärtstrend; weiterhin ist die deutlich höchste Studierneigung der drei erfassten Schulformen zu beobachten. Die Studierneigung am beruflichen Gymnasium bleibt etwa auf dem gleichen Niveau, während sie bei Schülerinnen und Schülern der Fachoberschulen im Vergleich zur vorangegangenen Befragung deutlich geringer ausfällt.

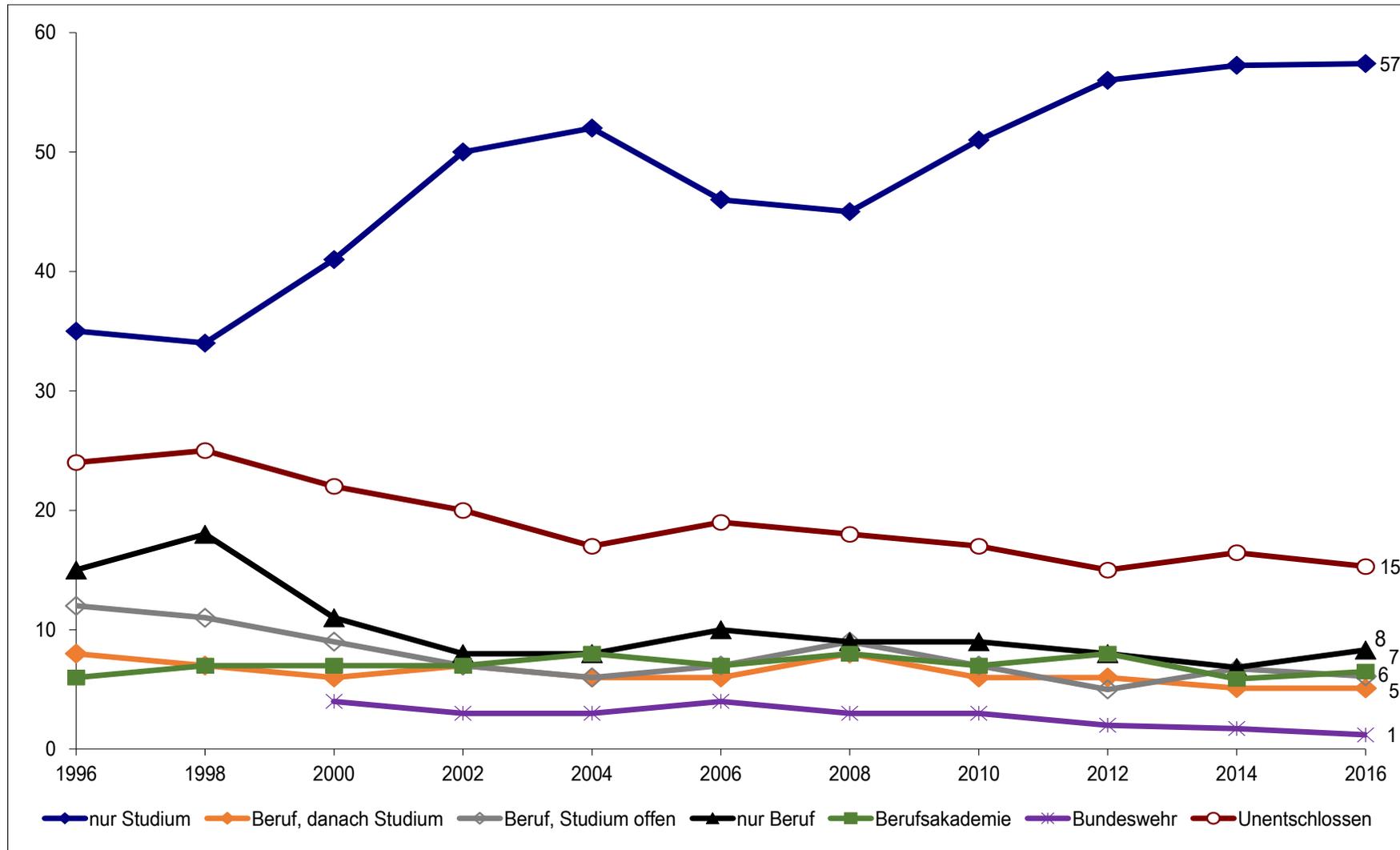
⁹ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.

Differenziert nach Schulart zeigt sich weiterhin, dass der Wunsch nach einer Doppelqualifikation bei Schülerinnen und Schülern des allgemeinbildenden Gymnasiums wieder gestiegen ist. Die Befragten des beruflichen Gymnasiums setzen hingegen im Vergleich zur vorangegangenen Befragung wieder seltener auf eine berufliche Ausbildung plus Studium, Fachoberschüler/innen nur geringfügig seltener.

Tab. 3: Studierneigung 2004 bis 2016, nach Schulart (in %)

	Gymnasium (allgemeinbildend)		Berufliches Gymnasium		Fachoberschule	
	Studium	Beruf, dann Studium	Studium	Beruf, dann Studium	Studium	Beruf, dann Studium
2004	54,2	5,3	49,3	6,3	53,9	6,7
2006	50,9	5,6	41,0	7,4	34,2	5,1
2008	48,3	8,4	40,8	6,6	29,8	5,3
2010	62,5	5,7	41,8	7,0	33,2	7,0
2012	68,3	4,7	52,0	6,2	42,7	5,9
2014	66,4	3,9	56,4	6,1	42,7	6,4
2016	68,6	4,6	57,0	5,1	34,4	6,2

Abb. 2: Geplante Ausbildungswege nach dem Erwerb der Hochschulreife (Stufe 2, in %)



Mit Hilfe der neunten Frage¹⁰ aus dem Fragebogen kann abschließend die Gruppe der beim weiteren Bildungsweg noch ganz Unentschlossenen (16 Prozent aller Befragten) in die Betrachtungen einfließen und nach ihrer wahrscheinlichen Tendenz entsprechend den sieben oben genannten Ausbildungswege differenziert werden.

Die Mehrheit der Unentschlossenen (60 Prozent) tendiert zu einem Universitäts- bzw. Fachhochschulstudium (2014: 58 Prozent). 16 Prozent aller Unentschlossenen neigen, wie auch schon 2014, am ehesten zu einer beruflichen Ausbildung. Weitere sieben Prozent wollen möglicherweise an einer Berufsakademie studieren.

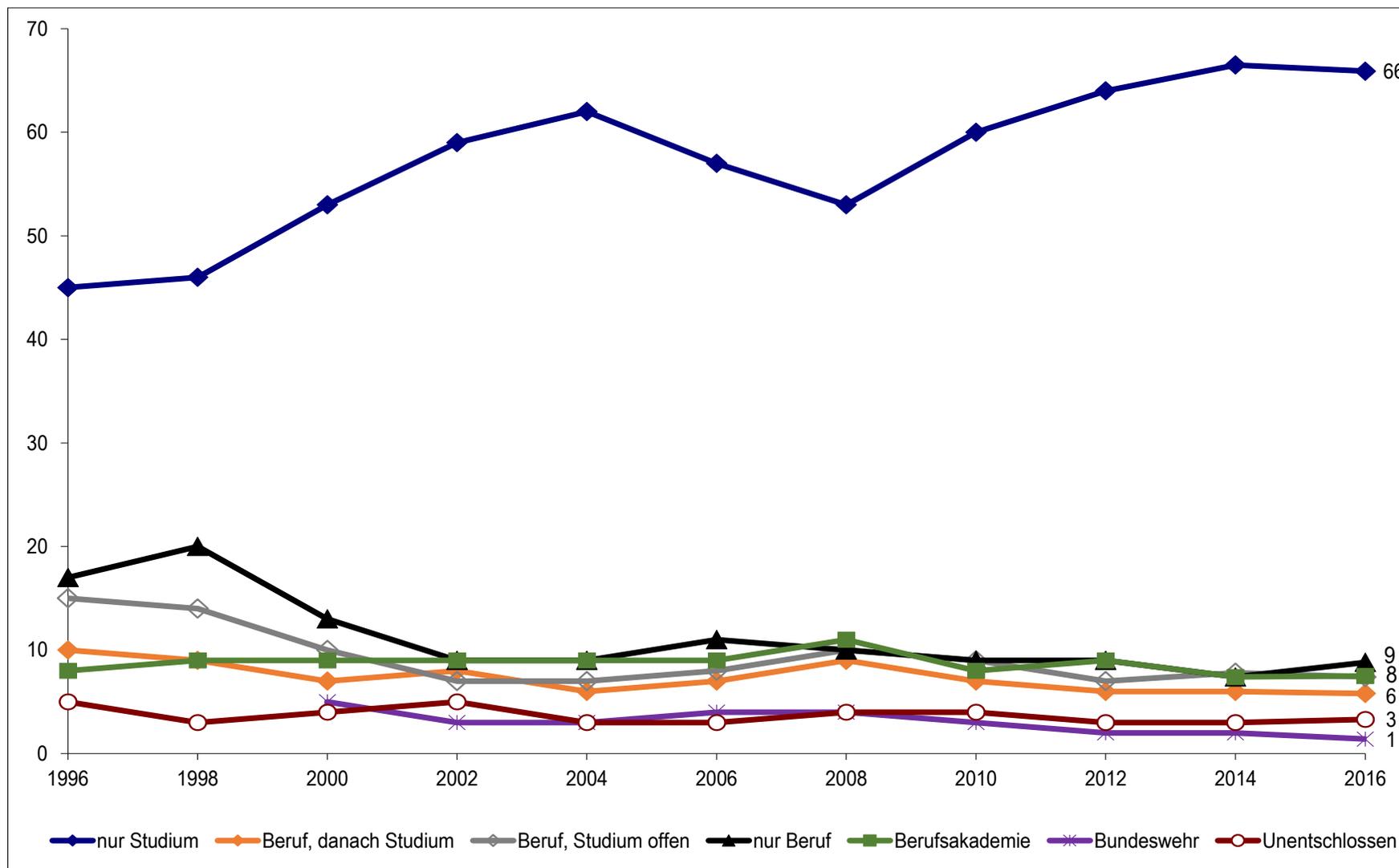
Die Aufschlüsselung, der zum Zeitpunkt der Befragung unentschlossenen Befragten und die nachfolgende Zuordnung zu deren wahrscheinlichen Präferenzen führt dazu, dass der Anteil der Unentschiedenen unter allen Befragten auf drei Prozent reduziert wird (vgl. Abb. 3).

Für die verschiedenen Ausbildungs- und Berufswege nach dem Abitur ergeben sich durch diese Differenzierung auf der dritten Stufe folgende Veränderungen:

- Im Vergleich zur zweiten Stufe erhöht sich die Zahl der direkt Studierwilligen (d.h. ohne dazwischen geschaltete Ausbildung) um sechs Prozentpunkte. Mit einem Anteil von 66 Prozent aller Befragten ist damit der Höchstwert aus dem Jahr 2014 leicht unterschritten.
- Einen wenn auch geringen Zuwachs von zwei Prozentpunkten erfährt die Berufsausbildung (Typ 4). „Nur Beruf“ haben neun Prozent angegeben. Die weiteren beruflichen Ausbildungswege (Typ 2 und 3) erhalten ihr Niveau von 2014 (sechs Prozent mit anschließendem Studium sowie acht Prozent mit offener Studienperspektive).
- Der Anteil der Berufsakademie erhöht sich durch den Einbezug der Unentschlossenen auf insgesamt acht Prozent (2014: sieben Prozent).

¹⁰ Wenn die Befragten angaben noch unentschlossen zu sein, wurde ihnen die Frage (9): „Wozu tendieren Sie am ehesten?“ präsentiert.

Abb. 3: Geplante Ausbildungswege nach dem Erwerb der Hochschulreife (Stufe 3; in %)



Auf der Grundlage der vorliegenden Daten kann die wahrscheinlich zu erwartende minimale und maximale Studierquote des sächsischen Studienberechtigtenjahrgangs 2016 geschätzt werden (vgl. Tab. 4). Sie ist definiert als derjenige Anteil der Befragten, der voraussichtlich ein Hochschulstudium (Universität oder Fachhochschule, einschließlich der Hochschulen der Bundeswehr) beginnen möchte. Der Minimalwert ergibt sich aus der Summe der entsprechenden Einzelwerte (Typ 1; Typ 2 und anteilig Typ 6), wobei die Unentschlossenen (Typ 7) unberücksichtigt bleiben. Der Maximalwert der Studierquote umfasst zusätzlich die Hälfte derjenigen Befragten, die sich in ihrer Entscheidung entweder generell unsicher zeigen oder die hinsichtlich eines an eine Berufsausbildung anschließenden Studiums noch unentschlossen sind (anteilig jeweils Typ 3, Typ 6 und Typ 7). Mit der Angabe eines Maximalwertes wird dem Sachverhalt Rechnung getragen, dass kurz vor ihrem Schulabschluss noch nicht alle Schüler/Innen eine sichere Entscheidung für oder gegen ein Studium getroffen haben.

Die diesjährige Prognose für die minimale Studierquote liegt bei 73 Prozent und damit ein Prozentpunkt niedriger als 2014. Betrachtet man den gesamten Untersuchungszeitraum seit 1996, so ist dies der zweithöchste Wert der Reihe. Der angenommene Maximalwert ist mit 78 Prozent im Vergleich zur letztmaligen Befragung ebenfalls nur leicht gefallen. Insgesamt ist von einem Prognosekorridor im Umfang von fünf Prozentpunkten auszugehen. Bei der Interpretation der angegebenen Studierquoten ist zu beachten, dass es sich um eine Schätzgröße handelt. Zwischen dem Befragungszeitpunkt und der endgültigen Entscheidung der Schüler/Innen werden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit noch Veränderungen in den jeweiligen Präferenzen vollziehen. Wie die Auswertungen der Nachbefragungen eineinhalb und dreieinhalb Jahre nach den Schulabschluss¹¹ zeigen konnten, führen diese möglichen Entscheidungsrevisionen jedoch eher zur Wahl höherer Ausbildungsebenen.¹² Vergleicht man die prognostizierte Studierquote vor dem Schulabschluss mit der tatsächlichen Studierquote einige Jahre nach dem Ablegen des Abiturs, zeigt sich eine hohe Übereinstimmung. Die Ergebnisse der Nachbefragungen verdeutlichen, dass die schon während der Schulzeit geplanten Studienentscheidungen auch tatsächlich umgesetzt werden. Die hier vorgestellte Befragung einige Monate vor dem Schulabschluss besitzt also eine hohe prognostische Validität.

¹¹ Lenz, K., Wolter, A., Rosenkranz, D. (2014): Abschlussjahrgänge 2010 und 2012. Nachbefragungen zur Studien- und Berufswahl von Studienberechtigten in Sachsen. Dresden.

¹² Auch die Studienberechtigtenbefragungen des DZWH zeigen, dass (Aus-)Bildungsentscheidungen, sollten sie in den ersten Jahren nach Schulabschluss revidiert werden, zugunsten einer späteren Studienaufnahme ausfallen.

Die Studierquote bleibt insbesondere vor dem Hintergrund des demografischen Wandels von Belang. Es zeichnet sich – wenn auch nicht in der gesamten Breite des Arbeitsmarktes, sondern eher in einzelnen Branchen oder Regionen – ein tendenzieller Fachkräftemangel ab (IAB 2013: 40).¹³ Betroffen sind nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit (2016: 6)¹⁴ technische Bereiche sowie Gesundheit und Pflege, wobei in einer Vielzahl dieser Berufsgruppen ausschließlich ein Bedarf an Akademikerinnen und Akademikern besteht. Die vom Wissenschaftsrat (2014: 8)¹⁵ ebenso wie von staatlichen Akteuren ausgesprochene Empfehlung zur quantitativen und qualitativen Ausweitung des Fachkräftepotentials zielt dementsprechend unter anderem auf die Erhöhung der Studierquote eines Studienberechtigtenjahrgangs ab. Allerdings liegt die aktuelle Studienanfängerquote bereits über den ursprünglichen Zielzahlen. Die in den letzten Jahren bundesweit – aber auch in Sachsen – deutlich gestiegene Studiennachfrage bleibt auf anhaltend hohem Niveau.

Der Minimalwert der Berufsausbildungsquote ist definiert als der geschätzte Anteil derjenigen Befragten des Entlassungsjahrganges 2016, welcher nach dem Schulabschluss mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Berufsausbildung im Rahmen des dualen Systems, einer Berufsfachschule oder in einer anderen Form aufnehmen wird (Typ 2, Typ 3, Typ 4). Somit überschneiden sich die Berufsausbildungs- und die Studierquote etwa in der Größenordnung, in der ein Teil der Befragten zu einer Doppelqualifikation tendiert. Der Maximalwert umfasst – entsprechend dem Vorgehen zur Berechnung der Studierquote – ebenfalls die Hälfte aus der Gruppe der noch generell Unentschlossenen (anteilig Typ 7).

Die Schätzung des aktuellen Minimalwertes der Berufsausbildungsquote beläuft sich auf 23 Prozent. Damit liegt sie zwei Prozentpunkt über dem Wert der letztmaligen Befragung 2014. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei der Prognose für den geschätzten Maximalwert. Mit 24 Prozent liegt er nur knapp über dem Minimalwert. Damit konsolidiert sich der Maximalwert der Berufsausbildungsquote wieder leicht gegenüber 2014. Dennoch hat sich die geschätzte Berufsausbildungsquote seit Beginn der Untersuchungsreihe fast halbiert.

¹³ Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (2012): Qualifikations- und Berufsfeldprognosen. In der Arbeitszeit steckt noch eine Menge Potential. IAB-Kurzbericht 18/2012. Nürnberg.

¹⁴ Bundesagentur für Arbeit, Statistik/Arbeitsmarktberichterstattung (2016): Der Arbeitsmarkt in Deutschland - Fachkräfteengpassanalyse. Nürnberg.

¹⁵ Wissenschaftsrat (2014): Empfehlungen zur Gestaltung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung. Erster Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. Darmstadt.

Gesondert ausgewiesen wird der Anteil der Befragten, der eine Ausbildung an einer Berufsakademie ergreifen will. Dies ziehen acht Prozent der Schülerinnen und Schüler in Erwägung. Damit zeigt sich für die seit Jahren relativ stabile Quote auch aktuell nur eine minimale Veränderung. Würden die Zahlen für die Berufsakademie zur Berechnung der Studierquote mit herangezogen – wie es bei den vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung DZHW bundesweit ermittelten Quoten der Fall ist – würde die Studierquote in Sachsen entsprechend höher ausfallen.

Tab. 4: Geschätzte Übergangsquoten nach dem Erwerb der Studienberechtigung im Freistaat Sachsen, 1996 bis 2016 (in %)

Jahr	Studierquote Sachsen (Korridor)	Studierquote Sachsen (Mittelwert)	Studierquote Sachsen (DZHW) ¹⁶	Studierquote bundesweit (DZHW) ¹⁶	Studierquote neue Länder (DZHW) ¹⁶	Berufsakademie Sachsen	Berufsausbildungsquote Sachsen (Korridor)
1996	55 - 65	60	60	66	60	8	40 - 45
1998	54 - 63	59	n.v.	n.v.	n.v.	9	40 - 45
2000	61 - 70	65	(1999) 64	(1999) 66	(1999) 69	9	32 - 36
2002	69 - 75	72	72	73	69	9	24 - 27
2004	70 - 76	73	n.v.	71	67	9	22 - 24
2006	66 - 73	70	66 - 78	68	63 - 76	9	26 - 28
2008	64 - 71	68	67 - 72	72	65 - 73	11	29 - 31
2010	69 - 76	73	68 - 75	71 - 78	67 - 73	8	25 - 27
2012	71 - 76	74	70 - 75	73 - 80	70 - 77	9	22 - 23
2014	74 - 79	77	n.v. ¹⁷	n.v. ¹⁷	n.v. ¹⁷	7	21 - 23
2016	73 - 78	76	n.v.	n.v.	n.v.	8	23 - 24

¹⁶ Prognosewerte auf Basis des DZHW-Studienberechtigtenpanels; Studierquote ohne Verwaltungsfachhochschulen, Hochschulen der Bundeswehr und Berufsakademie; seit 2008 einschließlich ehemalige Berufsakademie bzw. Duale Hochschule Baden-Württemberg; Erhebung ein halbes Jahr nach Schulabgang, beinhaltet bereits erfolgte Studienaufnahme und sicher geplante Studienaufnahme. Übergangsquoten auf dem Stand 2015.

¹⁷ Abweichend vom vorangegangenen zweijährigen Erhebungsrhythmus wurde für das jüngste DZHW-Studienberechtigtenpanel der Jahrgang 2015 ein halbes Jahr vor Erwerb der Hochschulreife zu Bildungsabsichten befragt, weshalb für den Jahrgang 2014 keine bundesweiten Vergleichswerte herangezogen werden können.

Abschließend soll in diesem Abschnitt die Entwicklung der tatsächlich realisierten Studienaufnahme der sächsischen Abiturientinnen und Abiturienten mit dem bundesdeutschen Verlauf seit der Jahrtausendwende verglichen werden. Dafür wurden die Daten des aktuellen Bildungsberichts (2016: 126)¹⁸ herangezogen (vgl. Abb. 4). Hier werden für die Jahre 2000 bis 2010 die tatsächlichen Übergangsquoten der jeweiligen Studienberechtigtenjahrgänge von der Schule in die Hochschule auf Grundlage der Daten der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ausgewiesen.¹⁹ Da die Übergangsprozesse langwierig sind, finden sich für die Jahre ab 2011 noch keine Werte in der amtlichen Statistik und auch die vorherigen Angaben könnten sich noch (geringfügig) erhöhen. Für das Jahr 2012 wird auf die Prognosemittelwerte auf Basis des DZHW-Studienberechtigtenpanels (siehe Fußnote 15) zurückgegriffen. Daten aus neueren Studienberechtigtenbefragungen auf Bundesebene liegen nicht vor.

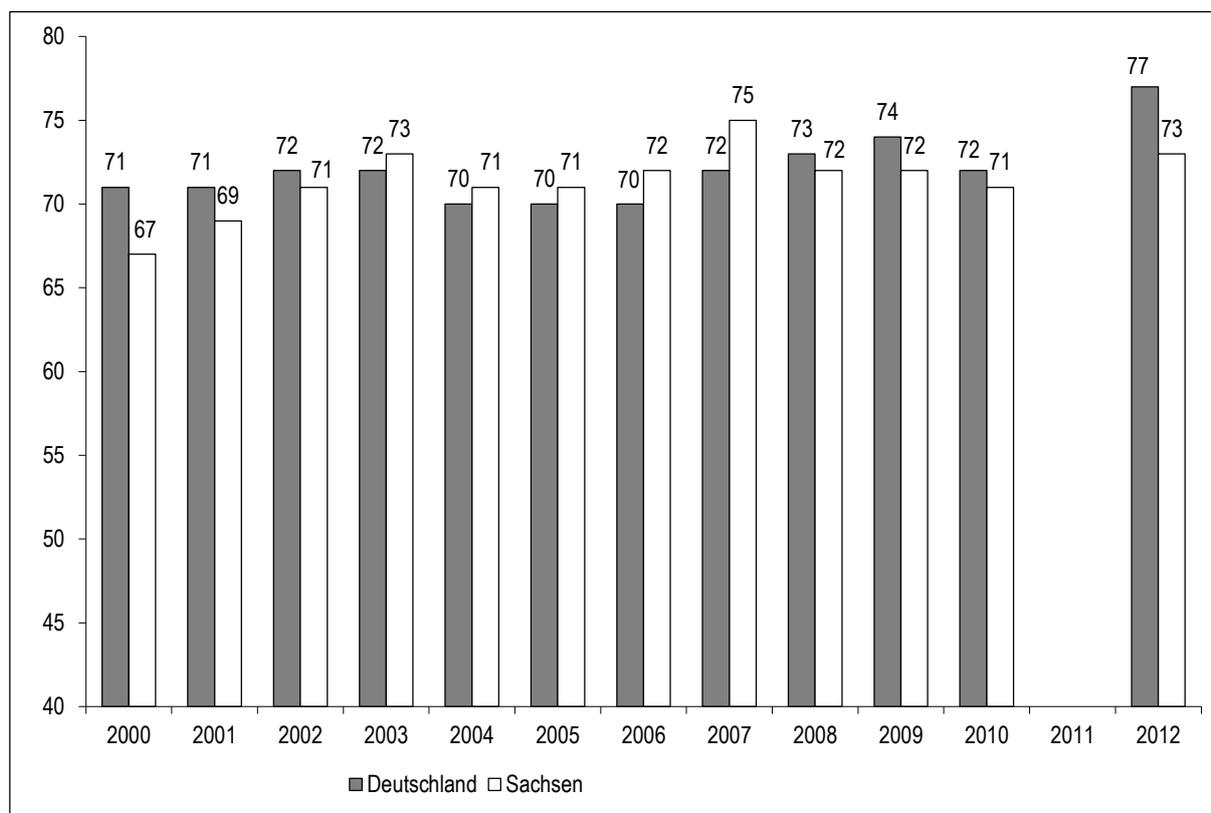
Für die Jahre 2000 bis 2003 ist für den deutschlandweiten Trend zur Aufnahme eines Studiums eine Stagnation auf hohem Niveau zu beobachten. Bis 2006 zeigt sich eine rückläufige Tendenz, welche von 2007 bis 2009 in einen erneuten, leichten Wiederanstieg der Studierneigung umschlägt. Im Jahr 2010 sinkt die Quote leicht laut amtlicher Statistik. Für 2012 wird ein deutlicher Anstieg der Studierquote auf Basis der Befragungen des DZHW prognostiziert.

In Sachsen zeigt sich für die Übergangsquoten bis 2002 eine niedrigere Studierquote als in Deutschland insgesamt, für die Jahre 2003 bis 2007 fallen sie höher aus. Die prognostizierten Werte für die Jahre 2008 bis 2012 fallen für Sachsen wieder etwas geringer aus als im bundesdeutschen Durchschnitt.

¹⁸ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.

¹⁹ Es werden nur Studienanfänger/innen berücksichtigt, bei denen eindeutig eine in Deutschland erworbene schulische Hochschulzugangsberechtigung vorliegt.

Abb. 4: Entwicklung der Übergangsquoten von der Schule zur Hochschule²⁰ in Deutschland und Sachsen (in %)



Die im Rahmen der Sächsischen Abiturientenstudie ermittelten Studierquoten für die untersuchten Studienberechtigtenjahrgänge weisen ein hohes Maß an Übereinstimmung mit den statistisch ermittelten Übergangsquoten sowie den prognostizierten Werten des DZHW auf. Bei der Interpretation der vorliegenden Daten ist aber zu beachten, dass die Erhebung unmittelbar vor dem Schulabschluss durchgeführt wurde. Es handelt sich somit um eine Momentaufnahme innerhalb eines längeren Orientierungs- und Entscheidungsprozesses der sächsischen Schülerinnen und Schüler. Zwischen dieser Prognose und der erfahrungsgemäß erst nach Jahren feststellbaren tatsächlichen Studierquote können sich selbstverständlich Veränderungen ergeben. Die in der vorliegenden Studie angegebenen Werte für die Studierenden- und die Berufsausbildungsquote müssen dementsprechend als Näherungswerte verstanden werden. Dies wird auch dadurch unterstrichen, dass zum Zeitpunkt der Befragung immerhin 15 Prozent der Befragten angaben, sich noch keine endgültige Klarheit über ihren zukünftigen Bildungsweg verschafft zu haben.

²⁰ Als Hochschulen werden von den statistischen Ämtern alle, unabhängig von der Trägerschaft, nach Landesrecht anerkannten Hochschulen ausgewiesen. Nicht inkludiert sind auch hier Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen.

Auch der Beginn der Entscheidungsfindung variiert erheblich unter den Befragten, zeigt sich im Vergleich zur letzten Befragung aber nahezu unverändert.²¹ Für 27 Prozent aller Schülerinnen und Schüler stand die Entscheidung schon vor dem Eintritt in die gymnasiale Oberstufe fest (vgl. Tab. 5). Weitere 25 Prozent haben diese Entscheidung schon seit der letzten Jahrgangsstufe (elfte Klasse allgemeinbildendes Gymnasium und Fachoberschule; zwölfte Klasse am beruflichen Gymnasium) getroffen. Somit gibt ein relativ großer Teil der Befragten an, schon verhältnismäßig früh in der Planung des eigenen weiteren Berufswegs Sicherheit zu haben. Für rund 20 Prozent stand der Weg aber auch erst innerhalb des letzten Schuljahres fest und für circa 13 Prozent erst nach dem letzten Zwischenzeugnis. Auch die bundesweiten Studienberechtigtenbefragungen zeigen, dass sich der Großteil der Abiturientinnen und Abiturienten bereits frühzeitig mit den verschiedenen Bildungsoptionen befasst (Schneider, Franke 2014: 25).²²

Tab. 5: Zeitpunkt der Entscheidungsfindung (in %)

	2014 (n=1.793)	2016 n=1.840)
Vor Eintritt in die gymnasiale Oberstufe/das berufliche Gymnasium/ die Fachoberschule	27,8	27,3
Innerhalb der elften Klasse der gymnasialen Oberstufen/der Fachoberschule bzw. zwölfte Klasse am beruflichen Gymnasium	24,5	25,0
Innerhalb der ersten Hälfte des aktuellen Schuljahrs	19,8	20,3
Innerhalb der zweiten Hälfte des aktuellen Schuljahrs	11,7	12,8
Noch unentschlossen	16,1	14,6

Alle Befragte eint der Sachverhalt, dass ihren Ausbildungswünschen eine zumindest örtliche Beschränkung der Kapazitäten – sowohl an der Hochschule als auch in der Berufsausbildung – gegenübersteht. Dementsprechend wird ein Teil der Abiturientinnen und Abiturienten die geäußerten Wünsche mit einem eingeschränkten Angebot in Einklang bringen müssen, und in manchen Fällen wird eine Neuorientierung nötig sein.

In Frage 22 wurden die Schüler/innen deshalb gefragt, was sie tun würden, wenn ihr gewünschter Ausbildungsweg (wodurch auch immer) verstellt wäre. Bei der Betrachtung der Antworten fällt auf, dass sich die Schüler/innen in diesem Fall überwiegend für einen Alternativweg entscheiden, der nahe an ihrem ursprünglich geäußerten Ausbildungsweg liegt (vgl.

²¹ Vgl. Frage 7 im Fragebogen.

²² Schneider, H.; Franke, B. (2014): Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten. Studienberechtigte 2012 ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach Schulabschluss. DZHW: Forum Hochschule 6/2014, Hannover.

Tab. 6). So gibt der Großteil der Studierwilligen (74 Prozent) an, ein anderes Studienfach wählen zu wollen, wenn ihr gewünschtes Studienfach nicht belegt werden kann. Nur 26 Prozent der Befragten würden in diesem Fall auf eine Berufsausbildung ausweichen.

Bei denjenigen, die eine Berufsausbildung planen, gestaltet sich diese Entscheidung ähnlich wie bei den studierwilligen Befragten. Nur etwas mehr als ein Drittel würde sich für ein Studium entscheiden, falls der gesuchte Ausbildungsplatz nicht zur Verfügung steht. Hingegen würden 62 Prozent eine andere Ausbildung wählen und damit innerhalb desselben Ausbildungssektors verbleiben.

Auch die Frage nach den Alternativen (Aus-)Bildungswegen wird im Vergleich zur Schülerbefragung von 2014 nahezu unverändert beantwortet.

Tab. 6: Manchmal entscheidet man sich für einen Weg, obwohl man lieber etwas anderes machen würde... (in %; Alternative 1 & 2 nur Studierwillige; Alternative 3 & 4 nur Berufsausbildungswillige)

	trifft zu	trifft nicht zu
Falls nicht gewünschtes Studienfach, dann Berufsausbildung	26,1	73,9
Falls nicht gewünschtes Studienfach, dann anderes Fach	74,3	25,7
Falls nicht gesuchter Ausbildungsplatz, dann Studium	35,6	64,4
Falls nicht gesuchter Ausbildungsplatz, dann andere Berufsausbildung	62,2	37,8

3. DETERMINANTEN DER STUDIERBEREITSCHAFT

Die nach dem Schulabschluss zu treffende Entscheidung, ob ein Hochschulstudium aufgenommen wird oder nicht, ist eine wichtige Weichenstellung für den weiteren Berufs- bzw. Ausbildungsweg der Schülerinnen und Schüler. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den Einflussfaktoren auf diesen Entscheidungsprozess. Dazu zählen u.a. das Geschlecht, die soziale und regionale Herkunft sowie der schulische Leistungsstand.²³ In den Unterkapiteln 3.1 bis 3.4 werden zunächst bivariate Einzelanalysen zu den möglichen Determinanten der Studierneigung dargestellt, welche abschließend in einem multivariaten Modell in Abschnitt 3.5 zusammengeführt werden.

3.1 GESCHLECHT: ÄHNLICHE STUDIERNEIGUNG BEI FRAUEN UND MÄNNERN

Bei der Betrachtung der anvisierten Berufswege von Frauen und Männern steht die Kategorie „Studium“ im Mittelpunkt. Ergänzend wird die Kategorie „Berufsausbildung“ dargestellt. Die beiden Kategorien setzen sich folgendermaßen zusammen:

- „Studium“ – umfasst alle direkt Studierwilligen (Typ 1)
- „Berufsausbildung“ – umfasst alle Schüler/innen, die eine Berufsausbildung beginnen werden (Typ 2 bis Typ 4)

Aus der Darstellung der geschlechterspezifischen Studierneigung (vgl. Abb. 5) wird ersichtlich, dass sich Männer zwar immer noch häufiger für ein Studium nach dem Schulabschluss entscheiden (60 Prozent), die Frauen aber fast ebenso häufig (57 Prozent). Damit scheint sich der „Suppressoreffekt“ - dass Frauen zwar häufiger die Hochschulreife erwerben, was sich eigentlich zugunsten einer Studienaufnahme auswirkt, im weiteren Verlauf aber dennoch seltener als Männer ein Studium aufnehmen – aufzulösen. Insgesamt betrachtet, befindet sich die diesjährige Studierwilligkeit der Männer damit geringfügig unter dem bisher höchsten Niveau

²³ Dass es sich hierbei um richtungsweisende Variablen in den individuellen Entscheidungsprozessen handelt, ist nicht nur aus der vorliegenden Studie bekannt, sondern wird auch von anderen Autoren bestätigt. So kann Becker, R. (2000) u.a. in seinem Artikel „Determinanten der Studierbereitschaft in Ostdeutschland“ (In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 33, S. 261-276) mit Hilfe von regressionsanalytischen Verfahren herkunfts- und geschlechtsspezifische Effekte am Datensatz der Sächsischen Abiturientenstudie (1996 und 1998) nachweisen. Weitere Determinanten konnten Quast, H., Scheller, P. und Lörz, M. (2014) in ihrer Auswertung des Studienberechtigtenpanels 2008 nachweisen (In: Bildungsentscheidungen im nachschulischen Verlauf. Dritte Befragung der Studienberechtigten 2008 viereinhalb Jahre nach Schulabschluss, S. 26).

von 2014 (62 Prozent). Bei den Frauen steigt die Studierneigung im Vergleich zur letzten Erhebung 2014 um drei Prozentpunkte an und liegt damit auf dem bislang höchsten Niveau, welches sich in den ersten Abiturientenstudien nach der Jahrtausendwende gezeigt hatte. Nachdem bereits in den Jahren 2010 und 2012 fast identische Studierquoten für die jungen Frauen und Männer beobachtbar waren, die 2014 deutlich auseinander drifteten, zeigt sich diesjährig wieder eine geschlechterspezifische Annäherung der Studierneigung.²⁴

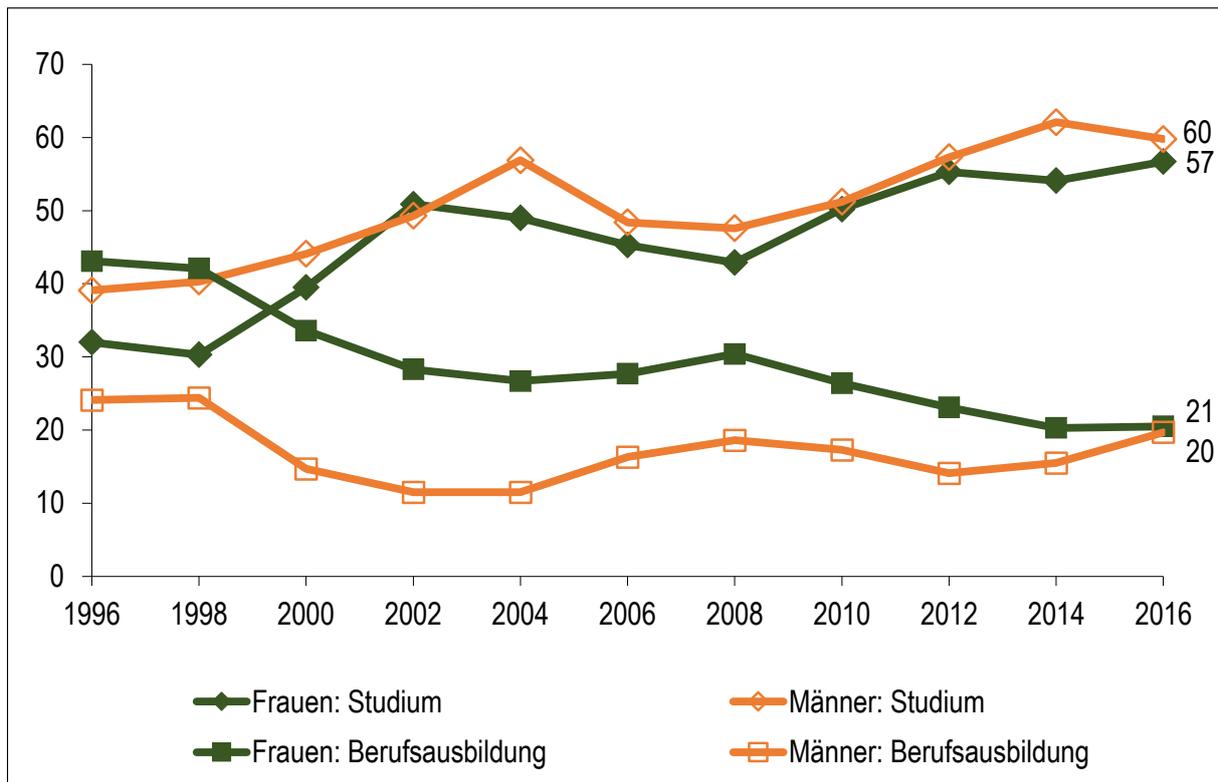
Für die Berufsausbildungsneigung präsentiert sich folgendes Bild: Über den gesamten Untersuchungszeitraum planen mehr Schülerinnen im Anschluss an ihre Schulzeit eine Berufsausbildung als Schüler dies tun. Allerdings wird der Unterschied zwischen beiden Geschlechtern seit dem Jahr 2000 kontinuierlich kleiner und löst sich aktuell nahezu auf. So liegt die Berufsausbildungsneigung der jungen Frauen in diesem Jahr nur noch ein Prozentpunkt höher als die der jungen Männer. Wollten 1996 noch 43 Prozent der Schülerinnen nach ihrem Schulabschluss eine Berufsausbildung aufnehmen, so sind es aktuell nur noch 21 Prozent. Für die Schüler ist im gleichen Zeitraum eine Abnahme der Berufsausbildungsneigung um vier Prozentpunkte auf aktuell 20 Prozent feststellbar. Insgesamt hat die Berufsausbildung bei Frauen deutlich an Attraktivität verloren, bei den Männern scheint sie seit 2012 wieder an Bedeutung zu gewinnen.

Den Entschluss, vor einem Studium eine Berufsausbildung absolvieren zu wollen, treffen nur geringfügig mehr Schülerinnen als Schüler. Rund sechs Prozent von ihnen planen diese Doppelqualifikation. Bei den Schülern sind es vier Prozent.²⁵ Eine Laufbahn bei der Bundeswehr ist nur für einen kleinen Teil der jungen Männer eine Option. Allerdings haben sich die Anteilswerte im Vergleich zur Untersuchung 2014 nochmals verringert. Nur noch geringfügig weniger als zwei Prozent der Schüler interessieren sich für diesen Ausbildungsweg (2014: drei Prozent, im Vergleich 2010: sieben Prozent). Bei den Schülerinnen sind die Werte mit knapp einem Prozent unverändert gering.

²⁴ Mögliche Einflussgrößen liegen in der unterschiedlichen Beurteilung der zu erwartenden Kosten, Erträge und Erfolgsaussichten (Lörz, M.; Schindler, S. (2011): „Geschlechtsspezifische Unterschiede beim Übergang ins Studium“ In: Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten, S. 99-122).

²⁵ Damit ist sowohl für die jungen Männer als auch für die Frauen weiterhin eine rückläufige Tendenz bei der Aufnahme einer Doppelqualifikation beobachtbar. Diese Entwicklung ist kein sächsisches Phänomen, sondern zeigt sich auch in den Daten der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (Middendorff, E.; Apolinarski, B.; Poskowsky, J.; Kandulla, M.; Netz, N. (2011): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung, Bonn: BmBF, S. 57f.).

Abb. 5: Ausbildungsentscheidung nach Geschlecht, 1996 bis 2016 (in %)



3.2 SOZIALE HERKUNFT: STATUSGRUPPEN NÄHERN SICH STARK AN

Zahlreiche Studien aus der aktuellen Bildungsforschung zeigen, dass die soziale Herkunft ein beständiger Einflussfaktor für Bildungsverläufe im deutschen Bildungssystem ist.²⁶ Deshalb wird auch in dieser Studie eine Überprüfung des Einflusses dieser Variable erfolgen. Dafür wurde die soziale Herkunft der Schüler/innen über den Schul- und Berufsabschluss sowie den Berufsstatus der Mütter und Väter erfasst.²⁷

Auf dieser Grundlage werden für eine erste Betrachtung sogenannte Statusgruppen gebildet. Sie berechnen sich aus dem jeweils höchsten Berufsstatus beider Elternteile. Es lassen sich folgende sechs Statusgruppen unterscheiden:

²⁶ In der Forschung zu herkunftsbedingten Ungleichheiten bei Ausbildungsentscheidungen wird auf die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Herkunftseffekten zurückgegriffen, wobei primäre Effekte herkunftsabhängige Unterschiede im Leistungsniveau betreffen und sekundäre Effekte darüber hinausgehende soziale Unterschiede bei Ausbildungsentscheidungen bezeichnen. Boudon, R. (1974): Education, opportunity and social inequality. Changing prospects in western society. New York.

²⁷ Im Fragebogen wurden hierfür der allgemeinbildende Schulabschluss, der berufliche Abschluss sowie der zuletzt ausgeübte Beruf der Eltern erfragt (vgl. Frage 67, 68 und 69).

- Statusgruppe 1: Ungelernte und angelernte Arbeiter, Angestellte mit einfacher Tätigkeit
- Statusgruppe 2: Facharbeiter, Vorarbeiter, Meister
- Statusgruppe 3: Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit, Beamte im einfachen und mittleren Dienst
- Statusgruppe 4: Angestellte mit hochqualifizierter Tätigkeit und Leitungsfunktion, Beamte im gehobenen Dienst
- Statusgruppe 5: Angestellte mit Führungsaufgaben, Beamte im höheren Dienst, akademische und freie Berufe
- Statusgruppe 6: Selbständige und Freiberufler²⁸

Werden die Werte der letzten Untersuchungen für die Betrachtungen herangezogen, so ist feststellbar, dass von 2008 bis 2012 alle Statusgruppen – wenn auch in unterschiedlichem Umfang – am Anstieg der unmittelbaren Studierneigung teilhaben (vgl. Abb. 6). Dieser Trend setzt sich seitdem jedoch nicht fort. Nur bei Statusgruppe 1 steigt die Studierneigung stark an, und zwar um 17 Prozentpunkte gegenüber 2014 auf aktuell 53 Prozent.²⁹ Bei den Statusgruppen 2, 4 und 6 verbleibt die Studierquote etwa auf dem gleichen Niveau der Vorgängerbefragung. Leichte Anstiege im Vergleich zu 2014 sind bei den Statusgruppen 3 und 5 zu verzeichnen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Studierneigung aller Statusgruppen in einem relativ engen Korridor von 52 bis 64 Prozent (zwölf Prozentpunkte) liegt. Schüler/innen der niedrigeren Statusgruppen sind nach den Ergebnissen der diesjährigen Befragung also fast genauso stark an einer Hochschulbildung nach ihrem Schulabschluss interessiert als jene höherer Statusgruppen. Dennoch lässt sich auch für die aktuelle Erhebung die These bestäti-

²⁸ Darunter fallen (in Anlehnung an das Herkunftsmodell der Sozialerhebung vom Deutschen Studentenwerk) kleinere Selbstständige, z.B. Einzelhändler/innen mit kleinem Geschäft, mittlere Selbstständige, z.B. Einzelhändler/innen mit großem Geschäft und größere Selbstständige, z.B. Unternehmer/innen mit großem Betrieb bzw. hohem Einkommen sowie die freien (akademischen) Berufe.

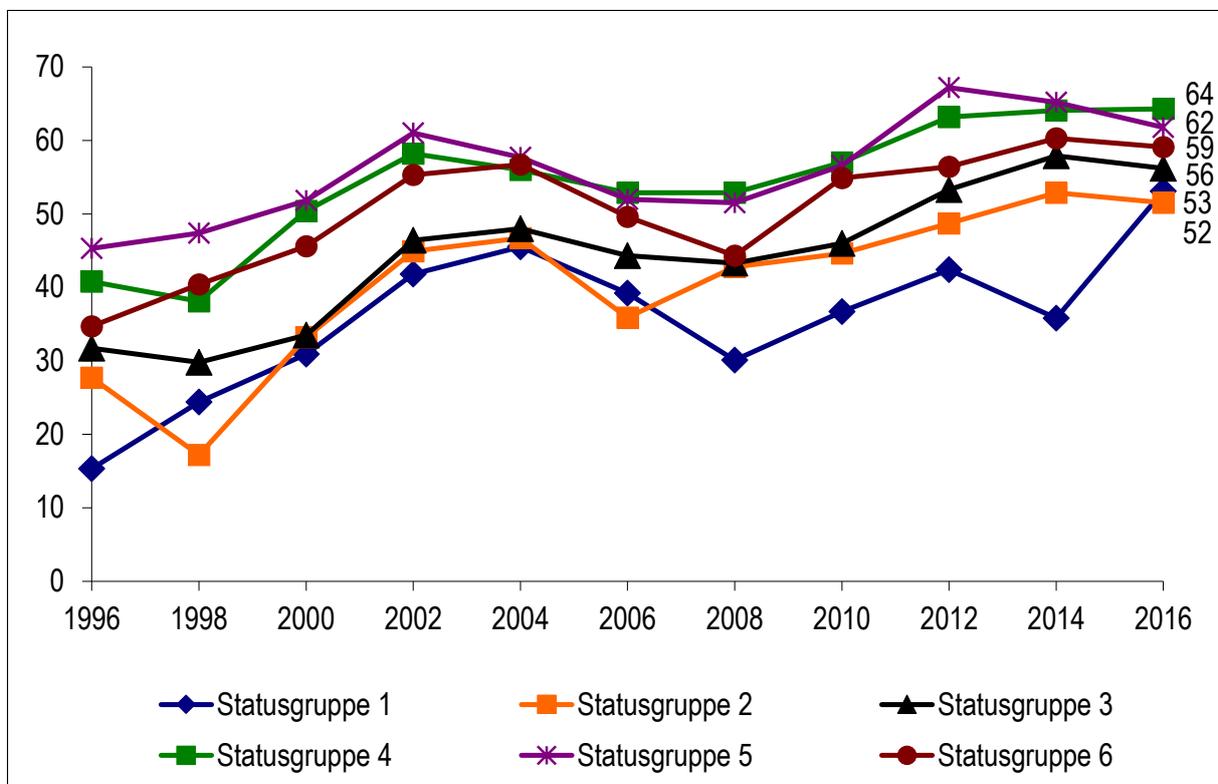
Zugunsten der Fortschreibung der Zeitreihe wurde auf die diesjährig erstmals ausdifferenzierte Erhebung der Selbständigen und freiberuflich Tätigen (Frage 69) in der Auswertung verzichtet.

²⁹ Lässt man den Wert von 2014 außer Acht, zeigt sich seit 2008 ein stetiger Anstieg der unmittelbaren Studierneigung in dieser Gruppe, der mit der Entwicklung der anderen Statusgruppen korrespondiert.

gen, dass mit höherer Statusgruppe der Eltern eine höhere Studierneigung bei den Schülerinnen und Schülern zu beobachten ist.³⁰ Die sozialen Unterschiede in der Studierneigung zwischen den einzelnen Statusgruppen, welche auch schon vor zwei Jahren konstatiert wurden, bleiben weiterhin bestehen. Die leichten Schwankungen, die zwischen den einzelnen Untersuchungsjahren zu beobachten sind, liegen nicht immer in derselben Richtung und lassen keinen eindeutigen Trend erkennen.

Anzumerken ist jedoch, dass wesentliche soziale Filterungsprozesse nicht erst mit der Studienaufnahme, sondern bereits viel früher - in der Schullaufbahn - erfolgen.

Abb. 6: Unmittelbare Studierneigung nach dem höchsten Berufsstatus der Eltern, 1996 bis 2016 (in %)



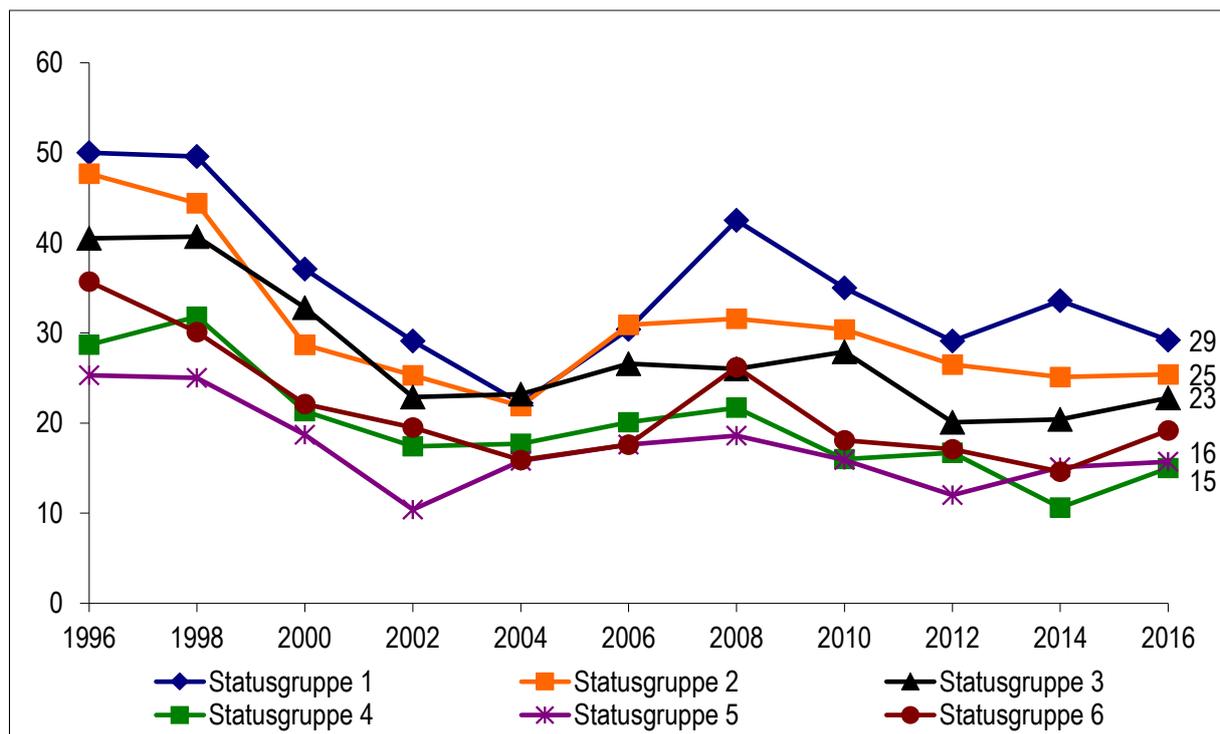
Der Anteil der Personen, der sich für eine Doppelqualifikation (Typ 2) entschieden hat, liegt aktuell nur in der Statusgruppe 1 unter dem Anteil, welcher in der letzten Untersuchung beobachtet wurde (minus drei Prozentpunkte auf 4 Prozent). Bei den Statusgruppen 2, 3, 5 und 6 zeigen sich keine Veränderungen gegenüber den Vergleichswerten von 2014 (aktuell zwischen vier und sechs Prozent). Statusgruppe 4 ist die einzige, deren Werte sich seit 2014 leicht erhöht haben (um drei Prozentpunkte auf fünf Prozent). Die höchsten Werte weist mit

³⁰ Dieser Zusammenhang besteht für die Statusgruppen 1 bis 5, die Statusgruppe 6 ist aufgrund ihrer heterogenen Zusammensetzung gesondert zu betrachten.

sechs Prozent die dritte Statusgruppe auf. Insgesamt betrachtet, wird dieser Bildungsweg von fast allen Statusgruppen immer seltener angestrebt (Büchel, Helberger 1995: 620-634).³¹

Erwartungsgemäß zeigt sich bei Attraktivität der Berufsausbildung eine spiegelbildliche Ausprägung zur Studierneigung (vgl. Abb. 7). Während bei der Statusgruppe 1 eine stark steigende Studierquote zu beobachten ist, zeigt sich umgekehrt eine Abnahme bei der Berufsausbildungsneigung (um fünf Prozentpunkte auf 29 Prozent). In den Statusgruppen 3, 4, und 6 wollen im Vergleich zur vorangegangenen Befragung mehr Schüler/innen eine Berufsausbildung aufnehmen. Für die Statusgruppen 2 und 5 ist eine Stagnation zu beobachten (bei 25 bzw. 16 Prozent). Zusammenfassend lässt sich auch diesjährig für die Schüler/innen feststellen, dass mit einer höheren Statusgruppe des Elternhauses die Bereitschaft, einen Lehrberuf nach dem Schulabschluss aufzunehmen, sinkt. Der Korridor zwischen den einzelnen Berufsstatusgruppen hat sich aber im Vergleich zu 2014 wieder verengt; er liegt zwischen 15 und 29 Prozent.

Abb. 7: Berufsausbildungsneigung nach dem höchsten Berufsstatus der Eltern, 1996 bis 2016 (in %)



³¹ Büchel, F. und Helberger, C. (1995) beschreiben in ihrem Artikel „Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie“ (In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 30) die Strategie der Kinder von meist bildungsschwächeren Eltern, sich mit einer Doppelqualifikation gegen das Risiko des Scheiterns während des Studiums versichern zu wollen.

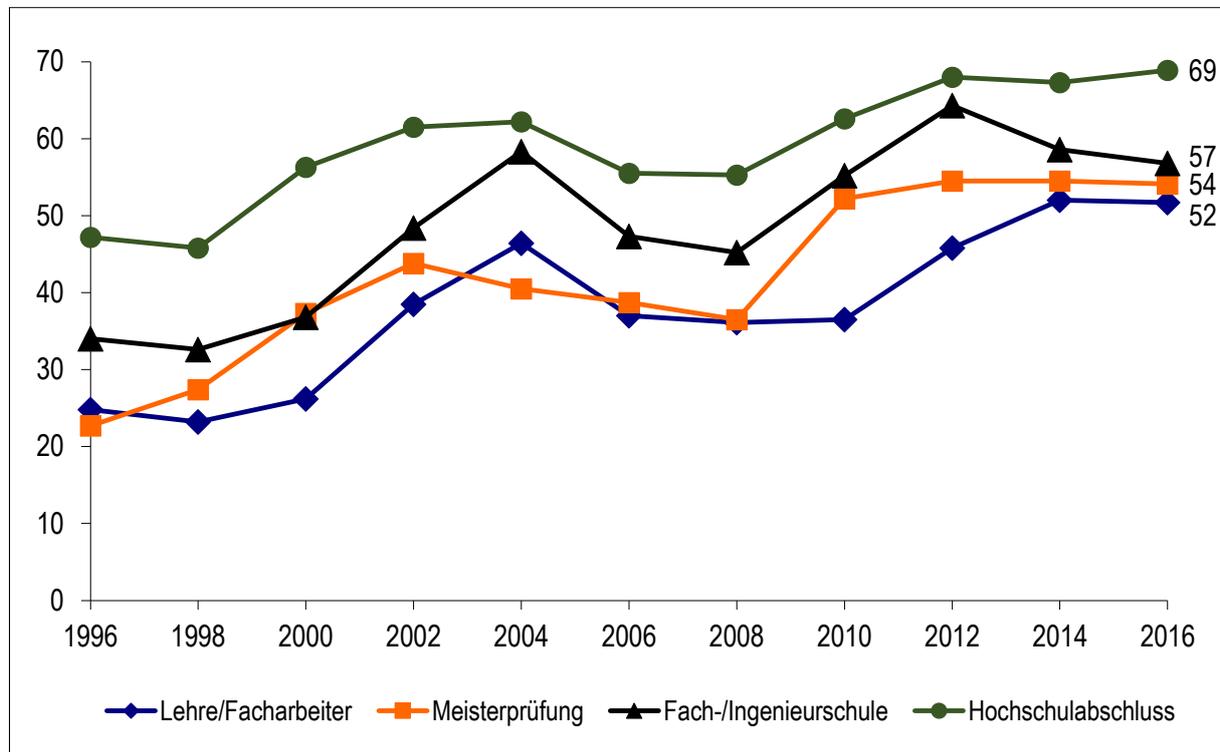
Die vorliegenden Daten sprechen tendenziell dafür, dass diese Strategie immer seltener zur Anwendung kommt.

Aus der Literatur ist bekannt, dass zwischen Eltern und ihren Kindern sogenannte „Transmissionsprozesse“ (bspw. über die Weitergabe von kulturellem Kapital in der familiären Sozialisation) stattfinden. Vereinfacht dargestellt, kommt es innerhalb von Familien häufig zu einer „Vererbung“ des erreichten Bildungsniveaus von den Eltern an die Kinder (Becker, Hecken 2007: 100-117).³² Nach diesen Überlegungen haben Schüler/innen, welche aus einer statushohen Bildungsschicht entstammen, eine höhere Chance, selbst eine hohe Bildung zu erreichen, als Kinder aus sozial weniger begünstigten Familien. Dieses bekannte Muster zeigt sich auch in den aktuell vorliegenden Daten zur Studierneigung. Je höher der berufliche Abschluss der Eltern ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind ein Studium beginnen möchte (vgl. Abb. 8). Die höchste Studierneigung (69 Prozent) zeigen erwartungsgemäß die Kinder, bei denen mindestens ein Elternteil selbst einen Hochschulabschluss besitzt. Dagegen ist bei Schülerinnen und Schülern, deren Eltern eine Lehre absolviert haben oder die einen Facharbeiterabschluss besitzen, die geringste Neigung (52 Prozent) zu beobachten, ein Studium nach dem erfolgreichen Schulabschluss aufzunehmen.

Der Anstieg bei allen Abschlüssen, der noch in den Jahren 2008 bis 2012 zu beobachten war, scheint gestoppt. Seit 2014 ist er ausschließlich bei den Kindern, deren Eltern Hochschulabschluss haben (plus ca. zwei Prozentpunkte), feststellbar. Die Werte der Schüler/innen, von denen mindestens ein Elternteil eine Lehre absolviert bzw. einen Facharbeiterabschluss hat, eine Meisterprüfung abgelegt hat oder einen Fach- bzw. Ingenieurabschluss vorweist, sind nahezu unverändert. Damit nähern sich die Werte der drei unteren Bildungsgruppen weiter an.

³² U.a. Becker, R. und Hecken, A. (2007) haben diese These empirisch geprüft und stellen in ihrem Artikel „Studium oder Berufsausbildung. Eine empirische Überprüfung der Modelle zur Erklärung von Bildungsentscheidungen von Esser sowie Breen und Goldthorpe“ neben den Statuserhaltungsmotiven vor allem die subjektiven Einschätzungen der mit dem Studium verbundenen Kosten als entscheidungsleitend für oder gegen ein Studium heraus. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 36, Heft 2.

Abb. 8: Unmittelbare Studierneigung nach dem höchsten Berufsabschluss der Eltern, 1996 bis 2016 (in %)



3.3 REGIONALE HERKUNFT: DEUTLICHER UNTERSCHIED ZWISCHEN GROßSTADT UND LAND

Der zu beobachtende Trend, dass sich die Studierneigung differenziert entwickelt, lässt sich auch bei der regionalen Herkunft der Schülerinnen und Schüler feststellen (vgl. Abb. 9). Hier zeigt sich, dass sich die im Zeitraum von 2008 bis 2012 steigende Studierneigung nicht bei allen drei Regionstypen weiter fortsetzt. Im Vergleich zur letztmaligen Befragung 2014 ist eine deutliche Zunahme der Studierwilligkeit nur für die Abiturientinnen und Abiturienten aus der Großstadt zu beobachten (plus neun Prozentpunkte auf 68 Prozent). Dies ist der seit Beginn der Zeitreihe höchste Wert für diese Gruppe. Die Studierneigung von Schülerinnen und Schülern aus einer Klein- oder Mittelstadt stagniert (58 Prozent), bei den Befragten aus einer dörflichen Region ist eine leichte Abnahme zu beobachten (minus vier Prozentpunkte auf 52 Prozent). Damit diversifiziert sich die Studierneigung der drei Regionaltypen in diesem Jahr wieder stärker. Der vormals enge Korridor vergrößert sich. Aber auch hier gilt: Die Entwicklungen schwanken teilweise zwischen den Jahren.

Abb. 9: Ausbildungsentscheidung nach regionaler Herkunft, 1996 bis 2016 (in %)

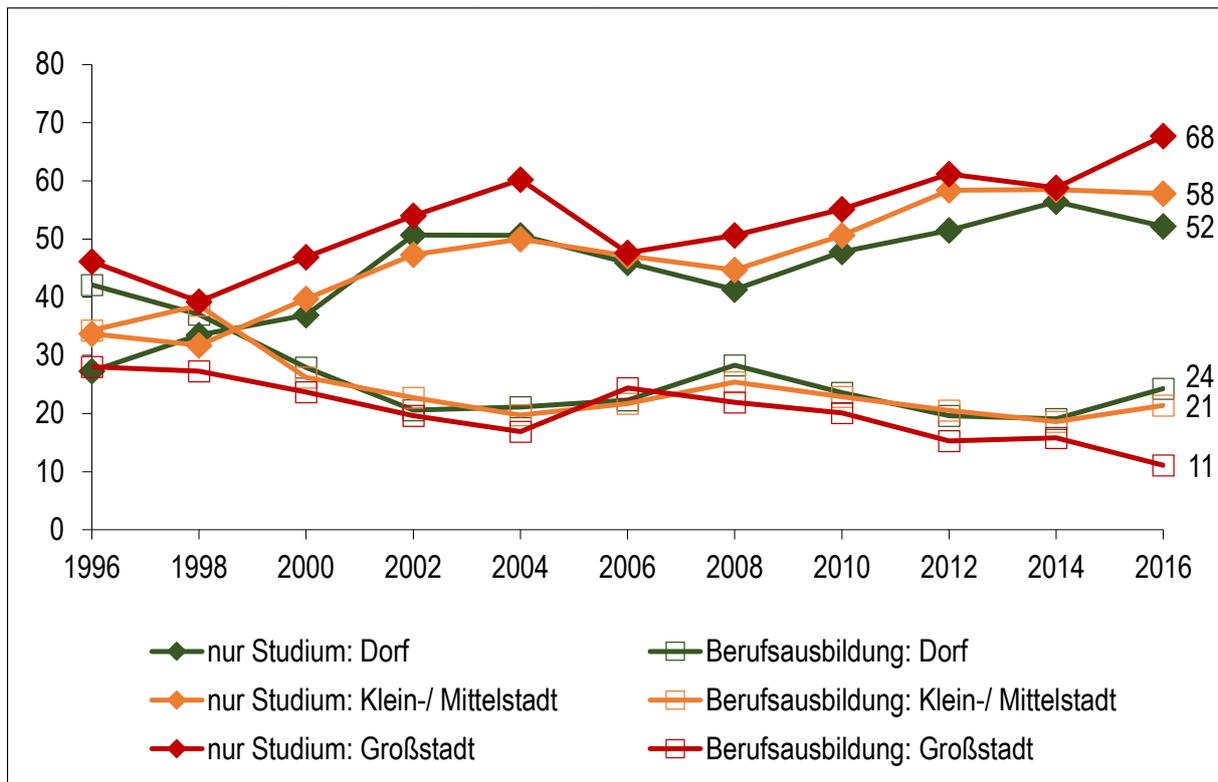


Abb. 9 verdeutlicht die entgegengesetzte Entwicklung der Studien- und Berufsausbildungsneigung in den letzten Jahren. Je urbaner das Lebensumfeld der Schüler/innen ist, desto höher ist die Studierneigung. Gleichzeitig ist der Anteil derjenigen geringer, die eine berufliche Ausbildung anstreben. Im Vergleich zu 2014 sinkt der Wert bei Schülerinnen und Schülern aus der Großstadt: nur noch elf Prozent haben Interesse, eine Berufsausbildung aufzunehmen. Dies ist für diese Gruppe der niedrigste Wert der Untersuchungsreihe. Für den ländlichen Raum (24 Prozent) und für Klein- und Mittelstädte (21 Prozent) steigen die Werte gegenüber 2014 leicht an. Insgesamt zeigen sich auch bei der Berufsausbildungsneigung ein Unterschied zwischen der Großstadt einerseits und klein- und mittelstädtischen sowie dörflichen Regionen andererseits.

3.4 SCHULISCHER LEISTUNGSSTAND: STÄRKERE STUDIERNEIGUNG BEI HÖHEREM LEISTUNGSSTAND

Über eine Selbsteinschätzung der Befragten³³ wurde ihr schulischer Leistungsstand erhoben. Allerdings kann von einer Selbsteinschätzung nicht ohne weiteres auf den tatsächlich vorliegenden Leistungsstand bzw. die tatsächlich vorliegende Studienkompetenz geschlossen werden. Da die Schüler/innen aber alltäglich mit einem dichten System der schulischen Leistungsbewertung Erfahrungen sammeln, kann von einer hohen Validität solcher Selbstbewertungen ausgegangen werden.³⁴

Rund 18 Prozent der Befragten schätzen sich selbst als sehr gute/n Schüler/in ein. Weitere 46 Prozent bewerten ihr aktuelles Leistungsvermögen als gut, während sich insgesamt 36 Prozent den Kategorien „eher durchschnittlich“ und „eher schlecht“ zuordnen. Die beiden letztgenannten Kategorien werden zusammengefasst, da sich nur knapp zwei Prozent der Befragten als schlechte Schüler/innen einstufen.

Aus den bisherigen Ergebnissen der Untersuchungsreihe wird ersichtlich, dass die Entscheidung für oder gegen ein Hochschulstudium in hohem Maße davon beeinflusst wird, ob sich die Schüler/innen als eher leistungsstark oder als eher leistungsschwach einschätzen (vgl. Abb. 10). Konkret lässt sich folgender Zusammenhang formulieren: Je höher die Eigenbewertung des Leistungsstandes ausfällt, desto stärker tendieren die befragten Schüler/innen zu einer Studienaufnahme. Dieser Zusammenhang kann allerdings durch Herkunftsfaktoren noch mal modifiziert werden (siehe dazu Abschnitt 3.5).

Im Vergleich zu 2014 ist ein leichter Rückgang in der Studierneigung bei der Gruppe der Leistungsstarken zu beobachten (minus zwei Prozentpunkte). Damit kann für diese Gruppe nach wie vor – wie allen vorherigen Untersuchungen zeigen – die höchste Studierwilligkeit aller drei ausgewiesenen Leistungsgruppen bestätigt werden.³⁵ Wird der eigene Leistungsstand als sehr gut eingeschätzt, geht dies folgerichtig mit einem deutlichen Interessenverlust hinsichtlich der Aufnahme einer Berufsausbildung einher. Die Berufsausbildungsquote liegt in der Gruppe der „Leistungsstarken“ bei sechs Prozent und damit deutlich unter dem Durchschnitt des gesamten Studienberechtigtenjahrgangs. Auch im Vergleich aller Leistungsgruppen ist dies die niedrigste Quote. Weitere sechs Prozent der sehr guten Schüler/innen wollen ein

³³ Vgl. Frage 26 im Fragebogen.

³⁴ Dies bestätigen auch die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Nachbefragungen, bei denen die tatsächlich erreichten Abschlussnoten erhoben wurden (siehe Fußnote 5).

³⁵ Dabei entfallen 66 Prozent auf die Universität und 13 Prozent auf die Fachhochschule.

Studium an der Berufsakademie aufnehmen und acht Prozent zeigen sich noch unentschlossen bezüglich ihres weiteren Bildungsweges.

Die Studierneigung der guten Schüler/innen liegt mit insgesamt 62 Prozent nur knapp unter dem bisher höchsten Niveau der Jahre 2002, 2004, 2012 und 2014.³⁶ Damit nehmen sie die Mittelposition unter den Leistungsgruppen ein. Dies gilt auch für die Berufsausbildungsquote. 19 Prozent der Schüler/innen, die ihren Leistungsstand kurz vor dem Erreichen der Hochschulzugangsberechtigung als gut einschätzen, streben eine Berufsausbildung an. Bei dem Wunsch, eine Berufsakademie zu besuchen, zeigt diese Leistungsgruppe mit sieben Prozent die höchsten Werte aller Gruppen. Hingegen ist sich etwa jede/r Achte (12 Prozent) noch nicht sicher, welcher Berufs- bzw. Ausbildungsweg nach dem Schulabschluss eingeschlagen werden soll.

Jene Schüler/innen, die sich selbst eher zu den durchschnittlichen bzw. schlechten zählen würden, übertreffen mit 43 Prozent³⁷ den bisherigen Höchstwert des Jahres 2004. Die Berufsausbildungsquote der eher durchschnittlichen bzw. eher schlechten Schüler/innen liegt bei 29 Prozent. Weitere sechs Prozent dieser Schülergruppe planen den Besuch einer Berufsakademie im Anschluss an ihren Schulabschluss. Erwartungsgemäß ist bei dieser Gruppe der Anteil derjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung noch unentschlossen sind, am größten. Jede/r Fünfte (20 Prozent) der eher durchschnittlichen Schüler/innen ist sich noch nicht klar darüber, welche (Aus-)Bildungsoption er bzw. sie nach der Schule wählen wird.

Insgesamt zeigt sich bei den sächsischen Schülerinnen und Schülern ein starker Zusammenhang zwischen den (selbst eingeschätzten) Schulleistungen und der Studierneigung, welcher auch aus bundesweiten Befragungen (Schneider, Franke 2014: 4; 70)³⁸ bekannt ist.

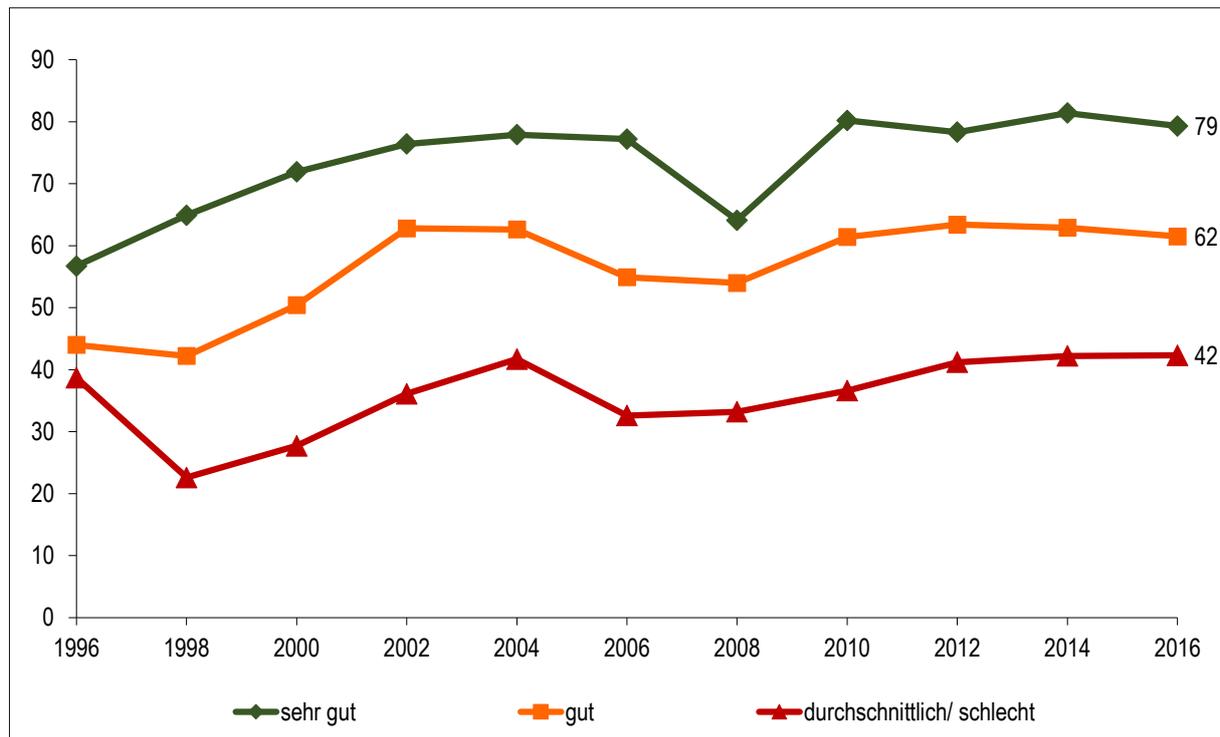
³⁶ Dabei entfallen 38 Prozent auf die Universität und 23 Prozent auf die Fachhochschule.

³⁷ Dabei entfallen 25 Prozent auf die Universität und 18 Prozent auf die Fachhochschule.

³⁸ Schneider, H.; Franke, B. (2014): Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten. Studienberechtigte 2012 ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach Schulabschluss. DZHW: Forum Hochschule 6/2014, Hannover.

Bei diesen zeigte sich der Effekt, dass sich eher schlechte Schulleistungen eher negativ auf die Studierbereitschaft auswirken. Dieses Ergebnis steht im Zusammenhang mit den unterschiedlich wahrgenommenen Erfolgsaussichten bei der Studienaufnahme. Von einer Berufsausbildung wird hingegen finanzielle Unabhängigkeit, früherer Einstieg ins Erwerbsleben sowie geringere Leistungsanforderungen als im Studium erwartet.

Abb. 10: Studierneigung nach schulischem Leistungsstand, 1996 bis 2016 (in %)



3.5 VERGLEICHENDE ANALYSE DER EFFEKTE DER SOZIALEN DETERMINANTEN

Im Weiteren soll der Frage nachgegangen werden, welche der sozialen Determinanten den stärksten Effekt auf die Studierneigung ausübt. Zu diesem Zweck werden die Ergebnisse im Übergangsverhalten auf der dritten Stufe (vgl. Abb. 3) herangezogen. Deswegen können sich Abweichungen in den Daten zu den Einzelanalysen in den Kapiteln 3.2.1 bis 3.2.4 ergeben. Als studierbereit werden hierbei diejenigen zusammengefasst,

- die sofort nach dem Abitur studieren wollen (Typ 1),
- die zunächst eine Ausbildung absolvieren und dann studieren wollen (Typ 2) sowie
- diejenigen, die bei oder nach der Bundeswehr ein Studium planen (anteilig Typ 6).

Insgesamt liegt die Studierneigung – wie im zweiten Kapitel ausgeführt – bei 73 Prozent. In die Untersuchung werden die in den Kapiteln 3.2.1 bis 3.2.4 diskutierten Einflussfaktoren einbezogen. Damit die Subgruppen für die Betrachtungen nicht zu klein sind, werden alle Einflussfaktoren zu je zwei Ausprägungen zusammengefasst. Bei der sozialen Herkunft werden zwei Faktoren betrachtet: der höchste Berufsabschluss und der Berufsstatus der Herkunftsfamilie. Es kann bei dem erstgenannten Faktor zwischen Akademikerfamilien (mindestens ein

Elternteil hat einen Hochschulabschluss) und Nicht-Akademikerfamilien unterschieden werden. Beim höchsten Berufsabschluss ermöglicht die Zusammenfassung der Antwortkategorien die Differenzierung von Familien, welche einen hohen Berufsstatus (mindestens ein Elternteil gehört den Statusgruppen 4 bis 6 an) aufweisen, und Familien mit niedrigem Berufsstatus. Bei der Betrachtung der regionalen Herkunft werden der Großstadt Dorf, Klein- und Mittelstadt zusammengefasst gegenübergestellt. Bei dem schulischen Leistungsstand werden die sehr guten und guten Schülerinnen und Schüler zu einer Gruppe zusammengezogen und mit den durchschnittlichen bzw. schlechten Schülerinnen und Schülern verglichen.

Die Variablen zuerst in einzelner Betrachtung:

- Wie in den letzten Jahren zeigt sich beim Leistungsstand die größte Differenz bei den dichotomisierten Faktorausprägungen (vgl. Tab. 7). So wollen überdurchschnittlich viele (80 Prozent), der sich als sehr gut bzw. gut einschätzenden Befragten, nach dem Schulabschluss ein Studium aufnehmen, während es bei den eher durchschnittlichen und schlechten Schüler/innen 59 Prozent sind. Der Leistungsstand hat dementsprechend den stärksten Einfluss auf die vorherrschende Studierneigung.
- Einen ebenfalls starken Einfluss hat die Zugehörigkeit zu einer Akademikerfamilie. Rund 82 Prozent der Schüler/innen mit mindestens einem Elternteil mit Hochschulabschluss wollen studieren. Von den Kindern aus Nicht-Akademikerfamilien sind es 68 Prozent.
- Auch bei der regionalen Herkunft zeigt sich in diesem Jahr ein Einfluss auf die Studierneigung. So planen 83 Prozent der Befragten aus einer Großstadt ein Studium und 70 aus dem ländlichen Raum. Während dieser Faktor in der vorangegangenen Untersuchung keine signifikanten Effekte auf die Studierneigung auswies und sich in den Untersuchungsjahren davor nur ein geringer Einfluss beobachten ließ, hat die regionale Herkunft bei der diesjährigen Befragtengruppe größere Bedeutung. Ob sich dieser Trend fortsetzt, wird in den Folgejahren zu analysieren sein.
- Ein weiterer Unterschied zeigt sich beim Berufsstatus der Herkunftsfamilie. 77 Prozent der Kinder aus statushöheren Familien entscheiden sich sehr wahrscheinlich für ein Studium, während 67 Prozent der Kinder aus statusniedrigeren Familien dies in Erwägung ziehen.

- Kein signifikanter Effekt zeigt sich bei den Befragten 2016 dagegen für den Einfluss des Geschlechts auf die Studierneigung.³⁹ Es bestätigen sich somit die Ergebnisse der Befragungen seit 2006. Das bedeutet, dass es für die Studierneigung insgesamt (direkt nach dem Studium, aber auch nach einer Ausbildung oder Verpflichtung bei der Bundeswehr) keine Relevanz hat, welchem Geschlecht man angehört. Sachsen liegt damit im bundesweiten Trend (Bildungsbericht 2014: 297).⁴⁰ Nach der amtlichen Statistik nehmen in Deutschland seit 2012 etwa genauso viele junge Frauen wie Männer ein Studium auf.

Tab. 7: Soziale Determinanten und Studierneigung (in %)

Variablen	Variablenausprägung	Wert
Schulischer Leistungsstand	sehr gut/gut	80,2
	durchschnittlich/schlecht	59,1
Bildungsstatus Herkunftsfamilie	Akademikerfamilie	82,2
	Nicht-Akademikerfamilie	67,8
Regionale Herkunft	Großstadt	82,5
	Dorf/Kleinstadt/Mittelstadt	69,5
Berufsstatus Herkunftsfamilie	hoch	77,1
	niedrig	67,4
Geschlecht	Männer	71,8
	Frauen	73,2

Die Unterschiede bezüglich des Geschlechts sind *nicht signifikant*.

Diese Einflüsse der verschiedenen sozialen Faktoren auf die Studierbereitschaft dürfen nicht nur isoliert betrachtet werden. In einem zweiten Schritt muss auch ihr Zusammenwirken untersucht werden.⁴¹ Dabei ergeben sich folgende Ergebnisse (vgl. Abb. 11):

- Fasst man die Variablen regionale Herkunft und Bildungsstatus der Herkunftsfamilie zusammen, dann zeigt sich, dass die Studierneigung von Großstädtern aus Akademikerfamilien bei 87 Prozent liegt. Demgegenüber wollen 80 Prozent der Schüler/innen aus Klein- und Mittelstädten mit einem akademischen Bildungshintergrund der Eltern

³⁹ Anders als in den Einzelanalysen der vorangegangenen Abschnitte 3.1 bis 3.4 werden hier – neben den direkt nach Schulabschluss Studierenden – auch Befragte berücksichtigt, die erst nach einer Ausbildung oder Verpflichtung bei der Bundeswehr ein Studium aufnehmen wollen. Die zunächst zwar noch geringfügig höhere Studierneigung der Männer scheint sich der der Frauen weiter anzunähern.

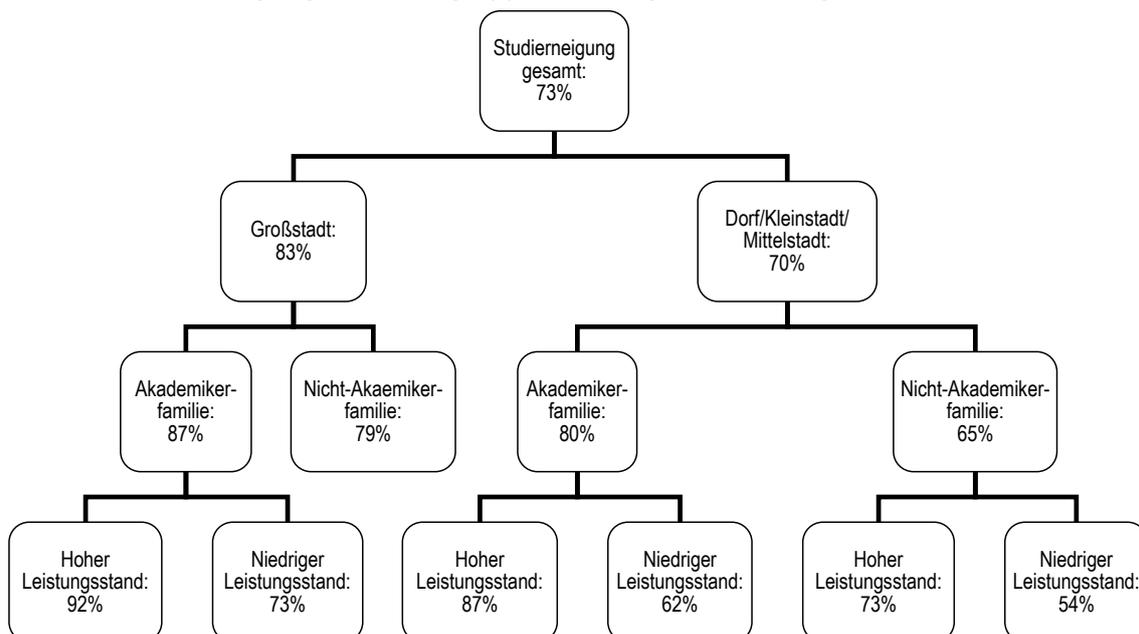
⁴⁰ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.

⁴¹ Ausgangspunkt für die Reihenfolge der Faktoren ist dabei nicht die Differenz in der dichotomen Merkmalsausprägung der Studierneigung, sondern das Merkmal mit der stärksten Ausprägung der Studierneigung (2016 die regionale Herkunft).

studieren. Ein deutlicher Unterschied ist ebenfalls bei den Kindern aus Nicht-Akademikerfamilien beobachtbar. 79 Prozent der Schüler/innen aus der Großstadt wollen studieren, während dies denjenigen mit ländlicher Herkunft nur 65 Prozent angeben. Insgesamt lässt sich ein starker Zusammenhang zwischen regionaler Herkunft und Studierneigung feststellen der durch die Bildungsherkunft überformt wird.

- Wird als dritter Einflussfaktor der Leistungsstand hinzugezogen, so zeigen sich noch weitere signifikante Unterschiede. Differenziert man bei Akademikerfamilien die Kinder aus der Großstadt weiter nach dem Leistungsstand, so kann festgestellt werden, dass Schüler/innen, die einen hohen Leistungsstand aufweisen, zu 92 Prozent ein Studium wählen würden. Kontrastierend dazu sind es aus ländlichen Regionen mit niedrigem Leistungsstand und nicht-akademischen Eltern 54 Prozent der Schüler/innen.
- Bei Hinzuziehen des Bildungsstatus zeigen sich keine weiteren signifikanten Effekte auf die Studierneigung im Zusammenhang mit den zuvor dargestellten Determinanten.

Abb. 11: Studierneigung nach Subgruppen (nur signifikante Angaben)



4. ENTSCHEIDUNG FÜR EIN STUDIUM

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit konkreten fachlichen und örtlichen Plänen und Vorstellungen derjenigen Schülerinnen und Schüler, die planen ein Studium aufzunehmen. Dabei wird neben den Studienfächern und Studienorten auch auf die Studienvorbereitung, die Informationsgrundlage hinsichtlich studienrelevanter Aspekte und die Finanzierung eines Studiums eingegangen.

4.1 STUDIENVORBEREITUNG

Zur Vorbereitung des Studiums durch die Schule wurden alle Schüler/innen befragt.⁴² Neben einer allgemeinen prospektiven Einschätzung, ob sie sich zu einem erfolgreichen Studium in der Lage sehen, wurden auch einzelne Aspekte zu Kenntnissen und aktuellem Wissensstand erfragt. Es zeigen sich folgende Ergebnisse:

- Der Anteil derjenigen, der sich auf ein erfolgreiches Studium gut vorbereitet fühlt, beträgt im Jahr 2016 62 Prozent und damit fast ebenso viel wie bei der letztmaligen Befragung (64 Prozent). Sechs Prozent der Befragten sehen sich aufgrund ihrer schulischen Vorbildung nicht in der Lage, ein Studium aufzunehmen. Fast ein Drittel (32 Prozent) gibt kein Urteil über die Befähigung zur Studienaufnahme ab. Es zeigen sich keine Veränderungen in der Einschätzung zu 2014.
- Bezieht man nur diejenigen in die Berechnungen ein, die wirklich ein Studium aufnehmen wollen, dann vergrößert sich der Anteil der gut Vorbereiteten auf 69 Prozent und liegt damit ebenfalls genau auf dem Niveau von 2014. Nur drei Prozent der Studierwilligen fühlen sich schlecht auf ein Studium vorbereitet, während sich 28 Prozent dieser Gruppe auf keine Beurteilung festlegen möchte.
- Nach Schularten aufgegliedert, ergibt sich das gleiche Bild wie in den letzten Jahren: Die Schüler/innen der allgemeinbildenden Gymnasien geben in 71 Prozent der Fälle an, gut auf ein Studium vorbereitet zu sein. Am beruflichen Gymnasium sind es 64 Prozent. Mit 45 Prozent ist der Anteil derjenigen, die sich auf ein Studium gut vorbereitet fühlen, an den Fachoberschulen am geringsten. Berücksichtigt man nur die Stu-

⁴² Vgl. Fragen 24 und 25 im Fragebogen.

dierwilligen, so fühlt sich auch hier die Mehrheit der Schüler/innen sowohl der allgemeinbildenden Gymnasien (74 Prozent) als auch an einem Beruflichen Gymnasium (67 Prozent) sowie an der Fachoberschule (54 Prozent) gut auf ein Studium vorbereitet.

- Die Einschätzung der persönlichen Studierfähigkeit hängt erwartungsgemäß in sehr hohem Maße mit der Beurteilung des eigenen schulischen Leistungsstandes zusammen. 84 Prozent (2014: 82 Prozent) der sehr guten und 72 Prozent (2014: 74 Prozent) der guten Schüler/innen fühlen sich aufgrund ihrer schulischen Vorbildung in der Lage, ein erfolgreiches Studium zu absolvieren. Fällt die Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit weniger positiv aus, so wird auch die persönliche Studierfähigkeit in höherem Maße angezweifelt. Bei den eher „durchschnittlichen“ Schüler/innen sind es nur noch 41 Prozent (2014: 47 Prozent) und bei den eher schlechten sogar nur noch 21 Prozent (2014: 20 Prozent), die sich aufgrund ihrer schulischen Vorbildung in der Lage sehen, ein Studium erfolgreich abzuschließen. Erwartungsgemäß sind es auch die eher schlechten Schüler/innen, welche die größte Unsicherheit aufweisen. Hier geben 56 Prozent der Befragten an, ihre Studierfähigkeit nicht einschätzen zu können (2014: 48 Prozent). Diese geben auch am häufigsten an (24 Prozent), kein Studium erfolgreich abschließen zu können (2014: 33 Prozent). Bezieht man nur die Studierwilligen in die Berechnung ein, dann steigt angesichts des ohnehin schon hohen Sockels an zuverlässigen Urteilen der Anteil der gut Vorbereiteten kaum noch an.

Bei der Frage, wie die Schule auf bestimmte studienrelevante Aspekte vorbereitet⁴³, wurden die Befragten gebeten, verschiedene Kriterien mit einem Wert zwischen 1 „sehr gut“ und 5 „sehr schlecht“ zu bewerten (vgl. Tab. 8). Betrachtet man die Mittelwerte der Skalen, so zeigt sich, dass die befragten Schüler/innen die Mehrzahl der Aspekte als gut einschätzen. So erreichen sieben der zehn abgefragten Aspekte einen Mittelwert bis 2,5. Das Item „Beherrschen der deutschen Sprache“ erhält dabei – wie schon seit 2010 – mit einem Mittelwert von 1,9 die beste Bewertung. Eine leicht positive Entwicklung im Vergleich zum letzten Befragungszeitpunkt 2014 zeigt sich für das mathematische Wissen, die Analyse komplexer Sachverhalte und die Fremdsprachenkenntnisse. Beim naturwissenschaftlichen Wissen sinkt der Wert wieder geringfügig auf den Wert von 2012.

⁴³ Vgl. Frage 25 im Fragebogen.

Die unteren Plätze der Rangreihe nehmen die selbstständige Studiengestaltung und die Kenntnisse der eigenen Stärken und Schwächen ein, deren Mittelwerte sich im Vergleich zur vorangegangenen Befragung mit leichter Tendenz verschlechtert haben. Es bestätigt sich insgesamt das seit Jahren bekannten Muster, dass die eher wissensbasierten und fachgebundenen Kompetenzen von den Befragten gut bis sehr gut (mit Ausnahme der Fremdsprachen) und die eher fächerübergreifenden Kompetenzen eher im Bereich gut bis befriedigend beurteilt werden.

Tab. 8: Schulische Vorbereitung auf das Studium nach einzelnen Aspekten, 1998 bis 2016 (Mittelwerte: 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht)

	1998	2000	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Beherrschung der deutschen Sprache	2,0	2,1	2,2	2,1	2,0	2,0	1,9	1,9	1,9	1,9
Erforderliches fachliches Grundwissen	2,3	2,3	2,1	2,4	2,5	2,4	2,3	2,2	2,2	2,2
Mathematisches Wissen	2,4	2,2	2,5	2,4	2,4	2,5	2,5	2,2	2,3	2,2
Kommunikative Fähigkeiten	2,6	2,7	2,6	2,6	2,6	2,4	2,3	2,4	2,4	2,4
Analyse komplexer Sachverhalte	2,5	2,5	2,7	2,5	2,6	2,5	2,5	2,4	2,5	2,4
Naturwissenschaftliches Wissen	-	-	-	-	-	2,5	2,4	2,5	2,4	2,5
Fremdsprachenkenntnisse	-	-	-	-	-	-	-	2,6	2,6	2,5
Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens	2,9	2,8	2,9	2,8	2,9	2,7	2,7	2,5	2,6	2,6
Kenntnis eigener Stärken und Schwächen	2,4	2,6	2,6	2,6	2,7	2,7	2,6	2,7	2,7	2,9
Selbstständige Studiengestaltung	2,8	3,0	3,0	2,9	3,0	2,9	2,8	2,8	2,8	2,9
Anzahl der Befragten	2.200	1.937	2.028	1.883	2.021	1.848	2.470	1.811	1.520	1.524

4.2 INFORMATIONENSTAND UND BERUFSBERATUNG

Spätestens nach dem Schulabschluss sehen sich die studierwilligen Schüler/innen einem großen und ständig wachsenden Angebot an möglichen Studiengängen gegenüber. Einige der Schüler/innen haben sich schon seit einem längeren Zeitraum auf eine der Bildungsoptionen festgelegt (vgl. Kapitel 2), andere müssen sich noch auf diesem Markt orientieren, Informationen sammeln und ein für sie passendes Studium auswählen. Deswegen wurden diejenigen,

die ein Studium aufnehmen wollen, gebeten, ihren Informationsstand über das wahrscheinliche Studium und dessen Rahmenbedingungen anzugeben.⁴⁴ Zugenommen haben dabei in den letzten Jahren nicht nur die verfügbaren Informationsangebote, sondern auch die Aktivitäten aller beteiligten Einrichtungen zur Information und Beratung der Studienberechtigten.

Neun von zehn befragten Studierwilligen schätzen ihren allgemeinen Informationsstand über das gewählte Studium positiv ein (gut: 40 Prozent; zufriedenstellend: 51 Prozent). Nur zehn Prozent geben an, sich alles in allem eher schlecht auszukennen – ein Ergebnis wie schon seit 2012. Signifikante geschlechtsspezifische Differenzen sowie Unterschiede zwischen Schüler/innen unterschiedlicher Schularten bestehen nicht. Jedoch spielt der Leistungsstand eine Rolle, wenn es um die Einschätzung des eigenen Informationsstandes geht. Durchschnittliche bzw. eher schlechte Schüler geben häufiger an, schlecht über das gewählte Studium informiert zu sein.

Gegenüber der letzten Befragung fast unverändert geblieben sind die Beurteilungen der Schüler/innen über ihren Informationsstand zu einzelnen Aspekten des zukünftigen Studiums (vgl. Tab. 9). Die Mittelwerte zeigen, dass sich die Studierwilligen am besten über Studienabschlüsse, Studieninhalte und die Berufsaussichten in den präferierten Studiengängen informiert fühlen. Hinsichtlich der Studienabschlüsse und -inhalte, den fachlichen Anforderungen sowie den Lebensbedingungen am Hochschulort geben die Befragten in diesem Jahr eine geringe Verbesserung der Informationsbasis an.

Zu den Studienbedingungen, den Lebensbedingungen am Hochschulort und der Qualität der Dozenten fühlen sich die Befragten weniger gut informiert. Diese Aspekte setzen offenbar eine genauere, auf persönlichen Erfahrungen beruhende Kenntnis der gewählten Hochschule voraus, über die die Befragten zum Erhebungszeitpunkt noch nicht verfügen.

⁴⁴ Vgl. Frage 37 und 38 im Fragebogen.

Tab. 9: Informationsstand über einzelne Aspekte des Studiums, 1998 bis 2016 (Mittelwerte: 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht)

	1998	2000	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Studienabschlüsse	-	-	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,1	2,1	2,0
Studieninhalte	2,5	2,3	2,3	2,3	2,3	2,3	2,3	2,2	2,2	2,1
Berufsaussichten	2,6	2,4	2,4	2,4	2,3	2,3	2,3	2,2	2,2	2,2
Fachliche Anforderungen	2,8	2,6	2,6	2,6	2,6	2,6	2,5	2,4	2,4	2,3
Studienbedingungen	3,0	2,8	2,7	2,8	2,7	2,7	2,6	2,6	2,5	2,5
Lebensbedingungen am Hochschulort	3,0	2,9	2,8	2,9	2,8	2,8	2,7	2,5	2,6	2,5
Qualität der Dozenten	3,9	3,7	3,7	3,7	3,7	3,7	3,5	3,5	3,5	3,5
Anzahl der Befragten	1.007	1.066	1.070	1.211	1.209	1.209	1.555	1.408	1.259	1.230

Auch nach den von den Schülerinnen und Schülern genutzten Informations- und Beratungsquellen zur Studien- und Berufswahl wurde gefragt.⁴⁵ Unterschieden wird dabei zwischen den von den Befragten tatsächlich genutzten Informationsquellen, der Einschätzung ihres praktischen Nutzens und den Informationsquellen, von denen sich die Schüler/innen eine bessere Beratung gewünscht hätten.

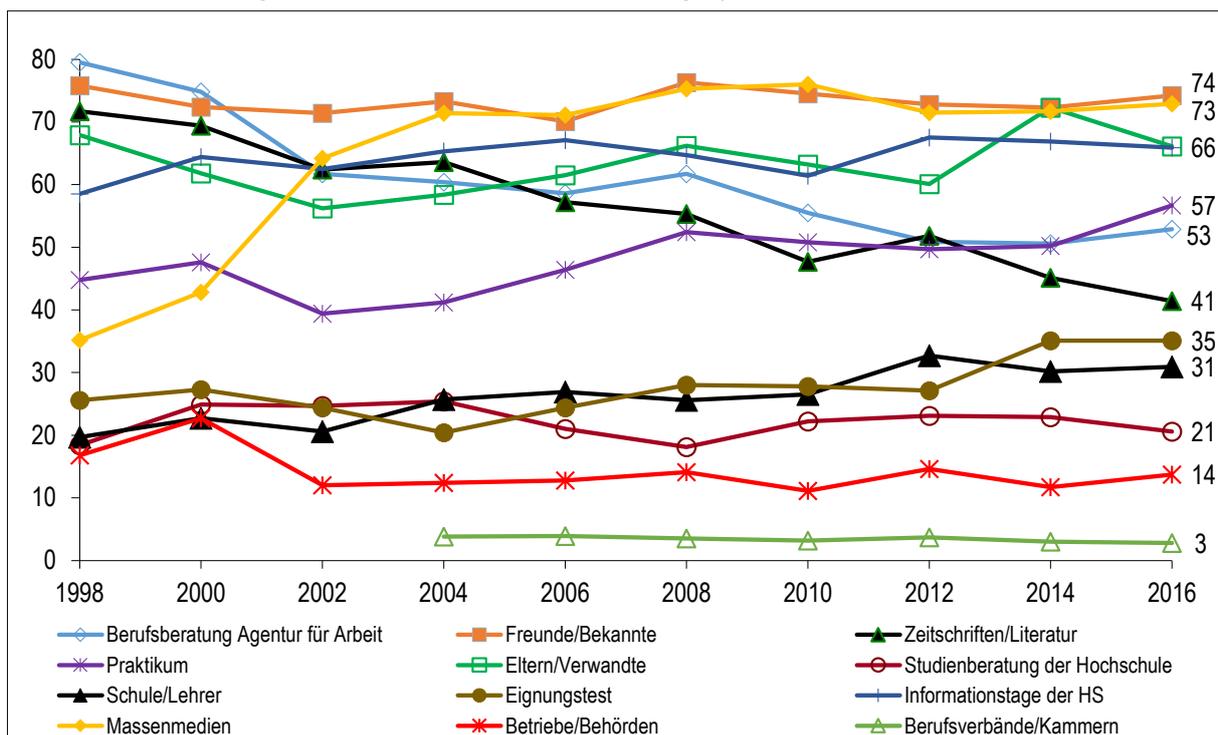
- In der Nutzung der einzelnen Informations- und Beratungsquellen für den zukünftigen Ausbildungsweg ergeben sich nur geringfügige Veränderungen in der Reihenfolge, wenn die Werte der letzten drei Erhebungen miteinander verglichen werden. Insbesondere das Praktikum gewinnt diesjährig an Bedeutung (plus sieben Prozentpunkte). Ratschläge von Eltern und Verwandten sowie Zeitschriften und Literatur verlieren gegenüber 2014 geringfügig an Bedeutung als Quelle (minus sechs bzw. vier Prozent).
- Insgesamt werden die leichter zugänglichen Quellen von den Schülerinnen und Schülern häufiger genutzt (vgl. Abb. 12). Dazu gehören Freunde/Bekannte (74 Prozent) und Massenmedien einschließlich des Internets (ebenfalls 73 Prozent). Aber auch die von den Hochschulen angebotenen Informationstage sowie Ratschläge von Eltern/Verwandten sind eine häufig genutzte Informationsquelle (jeweils 66 Prozent). Vergleichsweise selten werden die Auskünfte direkt von Betrieben (14 Prozent) sowie die Informationen der Berufsverbände und Kammern (3 Prozent) genutzt. Dass vor allem die Unterstützung durch das soziale Umfeld (Eltern, Verwandte, Freunde) bei der Wahl des

⁴⁵ Vgl. Fragen 29 bis 31 im Fragebogen.

nachschulischen Werdegangs geholfen hat, zeigt sich auch im bundesweiten Trend (Schneider, Franke 2014: 30f.).⁴⁶

- Betrachtet man das Nutzungsverhalten der Schülerinnen und Schüler bezüglich der verschiedenen Informations- und Beratungsquellen über die gesamte Zeitreihe seit 1998 hinweg, so lassen sich starke Veränderungen ablesen. Besonders die Massenmedien und das Internet (aktuell 73 Prozent) werden heute deutlich häufiger genutzt als noch zu Beginn der Befragungsreihe 1998 (35 Prozent). Entsprechend haben Zeitschriften und Literatur (1998: 72 Prozent, 2016: 41 Prozent) sowie die Berufsberatung der Agentur für Arbeit (1998: 80 Prozent, 2016: 66 Prozent) an Bedeutung verloren. Eine Wellenbewegung ist bei den Eltern/Verwandten als Informationslieferanten zu beobachten (1998: 68 Prozent, 2002: 56 Prozent, 2014: 72 Prozent, aktuell 66 Prozent).

Abb. 12: Nutzung von Informations- und Beratungsquellen, 1998 bis 2016 (in %)



⁴⁶ Schneider, H.; Franke, B. (2014): Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten. Studienberechtigte 2012 ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach Schulabschluss. DZHW: Forum Hochschule 6/2014, Hannover.

Die dargestellten Ergebnisse zur Häufigkeit der Nutzung von Informationsquellen beantworten indes nicht die Frage, ob die Schüler/innen über diese Informationswege auch wertvolle Informationen für ihre eigene Studien- und Berufswahl gewinnen konnten. Diese Bewertung erfolgte über die Frage 29 im Fragebogen. Über den gesamten Untersuchungszeitraum zeigt sich, dass ein Praktikum aus Sicht der Schüler/innen der beste Weg ist, um mehr über den geplanten Ausbildungsweg zu erfahren (vgl. Tab. 10). Mit einem Mittelwert von 1,9 wird die Nützlichkeit des Internets und der Massenmedien fast so gut bewertet wie noch 2014. Auch die Informationsangebote der Hochschulen (Informationstage, Studienberatung) sowie von Betrieben und Behörden werden als wertvolle Hilfen eingeschätzt (ebenfalls jeweils Mittelwerte von 1,9). Als weniger nützlich erweisen sich Eignungstests, die Beratung durch die Schule, die Angebote der Berufsverbände und Kammern sowie der Arbeitsagentur, die – wie in der vorangegangenen Befragung – am ungünstigsten bewertet werden. Insgesamt haben sich die Einschätzungen im Vergleich zu 2014 zwar kaum verändert, letztgenannte Quellen werden jedoch geringfügig schlechter als vor zwei Jahren bewertet.

Tab. 10: Bewertung von Informations- und Beratungsquellen zur Studien- und Berufswahl, 1998 bis 2016 (Mittelwerte: 1 = sehr nützlich bis 5 = nicht nützlich)

	1998	2000	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Praktikum	1,9	2,0	1,8	1,8	1,7	1,6	1,9	1,6	1,7	1,7
Massenmedien und Internet	2,7	2,3	2,0	2,0	1,9	1,8	2,2	1,8	1,8	1,9
Betriebe, Behörden	2,0	2,4	1,9	1,9	1,8	1,8	2,0	1,9	1,9	1,9
Informationstage der Hochschulen	2,4	2,3	2,2	2,2	2,1	2,1	2,3	1,9	1,9	1,9
Studienberatung in der Hochschule	2,3	2,4	2,1	2,2	2,2	2,1	2,4	1,9	2,0	2,0
Eltern, Verwandte	2,2	2,4	2,3	2,3	2,2	2,2	2,6	2,2	2,3	2,1
Freunde, Bekannte	2,4	2,5	2,4	2,4	2,3	2,3	3,2	2,2	2,3	2,2
Zeitschrift und Literatur	2,2	2,2	2,3	2,3	2,3	2,2	3,1	2,3	2,3	2,4
Eignungstest	2,4	2,5	2,3	2,4	2,3	2,2	2,7	2,4	2,4	2,5
Schule, Lehrer/innen	2,8	2,9	2,6	2,6	2,6	2,5	3,3	2,4	2,4	2,6
Berufsverbände, Kammern	2,6	3,5	2,5	2,4	2,3	2,5	2,9	2,5	2,4	2,6
Berufsberatung des Arbeitsamtes	2,8	2,9	3,2	3,2	3,1	3,1	4,0	2,8	2,8	2,9
Anzahl der Befragten	2.026	1.765	1.817	1.334	1.421	1.412	2.061	1.552	1.290	1.340

Die Nützlichkeit eines Großteils der Informations- und Beratungsquellen wird von den Schülerinnen und Schülern tendenziell gut eingeschätzt. Dennoch sehen die Befragten auch Verbesserungspotentiale (vgl. Tab. 11). Dies gilt besonders für die Berufsberatung seitens der Schule bzw. Lehrer/innen und der Arbeitsagentur. Jeweils mehr als die Hälfte der Befragten hätten

sich hier mehr Beratung oder eine höhere Beratungsqualität gewünscht – ein Ergebnis, dass sich seit dem Jahr 1998 nicht wesentlich verändert hat. Insbesondere die Potentiale der Schulen (Gymnasien, Fachoberschulen), die ja jede/n Schüler/in erreichen, scheinen bei weitem noch nicht ausgeschöpft zu sein.

Tab. 11: Von wem hätten Sie sich mehr oder bessere Beratung gewünscht? 1998 bis 2016 (Mehrfachantwort, in %)

	1998	2000	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Schule bzw. Lehrer/innen	51,9	48,6	47,8	50,3	51,7	53,1	52,3	53,1	53,5	58,6
Berufsberatung des Arbeitsamtes	65,8	60,6	67,7	62,9	61,6	59,8	54,6	57,4	54,9	55,0
Betriebe, Behörden	21,8	22,5	18,1	18,7	20,4	17,3	19,2	27,3	26,9	27,1
Informationstage der Hochschulen	25,7	30,1	29,4	31,8	24,6	25,0	22,1	23,0	20,7	23,7
Berufsverbände, Kammern	15,9	16,7	13,2	13,2	12,3	11,2	10,8	19,8	19,9	20,6
Studienberatung in der Hochschule	11,5	12,9	16,2	16,5	15,6	13,4	14,3	17,6	20,3	19,8
Praktikum	13,0	13,9	10,4	10,5	8,9	7,6	9,3	12,3	16,1	15,6
Eltern, Verwandte	8,9	9,3	6,3	8,9	7,3	7,9	7,6	11,1	11,0	11,7
Freunde, Bekannte	5,8	6,6	4,6	5,1	4,4	4,3	3,9	6,6	6,7	7,2
Anzahl der Befragten	2.200	1.937	2.028	1.702	1.885	1.735	2.243	1.830	1.556	1.508

Mit dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung eröffnet sich für diejenigen, die sich für ein Studium entscheiden, eine Vielzahl von Möglichkeiten. Diese Optionsvielfalt bringt allerdings auch Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung mit sich, die in Frage 23a im diesjährigen Fragebogen erstmals erhoben wurden.

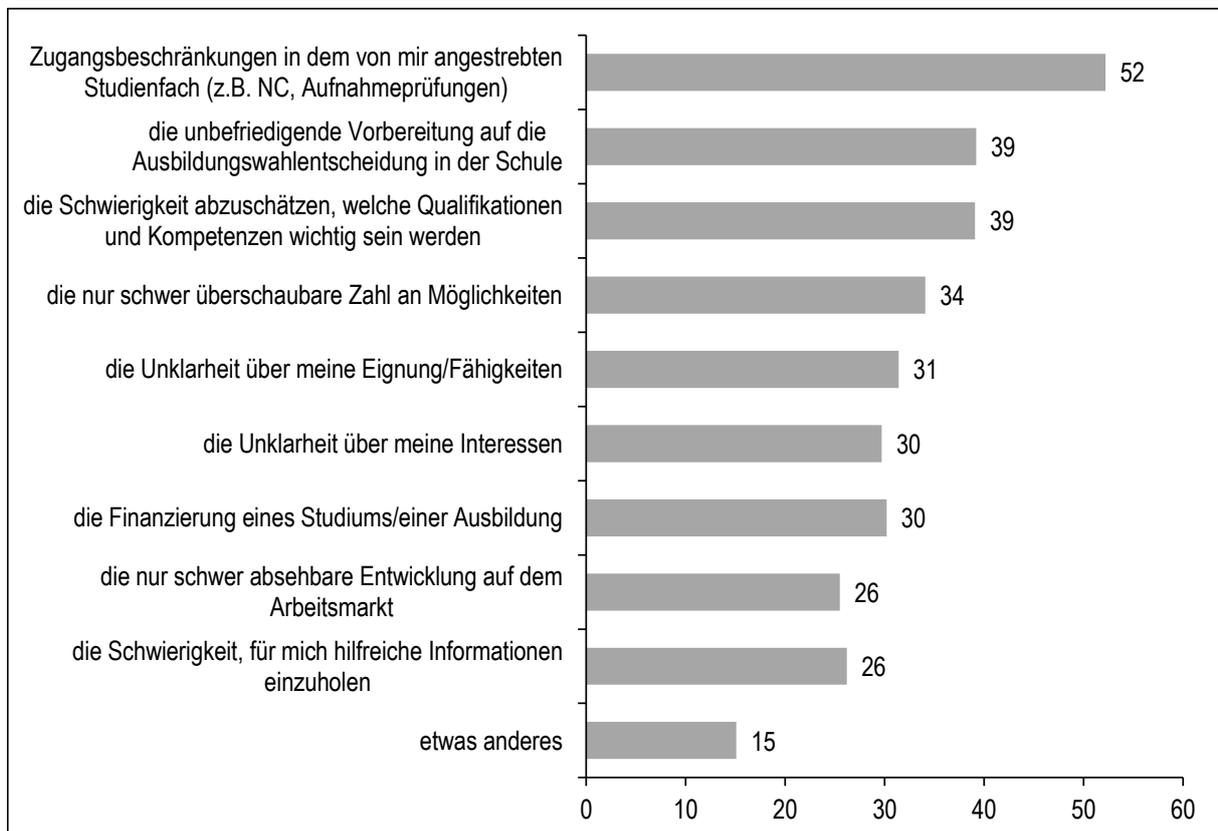
Von den befragten Studierwilligen geben mehr als die Hälfte (52 Prozent) an, dass sie durch Zulassungsbeschränkungen in dem angestrebten Studienfach (sehr) starke Probleme bei der Wahl des nachschulischen Werdegangs haben. Laut Bildungsbericht (2016: 125)⁴⁷ waren im Wintersemester 2015/16 in Deutschland 45 Prozent der grundständigen Studiengänge mit örtlichen Zulassungsbeschränkungen versehen. Hierzu können neben Numerus Clausus-Vorgaben auch Sprachkenntnisse, Eignungsprüfungen, Praxiserfahrungen oder Ausbildungsverträge bei dualen Studiengängen (ausbildungsintegrierend) zählen.

⁴⁷ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.

Außerdem geben 39 Prozent der Studierwilligen an, sie hätten größere Schwierigkeiten, weil die Schule sie nur unzureichend auf diese Auswahlentscheidung vorbereitet habe. Dies korrespondiert mit der Einschätzung, dass sich die Schülerinnen und Schüler seitens der Schule eine bessere Beratung gewünscht hätten (vgl. Tab. 11).

Als ebenso stark problematisch schätzen die studierwilligen Studienberechtigten ein, dass für sie nur schwer einzuschätzen ist, welche Qualifikationen und Kompetenzen in Zukunft wichtig sein werden (39 Prozent). Weniger stark fühlen sich die Befragten durch Beschäftigungsbedingungen auf dem Arbeitsmarkt sowie die Informationsbeschaffung (jeweils 26 Prozent) bei der Wahl des weiteren (Aus-)bildungswegs eingeschränkt.

Abb. 13: Schwierigkeiten und Probleme bei der Wahl des nachschulischen Werdegangs (1=sehr stark bis 5=gar nicht, Werte 1+2, in %)



4.3 FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die erwarteten Ausbildungskosten und die Finanzierung eines Studiums können als weitere Faktoren gesehen werden, welche die Entscheidung der Schülerinnen und Schüler zum Studienverzicht bzw. zur Studienaufnahme beeinflussen können. Dieser Zusammenhang wurde bereits in den Vorgängerstudien sowie weiteren Forschungsarbeiten nachgewiesen (Quast et al. 2012: 305-326).⁴⁸ Auch in der vorliegenden Untersuchung wurden die Schüler/innen zu den Aspekten der Studienfinanzierung und den Studienkosten befragt. Folgende Ergebnisse sind hervorzuheben:

- Bei der Frage, ob die Kosten eines Studiums Einfluss auf die positive oder negative Studienentscheidung haben⁴⁹, gibt es im Vergleich zur letztmaligen Befragung kaum Veränderungen in den Antworten. So gaben 31 Prozent der Befragten an, dass die Kosten für sie einen (sehr) großen Einfluss haben (2014: 35 Prozent). Jede/r Vierte (2014: 24 Prozent) sieht eine gewisse Beeinflussung (teils/teils) und weitere 44 Prozent verneinen einen Einfluss auf ihre Entscheidung (2014: 44 Prozent). Wie auch bei der letztmaligen Befragung lassen sich beim Geschlecht signifikante Unterschiede finden. Frauen geben aktuell häufiger an, dass die Studienkosten einen großen bzw. sehr großen Einfluss auf ihre Entscheidung haben, als Männer dies tun (34 zu 25 Prozent).
- Für den Zusammenhang zwischen der Ausbildungsentscheidung und den Ausbildungskosten lässt sich Folgendes formulieren: Bei der Gruppe der Studierwilligen (ohne dazwischen geschaltete Berufsausbildung) ist der Anteil derjenigen am geringsten (25 Prozent), die einen großen Einfluss der Kosten auf die Entscheidung für oder gegen ein Studium angeben. Dem stehen die Angaben derjenigen Schüler/innen gegenüber, die planen, nach einer Berufsausbildung ein Studium anzuschließen. Diese Befragtengruppen zeigen bei ihren Einschätzungen den stärksten Einfluss der Kosten. So geben rund 47 Prozent an, dass für sie die finanziellen Aufwendungen einen sehr großen Einfluss haben. Auch bei denjenigen, die eine Berufsausbildung planen bzw. ein Berufsakademiestudium aufnehmen wollen, spielen die Studienkosten eine vergleichsweise große Rolle (großer/sehr großer Einfluss: 40 bzw. 42 Prozent).

⁴⁸ U.a. Quast, H.; Spangenberg, H.; Hannover, B.; Braun, E. (2012): Determinanten der Studierbereitschaft unter besonderer Berücksichtigung von Studiengebühren. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jg. 15, Heft 2. In diesem Artikel wird anhand von Daten des HIS zu deutschlandweiten Kohorten der Schulabgänger/innen der Jahrgänge 2002, 2004 und 2006 nachgewiesen, dass direkte und indirekte Studienkosten die Entscheidung für oder gegen ein Studium maßgeblich beeinflussen.

⁴⁹ Vgl. Frage 11 im Fragebogen.

- Wie schon in den letzten Befragungen festgestellt wurde, ist ein weiterer Einfluss im sozialen Status der Eltern und den damit verbundenen finanziellen Verfügungsmöglichkeiten zu finden. Je höher der soziale Status der Herkunftsfamilie ausfällt, desto höher ist auch der Anteil derjenigen Befragten, der den finanziellen Kosten eines Studiums keine oder nur eine geringe Bedeutung zuerkennt. Umgekehrt zeigt sich: Es sind eher die Studienberechtigten aus Familien mit ungünstigeren sozialen Voraussetzungen, für die sich die Studienentscheidung als eine finanzielle Hürde darstellt und die sich dann unter bestimmten Bedingungen gezwungen sehen, auf ein Studium zu verzichten. Dabei spielt auch eine Rolle, dass sich ein Teil der Befragten über finanzielle Fördermöglichkeiten noch nicht intensiv informiert hat (siehe dazu Abschnitt 4.2).
- Die Frage nach den Gründen für das Anstreben einer Doppelqualifikation⁵⁰ (Berufsausbildung mit anschließendem Studium) beantworten 76 Prozent der Befragten damit, dass sie sich ein sicheres (finanzielles) Standbein aufbauen wollen, welches sie für die Zeit während und nach dem Studium absichern kann. Ebenso viele wollen durch die berufliche Ausbildung bereits erste Praxiserfahrungen sammeln. Mit rund 61 Prozent der Nennungen erhoffen sich die „Doppelqualifizierten“ bessere Berufschancen. An dieser Motivlage hat sich im Vergleich zu vorangegangenen Befragung nichts geändert.

Inwieweit auch finanzielle Erwägungen bei der Entscheidung gegen ein Studium und für eine Berufsausbildung eine Rolle gespielt haben, wird in Kapitel 7.2 näher erläutert.

4.4 WAHL DES STUDIENFACHS

Welche Studienfächer die studieninteressierten Frauen und Männer präferieren, wird im Folgenden thematisiert.

Für eine erste Betrachtung können die im Fragebogen abgefragten Studienfächer⁵¹ in Anlehnung an die amtliche Hochschulstatistik zu fünf Fächergruppen zusammengefasst werden (vgl. Tab. 12). Insgesamt betrachtet zeigen sich die Rangfolge der Studierwünsche der Abiturientinnen und Abiturienten seit 2008 stabil. Für das Jahr 2016 lassen sich folgende Aussagen formulieren:

⁵⁰ Vgl. Frage 17 im Fragebogen.

⁵¹ Vgl. Frage 36 im Fragebogen.

- Auf die Gruppe der Sprach-, Kultur-, und Kunstwissenschaften (inkl. Pädagogik und Sportwissenschaften) fiel die Wahl von mehr als einem Drittel der Befragten (37 Prozent). Wie in den vorangegangenen Erhebungen seit 2002 weist diese Fächergruppe die größte Attraktivität für die Schüler/innen auf.
- Für die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften lässt sich diesjährig ein Anteil von 31 Prozent beobachten. Damit bleibt diese Fächergruppe seit 2008 die am zweithäufigsten genannte und ihr Anteil unverändert im Vergleich zur letzten Befragung von 2014.
- Im Vergleich zum letzten Erhebungszeitpunkt haben die Mathematik und Naturwissenschaften ihren dritten Rangplatz gehalten. Etwas mehr als ein Viertel der Befragten (26 Prozent) gab an, ein Studium in einem Fach aus dieser Fächergruppe zu planen.
- Für ein Fach aus dem Bereich der Ingenieur-, Agrar- und Forstwissenschaften entscheidet sich ein Fünftel der Befragten (20 Prozent). Seit 2006 sinkt das Interesse an einem Studienfach dieser Fächergruppe und erreicht aktuell den geringsten Wert für seit Beginn der Erhebungsreihe.
- Die Fächer der Gruppe Medizin und Pharmazie sind für eine kleine Gruppe von Studieninteressierten attraktiv. Etwa jede/r Sechste aller Befragten (17 Prozent) erwägt aktuell ein medizinisches oder pharmazeutisches Studienfach aufzunehmen bzw. Gesundheits- oder Pflegewissenschaften zu studieren.

Tab. 12: Studienwünsche nach Fächergruppen, 1996 bis 2016 (Mehrfachantwort, in %)

	1996	1998	2000	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Sprach-, Kultur- und Kunstwiss.	31,2	36,7	31,4	38,1	42,7	41,0	46,4	45,1	36,4	36,1	36,5
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwiss.	35,0	34,7	29,9	31,0	24,4	30,1	35,2	29,9	25,4	30,9	31,0
Mathematik/Naturwiss.	18,4	22,6	24,4	29,6	26,1	32,0	28,4	28,2	24,1	26,8	25,8
Ingenieur-, Agrar- und Forstwiss.	22,8	26,5	28,4	25,8	26,3	27,2	23,7	23,8	24,0	22,4	19,9
Medizin/Pharmazie	8,4	8,8	9,6	8,9	12,4	15,3	16,1	15,6	13,1	16,3	17,1

Mit den vorliegenden Daten sind weitere differenziertere Betrachtungen zu den Fächerpräferenzen der Abiturientinnen und Abiturienten möglich (vgl. Tab. 13). Dafür werden die von den Schülerinnen und Schülern angegebenen Studienfächer in eine Rangfolge nach deren Beliebtheit gebracht.

Den ersten Platz bei der Fächerwahl belegen mit jeweils 15 Prozent die Wirtschaftswissenschaften sowie die Medizin/Pharmazie. In der Gunst der Befragten folgen auf dem nächsten Platz die kultur- und sprachwissenschaftlichen Fächer (14 Prozent). Mit 12 Prozent sind Mathematik und Informatik auf dem dritten Platz zu finden. Die Rangfolge der am häufigsten angestrebten Studienfächer hat sich seit der letzten Befragung nicht verändert. Vereinzelt Verschiebungen in der Rangreihe auf den hinteren Plätzen sind jedoch nur mit geringfügigen Veränderungen der Anteile verbunden. Waren 2014 noch acht Prozent der Schüler/innen bezüglich ihrer Fächerwahl unentschieden, sind es diesjährig etwas mehr (zehn Prozent).

Tab. 13: Angestrebte Studienfächer, 1996 bis 2016 (Mehrfachantwort, in %)

	1996	1998	2000	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Wirtschaftswiss.	17,5	16,9	14,5	14,5	10,8	13,5	17,8	15,0	13,1	17,4	15,3
Medizin/Pharmazie	7,8	7,9	8,4	8,6	10,7	15,3	16,4	15,1	11,9	17,0	15,3
davon Medizin				6,8	9,2	11,0	11,9	11,3	10,0	13,6	11,9
davon Pharmazie				1,8	1,5	4,3	4,5	3,8	1,9	3,4	3,4
Kultur-/Sprachwiss.	7,7	9,9	7,8	14,4	13,0	17,9	19,7	13,7	10,9	14,7	14,2
davon Geschichte				4,5	4,8	5,1	4,3	4,7	1,9	3,5	2,7
Mathematik/ Informatik	6,6	10,4	11,3	15,6	12,4	12,7	10,5	9,9	10,1	13,8	12,5
davon Informatik				11,3	7,5	7,5	6,1	5,8	6,6	8,7	7,1
davon Mathematik				4,3	4,9	5,2	4,4	4,1	3,5	5,1	5,4
Pädagogik/Sozial-/ Berufspäd.	11,3	8,9	9,9	11,1	13,2	13,3	12,9	16,2	12,0	11,7	12,3
Biologie/Chemie	4,6	7,0	8,1	10,7	10,8	17,0	14,5	15,8	9,5	11,3	11,3
davon Chemie				3,9	3,9	7,2	5,6	7,6	4,7	5,1	5,8
davon Biologie				6,8	6,9	9,8	8,9	8,2	4,8	6,2	5,5
Sozialwiss.	6,5	9,9	8,1	10,9	9,9	11,8	13,7	10,9	7,0	10,7	11,1
Rechts- und Verwaltungswiss.	12,2	8,5	5,6	7,3	4,6	7,4	7,2	6,1	4,5	7,0	8,1
Maschinenbau	3,4	5,7	7,9	11,4	10,3	10,6	11,4	11,1	9,4	9,7	8,0
Psychologie	5,9	8,9	5,4	8,5	7,5	9,8	8,7	8,7	5,3	6,3	7,4
Kunst- und Gestaltungswiss.	9,4	11,2	8,4	8,0	8,5	8,6	9,8	9,3	6,1	6,8	6,7
Geowiss./Physik	7,0	4,5	4,3	8,8	6,0	10,0	7,7	7,3	5,0	5,4	5,5
davon Physik				5,4	3,3	5,1	3,9	3,4	2,4	2,9	2,7
davon Geowiss.				3,4	2,7	4,9	3,8	3,9	2,6	2,5	2,8
Sportwiss.		1,2	1,1	2,2	2,2	3,3	7,1	6,9	4,0	6,2	5,2
Elektrotechnik	3,6	6,5	6,1	6,1	6,5	4,4	5,5	4,4	6,5	5,7	4,7
Architektur/ Bauwesen	12,3	9,2	5,8	5,8	6,0	7,1	6,1	5,8	5,3	4,3	4,4
Agrar-/Ernährungs-/ Forstwiss.	3,3	2,3	2,4	1,8	2,9	4,8	3,0	2,7	1,4	2,6	2,9
Verkehrswiss.		2,4	5,3	2,5	2,0	2,9	2,4	2,1	1,4	1,8	1,6
Anderes Fach			1,1	0,8	1,0	5,5	6,6	6,1	4,7	1,7	1,3
Unentschieden	8,5	13,7	13,0	10,8	13,4	7,5	7,7	6,5	9,5	8,4	9,6
Anzahl der Befragten	1.152	1.017	1.062	1.244	1.226	1.207	1.060	1.545	1.386	1.272	1.239

Auch in dieser Erhebung zeigen sich die bekannten geschlechtsspezifischen Differenzen bei der Wahl der Studienfächer (vgl. Tab. 14). Die Pädagogik, vor zwei Jahren noch auf dem zweiten Platz, führt nun die Rangreihe der Frauen an (17 Prozent). Die Medizin⁵² ist mit knapp 17 Prozent auf den zweiten Rang gerutscht. An dritter Stelle folgen mit 16 Prozent die Kultur- und Sprachwissenschaften; 2014 noch auf Platz vier. Bei den Männern stehen derzeit hingegen der Maschinenbau (18 Prozent), die Wirtschaftswissenschaften (17 Prozent) sowie die Informatik (14 Prozent) ganz oben auf der Wunschliste. Damit haben sich bei den Männern keine Verschiebungen in den Präferenzen der häufigsten angestrebten Studienfächer seit der letzten Befragung ergeben.

Betrachtet man die Verteilung der sogenannten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik), so werden unterschiedliche Präferenzen von Männern und Frauen deutlich. Bei den Männern finden sich diese Fächer größtenteils in der oberen Tabellenhälfte der angestrebten Studienfächer. Für die Frauen kann konstatiert werden, dass vor allem die Fächer Mathematik, Chemie und Biologie nennenswerte Anteile erreichen. Somit kann zwar nicht von einem generellen „MINT-Desinteresse“ der Frauen gesprochen werden, allerdings zeigt sich ein weiterhin bestehender Engpass primär in den technischen Fächern. Dies ist angesichts des hohen Anteils von Frauen an den Studienberechtigten und des breiten Angebots der MINT-Fächer in Sachsen von erheblicher Bedeutung.

⁵² Humanmedizin, Tiermedizin sowie Gesundheits- und Pflegewissenschaften

Tab. 14: Rangliste der angestrebten Studienfächer nach Geschlecht (Mehrfachantwort, in %)

	Frauen (n=754)		Männer (n=478)
Pädagogik/Sozial-/Berufspäd.	17,0	Maschinenbau	17,6
Medizin	16,8	Wirtschaftswissenschaften	16,9
Kultur-/Sprachwiss.	15,9	Informatik	14,0
Wirtschaftswissenschaften	14,3	Sozialwissenschaften	8,6
Sozialwissenschaften	12,7	Rechts- u. Verwaltungswiss.	7,5
Psychologie	9,4	Chemie	6,7
Kunst- und Gestaltung	8,5	Mathematik	6,5
Rechts- und Verwaltungswiss.	8,5	Elektrotechnik	6,3
Biologie	6,0	Kultur-/Sprachwiss.	6,3
Chemie	5,3	Architektur/Bauwesen	6,1
Mathematik	4,8	Sport	5,9
Pharmazie	4,8	Physik	5,9
Sport	4,6	Biologie	4,6
Architektur/Bauwesen	3,4	Pädagogik/Sozial-/Berufspäd.	4,6
Agrar-/Ernähr.-/Forstwiss.	2,8	Medizin	4,4
Informatik	2,5	Psychologie	4,2
Geowissenschaften	2,5	Mechatronik	4,0
Geschichte	2,3	Kunst- und Gestaltung	4,0
Maschinenbau	2,0	Geschichte	3,3
Elektrotechnik	0,8	Verkehrswissenschaften	3,3
Physik	0,7	Geowissenschaften	3,3
Verkehrswissenschaften	0,5	Agrar-/Ernähr.-/Forstwiss.	2,9
Mechatronik	0,4	Pharmazie	1,3
anderes Fach	1,2	anderes Fach	1,3
unentschlossen	11,1	unentschlossen	7,3

Im Rahmen der Umsetzung des Bologna-Prozesses hat es vielfältige Veränderungen in den von den Hochschulen angebotenen Studienprogrammen gegeben. So erfolgte im Zuge der Studienreform die weitgehende Umstellung auf eine zweistufige Struktur der Studiengänge⁵³, die bei einem erfolgreichen Abschluss zum Erlangen eines Bachelor- oder Mastergrades führt. Diese Veränderungen in der Angebotsstruktur schlagen sich bei der Frage⁵⁴ nieder, welche Studienabschlüsse von den Schüler/innen nachgefragt werden (können) (vgl. Tab. 15). Wollten 2004 nur knapp sechs Prozent der befragten Studierwilligen einen Bachelorabschluss erwerben, so steigt der Anteil auf mehr als die Hälfte (52 Prozent) – liegt aber drei Prozentpunkte unter dem Wert von 2014 und sechs Prozentpunkte unter dem bislang höchsten Niveau von 2010. Damit bleibt der Bachelorabschluss mit Abstand an erster Stelle der angestrebten Studienabschlüsse, wobei in den meisten Fällen die Wahl des Studienabschlusses zusammen mit dem präferierten Studienfach vorgegeben ist.

Diese Entwicklung wirkt sich auch auf die Anteilswerte der anderen Abschlüsse aus.⁵⁵ So geben immer weniger der Schüler/innen an, einen Diplomabschluss anzustreben, die ja auch außerhalb Sachsens kaum noch angeboten werden. Waren es 2004 noch mehr als die Hälfte der befragten Studierwilligen, sind aktuell nur noch 15 Prozent bestrebt, einen Diplomstudiengang zu absolvieren. Im Vergleich zur letztmaligen Befragung steigt der Anteil für das Staatsexamen und drei Prozentpunkte auf elf Prozent. Das Staatsexamen für Lehramt, seit der Rückkehr Sachsens zu den Staatsexamensstudiengängen im Lehramt⁵⁶ wieder gefragter, liegt etwa auf Vorjahresniveau (acht Prozent). Dies hängt vermutlich weniger mit der Studienreform als vielmehr mit den guten Arbeitsmarktchancen für angehende Lehrerinnen und Lehrer zusammen.

De facto hat sich also inzwischen die gestufte Studienstruktur bei den Studienwünschen durchgesetzt (Bildungsbericht 2016: 133)⁵⁷, wobei Sachsen aufgrund der weiterhin angebotenen Diplomstudiengänge eine Sonderstellung einnimmt. Auch hier konnten die Nachbefragungen zeigen, dass die vor Schulabschluss getroffene Wahl der Studienabschluss – natürlich

⁵³ Anders als in anderen Bundesländern sind in Sachsen Diplomstudiengänge per Gesetz weiterhin möglich. Die Staatsexamensstudiengänge bestehen ebenfalls fort. Dies gilt vor allem für die Medizin, Lehramt und Rechtswissenschaften.

⁵⁴ Vgl. Frage 34 im Fragebogen.

⁵⁵ Da an den sächsischen Hochschulen die Magisterabschlüsse nicht mehr angeboten werden, wurde diese Abschlussform in der Befragung 2010 letztmalig berücksichtigt.

⁵⁶ Ab dem Wintersemester 2012/13.

⁵⁷ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.

eng verbunden mit der Studienfachwahl – sich in den meisten Fällen auch tatsächlich realisieren ließ.

In jedem Befragungsjahr gibt es natürlich auch Studierwillige, die sich noch nicht sicher sind, welchen Abschluss sie anstreben wollen. In diesem Jahr umfasst diese Gruppe 11 Prozent. Damit scheint sich dieser Anteilswert seit 2012 auf etwa jede/n Zehnte/n einzupendeln.

Tab. 15: Angestrebte Studienabschlüsse, 2004 bis 2016 (in %)

	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Bachelor/Bakkalaureus	5,9	18,8	44,0	57,5	52,7	54,6	51,6
Diplom	56,5	46,8	27,2	16,1	18,6	16,9	14,9
Staatsexamen (außer Lehramt)	5,4	7,9	6,6	5,9	8,0	8,0	10,6
Staatsexamen (Lehramt)	6,5	8,0	7,3	3,3	7,2	9,3	8,4
Kirchliche Abschlussprüfung	0,2	0,1	0,5	0,1	0,4	0,6	0,5
Magisterprüfung	3,2	2,2	2,2	1,1	-	-	-
Ein anderer Abschluss	0,2	0,6	0,1	0,6	0,6	0,5	0,3
Abschluss noch nicht bekannt	22,1	15,6	12,3	15,4	12,5	10,1	11,2

Weiterhin wurden die Studierwilligen, die einen Bachelorabschluss planen, danach befragt, ob nach diesem Studienabschluss ein Masterstudium folgen soll.⁵⁸ Mehr als die Hälfte der Befragten (59 Prozent) beantworteten diese Frage mit „ja, ganz sicher“ oder „ja, wahrscheinlich“ (vgl. Tab. 16). Damit will die Mehrheit einen solchen Abschluss an das Bachelorstudium anschließen. Nur sechs Prozent geben an, zum Befragungszeitpunkt schon sicher zu sein, kein Masterstudium aufnehmen zu wollen. Weitere 35 Prozent wussten noch keine Antwort.

Differenziert man die Masterquote⁵⁹ zwischen denjenigen, die zunächst an einer Universität studieren wollen und denen, die ein Fachhochschulstudium aufnehmen wollen, zeigt sich erwartungsgemäß eine deutlich höhere Quote bei den potentiellen Universitätsstudierenden (76 Prozent Universität, 47 Prozent Fachhochschule).

Insgesamt zeigt sich damit das Bild, dass bereits vor der Studienaufnahme nur ein kleiner Teil der Befragten den Bachelorabschluss als ersten berufsqualifizierenden Abschluss, der zur Berufseinmündung führt (Kultusministerkonferenz 2011: 5)⁶⁰, wahrnimmt. Dieses Ergebnis spiegelt den bundesweiten Trend der hohen Übergangsquoten in das Masterstudium wider - für

⁵⁸ Vgl. Frage 35 im Fragebogen.

⁵⁹ Kategorien „Ja, ganz sicher“ und „Ja, wahrscheinlich“ zusammengefasst.

⁶⁰ Kultusministerkonferenz (2011): Situation im Masterbereich und statistische Erfassung von Masterstudienplätzen. Eine Diskussionsgrundlage. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 29.04.2011.

Universitäten 82 Prozent und für Fachhochschulen 44 Prozent (Fabian et al. 2016: 13).⁶¹ Auch Nachbefragungen eineinhalb und dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss im Rahmen dieser Untersuchungsreihe bestätigen diesen Trend. Die Absicht, einen Master aufzusatteln, scheint sich nicht erst mit Aufnahme des Bachelorstudiums herauszubilden, sondern bereits vor dem Beginn der Studienlaufbahn.

Tab. 16: Wenn Bachelor: Master im Anschluss? 2006 bis 2016 (in %)

	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Ja, ganz sicher	29,9	25,1	34,2	24,2	23,8	26,6
Ja, wahrscheinlich	39,3	41,8	37,1	40,7	38,2	32,6
Nein	2,2	1,5	3,1	3,6	5,3	5,5
Weiß noch nicht	28,6	31,6	25,6	31,5	32,7	35,2

4.5 WAHL DES STUDIENORTES

Jede/r Achte (12 Prozent) ist sich zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht klar darüber, an welchem Hochschulstandort das geplante Studium aufgenommen werden soll (vgl. Tab. 17). Von denjenigen, die sich bereits fest entschieden haben, möchte der größte Teil (26 Prozent) eine Hochschule in Dresden besuchen. Knapp 20 Prozent präferieren Leipzig als Studienort. Die Region Chemnitz/Zwickau wählen sieben Prozent der Studieninteressierten. Insgesamt ergeben sich kaum Veränderungen im Vergleich zur letzten Erhebung.

Für rund zwei Drittel der Studierwilligen (67 Prozent) steht somit jetzt schon fest, dass sie in Sachsen bleiben wollen. Insgesamt betrachtet bleibt die Präferenz für Sachsen damit stabil; sie erreicht aktuelle den höchsten Wert der gesamten Untersuchungsreihe. Außerhalb Sachsens wollen 17 Prozent ein Studium beginnen und damit etwa genauso viele wie seit etwa zehn Jahren. Darunter befindet sich der kleine Teil der Studierwilligen (2 Prozent), der sich für eine Hochschule im Ausland entschieden hat.

⁶¹ Fabian, G.; Hillmann, J.; Trennt, F.; Briedis, K. (2016): Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013. HIS Forum Hochschule 1/2016. Hannover.

Tab. 17: Studienortpräferenzen, 1996 bis 2016 (in %)

Geplanter Studienort	1996	1998	2000	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Dresden	22,3	17,0	22,5	24,3	18,6	24,6	22,6	22,3	28,9	25,6	26,3
Leipzig	14,5	24,9	14,3	15,6	14,0	17,8	20,6	19,8	16,7	15,5	19,1
Chemnitz/Zwickau	6,3	7,7	8,2	8,4	4,9	5,6	6,3	5,9	6,5	9,3	7,1
Mittweida	1,6	1,5	3,4	4,6	3,4	2,2	2,1	2,9	2,4	3,7	1,5
Zittau/Görlitz	2,5	1,3	2,7	1,8	1,4	1,8	1,9	3,6	3,3	2,9	4,2
Meißen	-	1,4	1,1	0,7	0,6	1,6	0,9	1,0	1,6	1,8	4,3
Freiberg	1,8	1,9	2,0	1,8	2,8	6,2	3,6	2,4	2,1	1,6	2,2
Andere Hochschule in Sachsen	2,2	1,8	0,9	1,4	1,6	1,4	0,9	1,6	2,4	2,8	2,2
Hochschule - anderes neues Bundesland	3,9	2,2	3,4	5,0	4,5	6,2	4,3	6,3	5,7	6,5	3,3
Hochschule - alte Bundesländer	4,8	5,1	4,9	5,7	4,7	5,6	3,6	4,9	5,3	5,5	7,1
Berlin	1,4	2,7	2,3	2,5	2,1	2,5	6,1	3,5	2,4	3,3	3,3
Bundeswehrhochschule	-	-	1,5	1,4	1,4	1,9	1,7	1,7	1,5	0,9	1
Hochschule- Ausland	-	-	-	-	-	-	-	-	1,0	0,9	1,9
Noch unentschieden	38,7	32,2	32,7	26,8	40,0	22,5	25,6	24,0	20,3	19,7	12,4
Anzahl der Befragten	937	1.007	1.051	1.388	1.214	1.032	1.037	1.531	1.451	1.283	1.165

Bei der Frage, welche Kriterien für die Wahl des Studienortes ausschlaggebend sind⁶², lassen sich zwei Einflussfaktoren unterscheiden: zum einen studien- und hochschulbezogene und zum anderen soziale und wirtschaftliche Aspekte (vgl. Tab. 18). Dabei stehen bei den studien- und hochschulbezogene Kriterien die Qualität des Studiums (77 Prozent), der Ruf der Universität und besondere Studienangebote und Fächerkombinationen (jeweils 56 Prozent) sowie die Ausstattung der Universität (46 Prozent) für die angehenden Studierenden im Vordergrund. Bei den sozialen und wirtschaftlichen Faktoren sind den befragten Schüler/innen günstige Wohnmöglichkeiten (60 Prozent), die Nähe zum Heimatort (51 Prozent) und geringe Lebenshaltungskosten (39 Prozent) wichtig. Lediglich die von den Schüler/innen zum Befragungszeitpunkt schwer einschätzbare Reputation der Professorinnen und Professoren (19 Prozent) und die Einstufungen der Hochschule im Ranking (13 Prozent) fallen gegenüber den übrigen Aspekten in der Wichtigkeit ab. Gerade die Reputation der Professoren hat seit Beginn der Erhebungsreihe offensichtlich an Bedeutung verloren. Auch Rankinginformationen haben für die Entscheidungsfindung hinsichtlich des Studienortes nicht annähernd die Bedeutsamkeit, die

⁶² Vgl. Frage 33 im Fragebogen.

ihnen oft zugeschrieben wird. Im Vergleich zur vor zwei Jahren durchgeführten Erhebung ändert sich die Rangfolge nur geringfügig. So rückt der Ruf der Universität diesjährig auf den dritten Rangplatz vor (von Platz vier 2014). Die Lebenshaltungskosten verlieren etwas an Bedeutung (aktuell: 39 Prozent, 2014: 46 Prozent). Dennoch bleibt die Wichtigkeit der Kriterien nahezu bestehen. Insgesamt scheinen die Kriterien für die Wahl des Studienortes einer festen Entscheidungsordnung zu unterliegen.

Tab. 18: Kriterien für die Wahl des Studienortes, 1998 bis 2016 (Mehrfachantwort, in %)

	1998	2000	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016
Qualität des Studiums	75,3	79,7	77,6	78,2	80,8	79,3	77,0	79,5	76,9	77,2
Günstige Wohnmöglichkeiten	72,6	71,9	70,6	71,3	65,7	68,8	62,8	62,8	65,0	60,3
Ruf der Universität	54,7	61,3	58,3	57,1	56,3	58,6	56,7	57,0	53,9	56,2
Besondere Studienangebote/ Fächerkombinationen	67,7	65,0	63,2	60,2	55,6	53,6	50,4	54,4	56,0	55,6
Nähe zum Heimatort	41,7	40,2	44,2	41,8	43,6	46,2	46,2	51,2	51,9	51,1
Ausstattung der Universität	50,3	51,8	53,3	52,4	49,4	49,4	49,2	50,6	46,5	45,6
Nähe zu Freunden	38,1	39,9	46,1	40,3	38,4	39,1	39,4	41,9	43,3	43,9
Freizeitwert des Studienortes	37,3	39,8	40,8	41,6	31,8	39,3	38,7	39,1	45,2	43,7
Geringe Lebenshaltungskosten	65,1	57,1	57,3	57,1	47,8	48,4	44,9	43,2	46,4	39,2
Kulturelles Angebot am Studienort	38,2	38,9	34,7	39,0	28,8	35,6	33,5	35,8	35,1	32,6
Reputation der Professoren	31,1	32,2	27,1	29,7	21,4	21,5	20,7	21,4	21,7	18,9
Einstufung der Hochschule im Ranking	-	-	-	-	21,4	23,7	18,1	15,1	13,0	13,2
Anzahl der Befragten	1.007	1.082	1.250	1.232	1.222	1.070	1.574	1.466	1.285	1.238

5. BERUFSAUSBILDUNGSENTSCHEIDUNG

In diesem Kapitel wird die Entscheidung für eine Berufsausbildung näher beleuchtet. Neben der Art und Branche der Berufsausbildung, die die Schülerinnen und Schüler kurz vor ihrem Schulabschluss in Erwägung ziehen, werden auch Beweggründe für eine Doppelqualifikation sowie den gänzlichen Studienverzicht dargestellt.

Zunächst zur Berufsausbildungsquote: Werden alle Befragungsergebnisse der Untersuchungsreihe einbezogen (vgl. Kap. 2; Stufe 3), so zeigt sich, dass die Berufsausbildung bei den Schülerinnen und Schülern seit 1996 (42 Prozent) immer mehr an Bedeutung verloren hat. Im Jahr 2004 interessierten sich insgesamt nur noch 22 Prozent für eine Berufsausbildung. Nach einer kurzen Umkehrung des Trends bis 2008 (29 Prozent) sind in diesem Jahr noch 22 Prozent der Befragten bestrebt, eine Berufsausbildung aufzunehmen.⁶³ Dabei möchten 85 Prozent aus dieser Gruppe das Abitur primär deshalb erlangen, damit sie ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz verbessern können.⁶⁴ Die im Rahmen von Nachbefragungen ermittelte tatsächliche Berufsausbildungsquote zeigt, dass auch hier von einer hohen prognostischen Validität der Ergebnisse ausgegangen werden kann, die sich nicht nur auf die Quote, sondern auch auf Art und Bereich der Berufsausbildung bezieht.

5.1 ART DER BERUFSAUSBILDUNG

Den Schülerinnen und Schülern, die angegeben haben, dass sie nach ihrem Schulabschluss (wahrscheinlich) eine Berufsausbildung aufnehmen wollen, wurden vertiefende Fragen zu diesem Ausbildungsweg gestellt. Eine erste Frage ermittelte die Art der angestrebten Ausbildung.⁶⁵ Mit 72 Prozent wollen diesjährig genauso viele Berufsausbildungswillige wie 2014 (71 Prozent) eine betriebliche Ausbildung (im dualen System) beginnen (vgl. Tab. 19). 21 Prozent möchten eine Berufsfachschule oder Schule des Gesundheits- oder Sozialwesens besuchen (2014: 15 Prozent). Eine Beamtenausbildung kommt noch für ca. vier Prozent in Betracht. Bei der vorangegangenen Befragung waren es 13 Prozent dieser Befragtengruppe (2012: neun Prozent). Spezielle Ausbildungsgänge der Wirtschaft (für Studienberechtigte) werden von vier Prozent der Befragten präferiert, andere Formen der Berufsausbildung spielen mit einem Prozent kaum eine Rolle für die befragten Schüler/innen.

⁶³ Nicht eingerechnet sind hier die Schüler/innen, die ein Duales Studium (Studium in Verbindung mit einer Berufsausbildung) anstreben. Diese werden in Kapitel 5 gesondert betrachtet.

⁶⁴ Vgl. Frage 12 im Fragebogen.

⁶⁵ Vgl. Frage 13 im Fragebogen.

Unterschieden nach dem Geschlecht wird deutlich, dass die jungen Frauen (wie auch in den vorangegangenen Erhebungen) für eine Ausbildung an einer Berufsfachschule des Gesundheits- oder Sozialwesens ein größeres Interesse zeigen als die jungen Männer. Diese Überrepräsentanz von Frauen im Schulberufssystem lässt sich auch bundesweit feststellen (Bildungsbericht 2016: 101).⁶⁶ Bei der betrieblichen Ausbildung und der Beamtenausbildung ist es hingegen umgekehrt. Diese Formen finden bei den jungen Männern mehr Beachtung.

Tab. 19: Welche Berufsausbildung streben Sie an? (ohne Berufsakademie, in %)

	2014 gesamt (n=380)	2016 gesamt (n=397)	Frauen (n=235)	Männer (n=143)
Betriebliche Ausbildung	70,8	71,5	66,4	78,3
Berufsfachschule oder Schule des Gesundheits- oder Sozialwesens	14,5	20,9	27,2	11,2
Beamtenausbildung	13,4	3,5	3,4	4,2
Spezieller Ausbildungsgang der Wirtschaft für Studienberechtigte	1,1	3,8	2,6	6,3
Andere Form	0,3	0,3	0,4	0

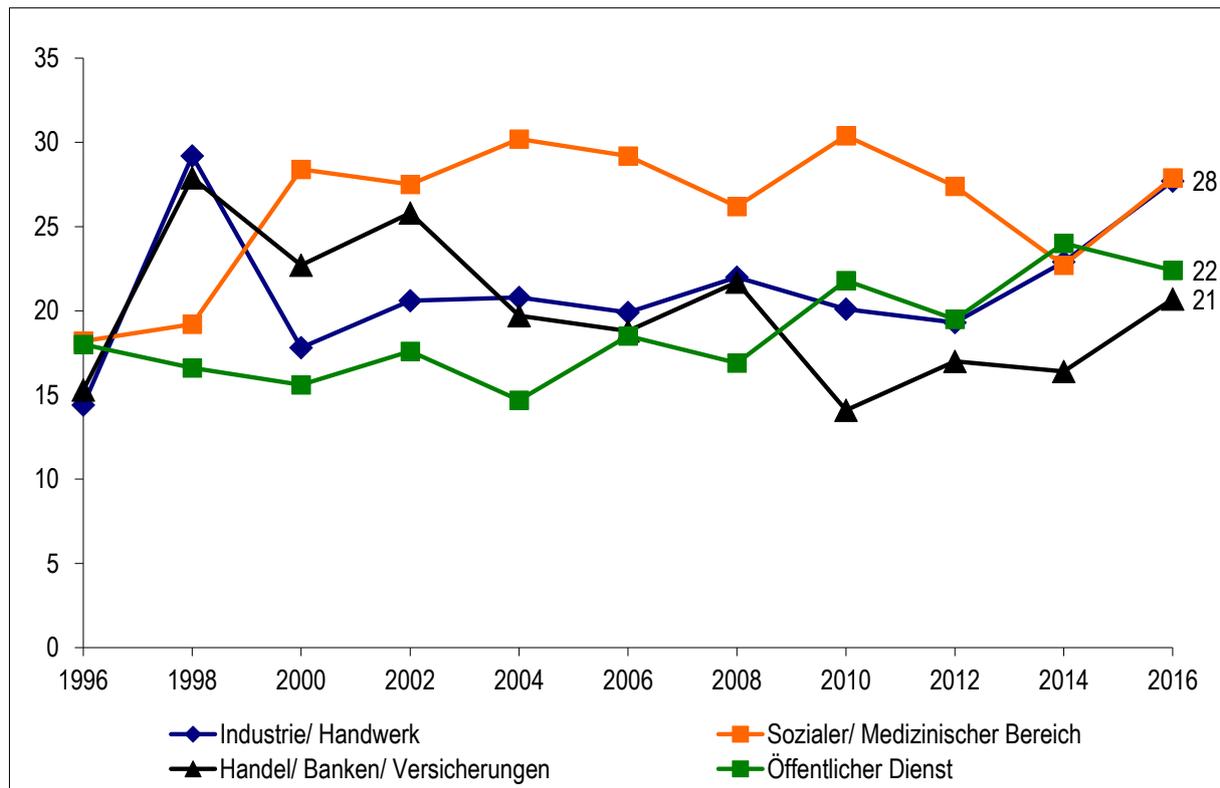
Bei der Frage nach der angestrebten Branche der Berufsausbildung⁶⁷ zeigt sich in diesem Jahr eine Gleichstand der Branchen Industrie und Handwerk und sozialer bzw. medizinischer Bereich (vgl. Abb. 14). Beide Branchen streben die befragten Berufsausbildungswilligen mit 28 Prozent am häufigsten an (2014: 24 Prozent). Für eine Ausbildung im öffentlichen Dienst interessieren sich 22 Prozent der Befragten und damit geringfügig weniger als noch 2014 (24 Prozent). Der Bereich Handel/ Banken/Versicherungen gewinnt aktuell hingegen an Bedeutung und liegt mit 21 Prozent über dem Wert von 2014 (16 Prozent).

Differenziert nach Geschlecht zeigt sich, dass die Branche Industrie und Handwerk deutlich von Schülern präferiert wird (42 zu 18 Prozent), während der soziale und medizinische Bereich von den Schülerinnen bevorzugt wird (38 zu 11 Prozent). Kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich in den Branchenclustern Handel, Banken und Versicherungen sowie im öffentlichen Dienst.

⁶⁶ Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.

⁶⁷ Vgl. Frage 14 im Fragebogen.

Abb. 14: Angestrebte Berufsausbildung nach Branchen, 1996 bis 2016 (in %)



5.2 DOPPELQUALIFIKATION UND STUDIENVERZICHT

Eine Zwischenposition bei der Entscheidung für oder gegen ein Studium haben diejenigen Befragten eingenommen, welche die Anstrengungen einer Berufsausbildung mit anschließendem Studium (Doppelqualifikation) auf sich nehmen wollen. In der aktuellen Befragung planen sechs Prozent aller Befragten (vgl. Kap. 2; Stufe 3) sicher oder wahrscheinlich ein Studium im Anschluss an eine Berufsausbildung. Im Vergleich zur letzten Befragung 2014 bleibt dieser Anteil stabil und hat sich seit 2000 auch nicht substantiell verändert.

Als Hauptmotivation für diesen aufwendigen Weg einer Doppelqualifikation geben 76 Prozent der Befragten an, auf diese Art Praxiserfahrungen gewinnen zu wollen (vgl. Tab. 20). Ebenso wichtig ist die Möglichkeit, sich durch die Berufsausbildung ein sicheres Standbein verschaffen zu können (73 Prozent). Für 61 Prozent spielt die Verbesserung der späteren Berufschancen eine Rolle. Weniger häufig wollen die Schüler/innen nur eine Wartezeit mit der geplanten Berufsausbildung überbrücken (17 Prozent). Im Vergleich zur vorangegangenen Befragung haben Praxiserfahrungen noch etwas an Bedeutung gewonnen, ebenso die Verbesserung der Berufschancen durch eine Mehrfach(aus-)bildung.

Bei den drei wichtigsten Gründen für die Wahl einer Doppelqualifikation zeigen sich geschlechtsspezifische Differenzen. Den jungen Männern ist es wichtiger mit einer vorgeschalteten Berufsausbildung Praxiserfahrungen zu sammeln. Wiederum ist für die jungen Frauen die Verbesserung der späteren Berufschancen bedeutender sowie auch die Überbrückung der Wartezeit.

Tab. 20: Warum eine Berufsausbildung vor dem Studium? (Mehrfachantwort, in %)

	2014 gesamt (n=107)	2016 gesamt (n=107)	Frauen (n=70)	Männer (n=30)
Um Praxiserfahrungen zu gewinnen.	72,9	76,2	74,3	83,3
Um ein sicheres Standbein zu haben.	72,9	75,2	75,7	76,7
Um meine späteren Berufschancen zu verbessern.	54,2	61,0	64,3	56,7
Um Geld für mein Studium zu verdienen.	35,5	48,6	47,1	53,3
Um eine Wartezeit zu überbrücken.	15,0	17,1	22,9	6,7
Aus anderen Gründen.	6,5	5,7	4,3	10,0

Während einige der Berufsausbildungswilligen schon zum Befragungszeitpunkt fest ein Studium im Anschluss an ihre Berufsausbildung planen, gibt es auch einen Teil, der dies von vornherein ausschließt (neun Prozent, Kap. 2, Stufe 3). In Tab. 21 sind die von diesen Schülerinnen und Schülern genannten Gründe dafür aufgeführt, dass sie kein Studium aufnehmen wollen. Es zeigt sich, wie auch in den vorangegangenen Befragungen, dass insbesondere das Motiv „bald selbst Geld verdienen“ gegen eine Studienaufnahme spricht. Immerhin 72 Prozent der Befragten stimmen diesem Aspekt zu, etwas häufiger Frauen als Männer. Auch geben 46 Prozent der Befragten an, deshalb kein Studium beginnen zu wollen, weil sie eine praktische Tätigkeit mehr interessiert als das vermeintlich trocken-theoretische Studium an einer Hochschule. Auf dem dritten Platz folgt mit 38 Prozent die Angabe, dass die Befragten bereits ein festes Studienziel vor Augen haben, das nicht zwingend ein Studium voraussetzt. Die Dauer des Studiums scheint im Vergleich zur vorangegangenen Befragung von 2014 etwas an Bedeutung verloren zu haben.

Insgesamt spielen finanzielle Gründe – sowohl in Form des eigenen Verdienstes als auch durch befürchtete Kosten, die mit einer Studienaufnahme erwartet werden – eine zentrale Rolle beim Studienverzicht. Dieses Muster für die sächsischen Studienberechtigten stimmt

weitgehend mit den bundesweit vorzufindenden Motiven für einen Studienverzicht überein (Schneider, Franke 2014: 53).⁶⁸

Tab. 21: Gründe dafür, sicher oder möglicherweise kein Studium aufnehmen zu wollen (Mehrfachantwort, in %)

	2014 gesamt (n=269)	2016 gesamt (n=294)	Frauen (n=167)	Männer (n=114)
Ich möchte bald eigenes Geld verdienen.	72,5	72,4	76,0	65,8
Mich interessiert eine praktische Tätigkeit mehr als ein Studium.	43,5	45,6	45,5	47,4
Ich habe bereits ein festes Berufsziel vor Augen, das ein Studium nicht voraussetzt.	34,2	38,1	39,5	36,0
Ein Studium dauert mir zu lange.	36,4	32,0	36,5	26,3
Ich glaube, ich eigne mich nicht für ein Studium.	32,0	37,1	37,7	38,6
Mir fehlen die finanziellen Voraussetzungen.	27,5	23,1	27,5	17,5
Die Leistungsanforderungen eines Hochschulstudiums sind zu hoch.	26,0	24,1	26,3	23,7
Zulassungsbeschränkungen im gewünschten Studienfach.	17,8	15,3	18,6	8,8
Ich fürchte die Belastungen durch das BAföG-Darlehen.	17,1	11,2	10,8	12,3
Ich habe noch nie Studienabsichten gehabt.	16,0	16,0	15,0	18,4
In den mich interessierenden Fachrichtungen sind die Berufsaussichten zu schlecht.	6,3	6,5	5,4	7,9
Familiäre Gründe hindern mich an einer Studienaufnahme.	3,0	3,7	2,4	6,1
Aus anderen Gründen.	2,2	2,7	0	7,0

⁶⁸ Schneider, H.; Franke, B. (2014): Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten. Studienberechtigte 2012 ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach Schulabschluss. DZHW: Forum Hochschule 6/2014, Hannover.

6. ENTSCHEIDUNG FÜR DIE BERUFSAKADEMIE

Seit Beginn des Untersuchungszeitraums 1996 zeigt sich ein nur leicht schwankendes Interesse an einem Berufsakademiestudium: Acht Prozent der Schülerinnen und Schüler (2014: sieben Prozent, 2012: neun Prozent, 2010: acht Prozent; Kap. 2, Stufe 3) planen nach dem Schulabschluss ein duales Studium an einer Berufsakademie aufzunehmen. Damit kann diese Ausbildungsvariante auf einem stabilen Nachfragesockel aufbauen. Diese Planungen der Schüler/innen werden, wie die Nachbefragungen im Rahmen dieser Studie zeigen konnten, auch tatsächlich umgesetzt.

Rund die Hälfte der Schüler/innen, welche sich für ein Studium an der Berufsakademie entschieden haben, strebt einen Studiengang in der wirtschaftlichen Fachrichtung an (vgl. Tab. 22). Knapp ein Viertel – und damit etwas weniger als noch vor zwei Jahren – favorisiert ein Studium im Bereich Technik und für die Fachrichtung Sozialwesen interessiert rund jede/r Fünfte (2014: 11 Prozent). Ähnlich wie schon in den vorherigen Befragungen sind ca. acht Prozent der Befragten noch unentschlossen über die inhaltliche Ausrichtung ihres geplanten Berufsakademiestudiums.

Tab. 22: Wahl der Fachrichtung (in %)

	2014 (n=129)	2016 (n=134)
Wirtschaft	48,1	49,3
Technik	31,8	23,9
Sozialwesen	10,9	18,7
Noch nicht entschieden	9,3	8,2

In Sachsen gibt es sieben Studienstandorte mit einem unterschiedlichen Fächerspektrum, für die sich die zukünftigen Berufsakademiestudierenden entscheiden können (vgl. Tab. 23). Jede/r Fünfte möchte an der Staatlichen Studienakademie Glauchau sein/ihr Studium aufnehmen. Damit steht Glauchau an erster Stelle der präferierten Studienstandorte, während dies 2014 und 2012 noch Dresden war. Bei einer Unterscheidung nach Geschlecht zeigt sich eine differenzierte Priorisierung. Bei den jungen Frauen ist der Standort Breitenbrunn nach wie vor auf dem ersten Platz der Wunschstudienorte zu finden, welcher ein stärker in Richtung Sozialwesen ausgerichtetes Profil aufweist. Den zweiten Platz teilen sich die Staatliche Studienakademien Glauchau und Dresden, Platz drei belegt der Studienstandort Leipzig. Bei den Studenten stehen nach der Studienakademie Glauchau die Studienstandorte Dresden und Leipzig mit den Studienbereichen Wirtschaft und Technik weit oben auf der Wunschliste.

Seit dem letzten Befragungszyklus ist der Anteil derjenigen, die in ein anderes Bundesland gehen wollen, um ein Berufsakademiestudium aufzunehmen, etwas gestiegen. Rund acht Prozent (2014: fünf Prozent) streben dies aktuell an. Noch unentschieden hinsichtlich der Standortwahl zeigen sich nach wie vor fast 15 Prozent aller zukünftigen Berufsakademiestudierenden.

Tab. 23: Studienortwahl der Berufsakademie (in %)

	2014 gesamt (n=129)	2016 gesamt (n=137)	Frauen (n=86)	Männer (n=51)
Glauchau	13,2	19,7	14,0	29,4
Dresden	24,8	16,1	14,0	19,6
Breitenbrunnen	14,7	13,9	19,8	3,9
Leipzig	5,4	10,9	9,3	13,7
Bautzen	11,6	6,6	5,8	7,8
Riesa	3,1	6,6	8,1	3,9
Plauen	7,0	3,6	5,8	0
Berufsakademie außerhalb Sachsen	5,4	8,0	8,1	7,8
Noch nicht entschieden	14,7	14,6	15,1	13,7

Die zukünftigen Berufsakademiestudierenden werden seit 2008 im Zuge der Befragung gebeten, Auskunft über ihre Motive für die Aufnahme einer Ausbildung an der Berufsakademie zu geben.⁶⁹ Dabei zeigt sich, dass die Besonderheiten, welche mit einem Studium an der Berufsakademie verbunden sind, auch die entscheidenden Gründe darstellen (vgl. Tab. 24). Vor allem eine sehr praxisnahe Ausbildung (92 Prozent) ist für die Befragten das ausschlaggebende Kriterium. Aber auch die wechselnden wissenschaftlich-theoretischen und praktischen Studienphasen (87 Prozent) und die von den Schüler/innen wahrgenommenen guten Berufsaussichten (83 Prozent) machen für sie ein Studium an der Berufsakademie attraktiv. Insgesamt ist die Motivlage nach wie vor stabil.

Schülerinnen legen dabei mehr Gewicht auf kleinere Lerngruppen, während Schüler sich häufiger aus anderen als den genannten Gründen für ein Berufsakademiestudium entscheiden. Die mittels offener Frage erhobenen „anderen Gründe“ beziehen sich dabei vorrangig auf das bereits während des Studiums erzielte Einkommen.

⁶⁹ Vgl. Frage 43 im Fragebogen.

Tab. 24: Gründe für die Wahl eines Studiums an der Berufsakademie (Mehrfachantwort, in %)

	2014 gesamt (n=129)	2016 gesamt (n=133)	Frauen (n=82)	Männer (n=51)
Praxisnahe Ausbildung	93,8	93,2	95,1	90,2
Kombination von Studium und betriebl. Ausbildung	87,6	86,5	89,0	82,4
Gute Berufsaussichten und Karriere-chancen	81,4	82,7	81,7	84,3
Keine Studiengebühren	54,3	57,1	59,8	52,9
Qualität des Studium	51,2	54,9	54,9	54,9
Kleine Lerngruppen	48,1	48,1	56,1	35,3
Nähe zum Heimatort	41,9	42,9	43,9	41,2
Empfehlung durch Andere	31,8	35,3	35,4	35,3
Kurzes Studium	24,8	25,6	24,4	27,5
Ansehen der Berufsakademie	14,7	15,8	15,9	15,7
Aus anderen Gründen	5,4	12,0	8,5	17,6

7. AUSBILDUNGSENTSCHEIDUNG UND NORMATIVE ORIENTIERUNGEN

Wie die Ergebnisse der vorangegangenen Schülerbefragungen zeigen konnten, haben die zukünftigen Berufs- und Beschäftigungsperspektiven, die mit einem Studium oder einer Berufsausbildung verbunden werden, eine nicht unwesentliche Bedeutung für die Wahl des weiteren Ausbildungsweges der Befragten. So liegt die Arbeitslosenquote von Hochschulabsolventinnen und -absolventen auch bei niedrigem Wirtschaftswachstum unter denen anderer Qualifikationsgruppen (IAB 2015: 2).⁷⁰ Allerdings sind sie nicht als das einzige Kriterium anzusehen, welches diese Entscheidung beeinflusst. Vielmehr ist bei den Schülerinnen und Schülern ein Ausbalancieren der Arbeitsmarktorientierung mit eigenen Motiven, Orientierungen und Werten feststellbar. Dies führt letztendlich zu ganz verschiedenen individuellen Motiv- und Entscheidungskonstellationen, in denen Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsperspektiven eine variierende Zentralität haben.

Im folgenden Kapitel werden die Einflüsse der Arbeitsmarkteinschätzung sowie der individuellen Wertorientierungen für den diesjährigen Studienberechtigtenjahrgang näher untersucht.

7.1 EINSCHÄTZUNGEN DER BERUFS- UND BESCHÄFTIGUNGSPERSPEKTIVEN

Werden die Schüler/innen nach der Bedeutung der späteren Berufsaussichten für die Wahl des zukünftigen Ausbildungswegs befragt⁷¹, geben 34 Prozent der Befragten einen sehr großen und 41 Prozent einen großen Einfluss auf die Ausbildungsentscheidung an. Lediglich neun Prozent messen den Berufsaussichten nur eine geringe bzw. keine Bedeutung zu. Weitere 16 Prozent entschieden sich für eine Mittelposition. Im Vergleich zu 2014 gibt es keine substantiellen Veränderungen. Im Vergleich zu 2014 gibt es keine substantiellen Veränderungen. Nur die Gruppe derjenigen, welche den Berufschancen einen sehr großen Einfluss bescheinigt, hat sich geringfügig um vier Prozentpunkte verkleinert. Die Anteile der Kategorien „keinen Einfluss“, „eher keinen Einfluss“ und „teils/teils“ sind in etwa gleichem Umfang größer geworden. Somit kann auch für den diesjährigen Studienberechtigtenjahrgang davon ausgegan-

⁷⁰ Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (2015): Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten. Nürnberg.

⁷¹ Vgl. Frage 21 im Fragebogen.

gen werden, dass die große Mehrzahl der befragten Schüler/innen die aktuellen Entwicklungen des Arbeitsmarktes, die über Medien, Eltern oder Berufsberatung vermittelt werden, in ihre Entscheidung über den weiteren Ausbildungsweg mit einbezieht.

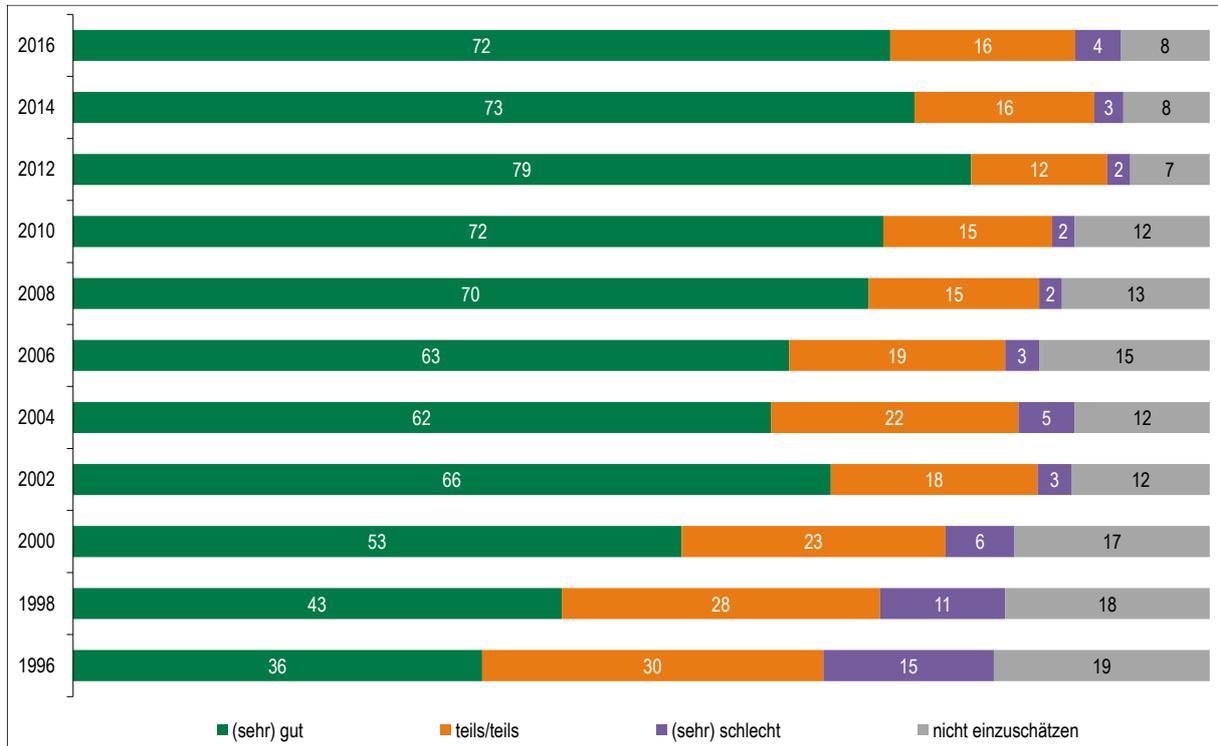
Neben diesen Einschätzungen zur Bedeutung der späteren Berufsaussichten sollten die Schülerinnen und Schüler die Frage beantworten, wie sie die Berufsaussichten von Hochschulabsolventinnen und -absolventen allgemein einschätzen.⁷² Seit Beginn dieser Befragungsreihe hat sich das Antwortverhalten auf diese Frage stark verändert. Gegenüber der vorangegangenen Erhebung zeigt sich allerdings keine Bewegung. Von den Schülerinnen und Schülern werden die Arbeitsmarktchancen im Zeitverlauf tendenziell immer optimistischer eingeschätzt (vgl. Abb. 15). So sahen Mitte der 1990er Jahre nur 36 Prozent der Befragten sehr gute Chancen für Akademiker/innen auf dem Arbeitsmarkt. Dieser Anteil hat sich bis 2016 verdoppelt. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass sich der Anteil gegenüber dem höchsten Wert im Jahr 2012 scheinbar auf hohem Niveau stabilisiert. Der Anteil derjenigen, die keine Einschätzung abgeben können, bleibt nach wie vor auf dem geringen Niveau von acht Prozent.

Es kann davon ausgegangen werden, dass der Anstieg der Studierneigung bis 2004 direkt mit einer günstigeren Einschätzung der späteren Berufsaussichten zusammenhängt. Im Jahr 2006 bewerten die Schüler/innen die Berufsaussichten für Akademiker/innen trotz des Rückgangs der Studierneigung ähnlich positiv, 2008 sogar noch etwas besser. Trotz dieser guten Prognose war in diesen beiden Jahren kein Anstieg der Studierneigung zu verzeichnen. Seit dem Jahr 2010 korrespondieren die Einschätzungen der Berufsaussichten für Akademiker/innen und die Studierbereitschaft wieder miteinander. Die Berufsaussichten werden dabei vom aktuellen Studienberechtigtenjahrgang 2016 ähnlich positiv eingeschätzt wie zuvor 2014. Die Studierneigung blieb auf etwa gleichem Niveau⁷³ in diesem Zeitraum.

⁷² Vgl. Frage 20 im Fragebogen.

⁷³ Basis der Berechnung ist die zweite Stufe der Studierneigung (vgl. Kapitel 2).

Abb. 15: Einschätzung der Berufsaussichten für Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, 1996 bis 2016 (in %)



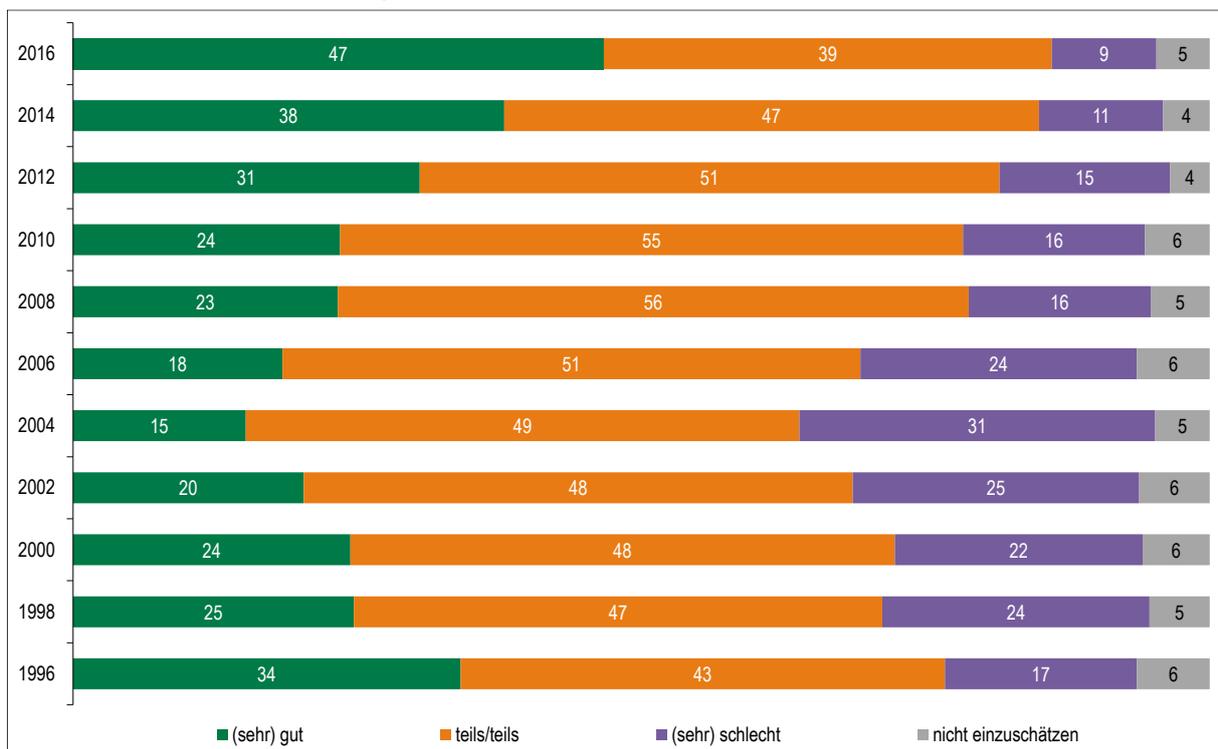
Auch in diesem Jahr ist ein direkter Zusammenhang zwischen der persönlichen (wahrscheinlichen) Ausbildungsentscheidung und der Einschätzung der damit verbundenen späteren Berufsaussichten feststellbar.⁷⁴ So urteilen die Studierwilligen unter den Befragten (sehr gute bzw. gute Berufsaussichten als Akademiker/in: 78 Prozent) konsequenterweise positiver über die späteren Berufschancen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen als diejenigen, die voraussichtlich nicht studieren wollen (63 Prozent). Umgekehrt beurteilen diejenigen, die zu einer nicht-akademischen Berufsausbildung tendieren (bzw. bei denen ein späterer Studienwunsch noch offen ist), ihre späteren Perspektiven in einem nicht-akademischen Beruf nur geringfügig positiver (sehr gute bzw. gute Berufsaussichten als Nicht-Akademiker/in: 49 Prozent) als die Studierwilligen (45 Prozent). Wie auch bundesweite Erhebungen zeigen konnten, ist die Studierneigung umso höher, je besser die Berufsaussichten für Absolventinnen und

⁷⁴ Die Wirkungsrichtung des Zusammenhangs ist mit den vorliegenden Daten nicht identifizierbar. Vorstellbar sind zwei Szenarien. Erstens könnten sich die Schüler/innen aufgrund der positiven Berufsaussichten für einen Bildungsweg entschieden haben. Aber auch eine nachträgliche „Rechtfertigung“ der bereits getroffenen Entscheidung ist denkbar.

Absolventen eines Studiums gegenüber denen einer Berufsausbildung bereits vor Schulabschluss eingeschätzt werden (Schneider, Franke 2014: 64).⁷⁵

Während die Berufsaussichten der Akademikerinnen und Akademiker größtenteils als gut bewertet werden, werden die Aussichten nach dem Erwerb einer Berufsausbildung⁷⁶ insgesamt eher ambivalent beurteilt (vgl. Abb. 16). Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (47 Prozent) gehen von (sehr) guten Berufsaussichten aus – im Vergleich zur vorangegangenen Befragung eine Steigerung um neun Prozentpunkte. Für 39 Prozent der Befragten halten sich sowohl positive als auch negative Aspekte die Waage. Im Gegensatz dazu äußert sich nur etwa jede/r Zehnte eher pessimistisch. Der letztgenannte Wert der „Pessimisten“ ist der geringste Anteilswert der Gruppe seit dem Beginn der Untersuchungsreihe. Insgesamt zeigt sich im Vergleich zu den Erhebungen der letzten Jahre wieder ein positiveres Bild der von den Schüler/innen angenommenen Beschäftigungsperspektiven, die sich mit einer Berufsausbildung bieten.

Abb. 16: Einschätzung der Berufsaussichten für Absolventinnen und Absolventen einer Berufsausbildung, 1996 bis 2016 (in %)



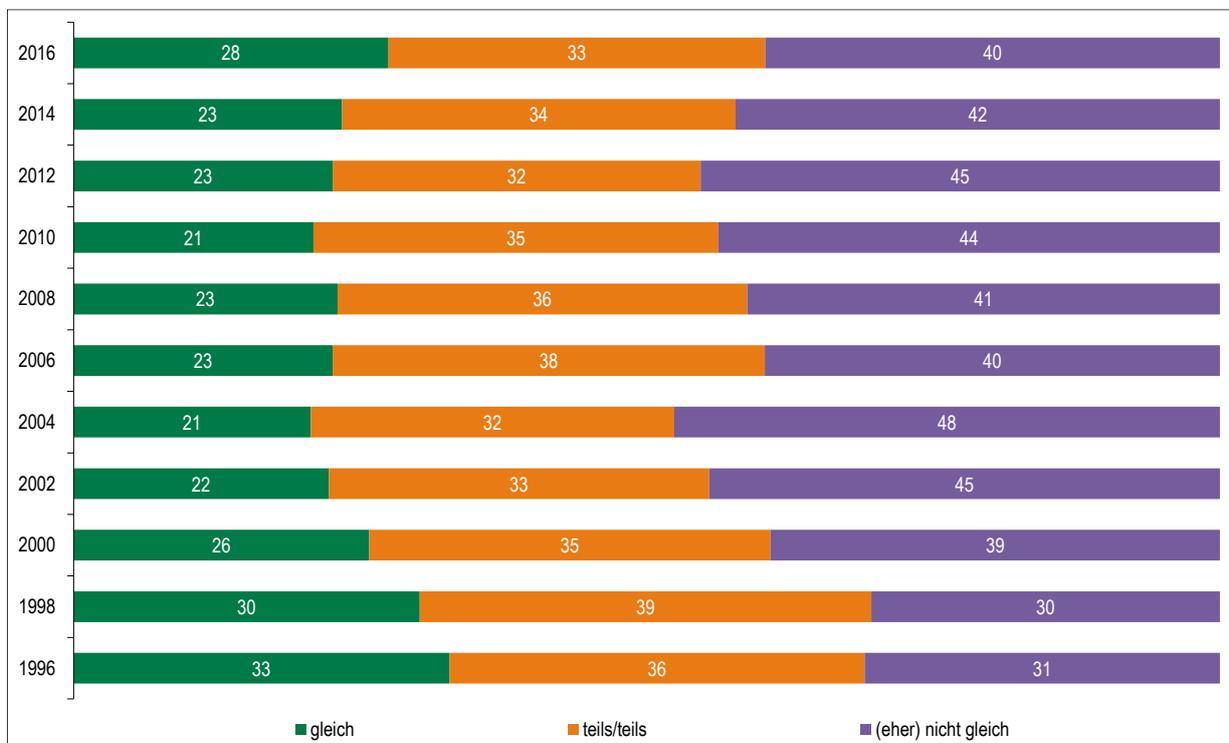
⁷⁵ Schneider, H.; Franke, B. (2014): Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten. Studienberechtigte 2012 ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach Schulabschluss. DZHW: Forum Hochschule 6/2014, Hannover.

⁷⁶ Vgl. Frage 20 im Fragebogen.

In einer weiteren Frage⁷⁷ wurden die Schülerinnen und Schüler gebeten einzuschätzen, ob aus ihrer Sicht vergleichbare Berufschancen für Studium und Berufsausbildung gegeben sind (vgl. Abb. 17). Es ist davon auszugehen, dass zumindest diejenigen Abiturientinnen und Abiturienten, deren Entscheidung nicht schon lange durch bestimmte Präferenzen festgelegt ist, eine vergleichende Abwägung der Chancen und Risiken vornehmen, die mit den verschiedenen Ausbildungswegen verbunden sind.

Der Anteil derjenigen, die an eine annähernde Ausgewogenheit der Berufschancen glauben, ist zwar im Verlauf der gesamten Befragungsreihe zurückgegangen. Ein Drittel der Schüler/innen gab 1996 noch an, vergleichbare Berufschancen der Ausbildungswege anzunehmen. Aktuell ist es 28 Prozent. Im direkten Vergleich zur vorangegangenen Befragung hat sich der Anteil jedoch um fünf Prozentpunkte erhöht. Demgegenüber ist der Anteil derjenigen, die davon nicht überzeugt sind, seit 1996 angewachsen. Er befindet sich 2016 mit 40 Prozent aber etwas unter dem Niveau der letzten Befragung (minus zwei Prozentpunkte). Immerhin jede/dritte Befragte – und dies zeigt sich über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg – stimmt der Aussage teilweise zu, dass es bei einer Berufsausbildung in Verbindung mit beruflicher Weiterbildung die gleichen beruflichen Chancen gibt wie mit einem Studienabschluss.

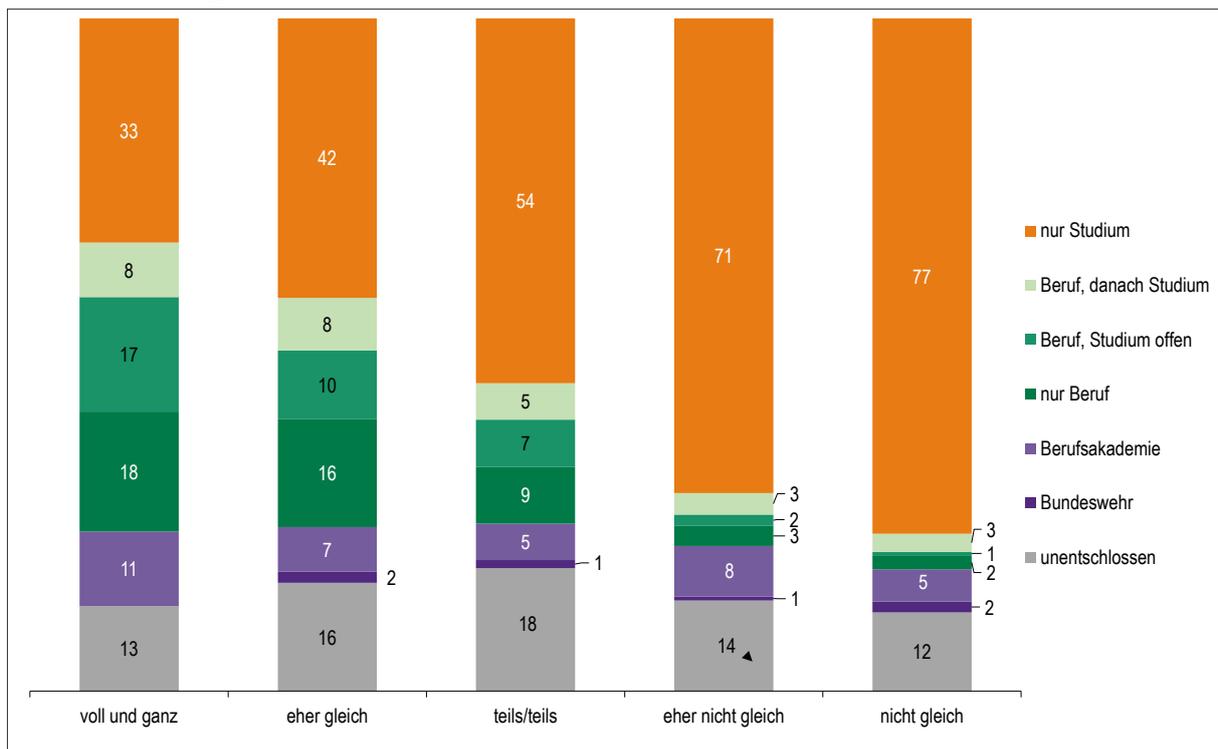
Abb. 17: Gleiche Berufschancen für Berufsausbildung und Studium? 1996 bis 2016 (in %)



⁷⁷ Vgl. Frage 19 im Fragebogen.

Auch dieses Jahr korreliert das Urteil der Befragten über die Karrieremöglichkeiten von Erwerbstätigen mit und ohne Hochschulabschluss erwartungsgemäß mit der geäußerten Ausbildungspräferenz (vgl. Abb. 18). Während rund acht von zehn Befragten, die nicht an die Chancengleichheit zwischen Berufs- und Hochschulabschluss glauben, nach dem Abitur ein Studium aufnehmen wollen, sind es unter denen, die das „voll und ganz“ glauben, nur drei von zehn. Weiterhin wollen unter denjenigen, die die Chancengleichheit zwischen Berufsausbildung und Hochschulstudium definitiv verneinen („nicht gleich“), nur sechs Prozent eine Berufsausbildung aufnehmen. Wird die Gleichwertigkeit „voll und ganz“ angenommen, umfasst die Berufsausbildungsquote 43 Prozent. Dass der Abschluss einer Berufsausbildung mit einem Studienabschluss gleichwertig sei und man deshalb auch mit einer Studienberechtigung eine Berufsausbildung aufnehmen könne, glaubt offenkundig nur eine Minderheit.

Abb. 18: Gleiche Berufschancen mit Berufsausbildung und Studium? (nach Ausbildungswegen, in %)



Wie bei Schulabschlüssen generell, lässt sich auch beim Abitur eine doppelte Entwicklung beobachten. Zum einen vollzieht sich eine Art Entkopplung von Abschluss und Schulart, indem bestimmte Abschlüsse, die ursprünglich nur an einer Schulform erworben werden konnten, nunmehr auch in anderen Schulformen zu erlangen sind. Dies gilt auch für das Abitur bzw. für eine Studienberechtigung, welche heute keineswegs mehr allein durch den erfolgreichen Ab-

schluss der gymnasialen Oberstufe des allgemeinbildenden Typs, sondern auch im berufsbildenden Bereich, im Zweiten Bildungsweg oder auf anderen Wegen erworben werden kann. Zum anderen ist zu beobachten, dass sich auch eine Entkopplung zwischen Abschlüssen und den daran geknüpften Berechtigungen vollzieht. Abschlüsse werden mehr und mehr auch aus anderen Gründen als den ursprünglich damit verbundenen Zwecken erworben. Dies tritt auch beim Abitur deutlich hervor, dessen Attraktivität inzwischen keineswegs mehr nur in seiner Form als Studienberechtigung begründet liegt.

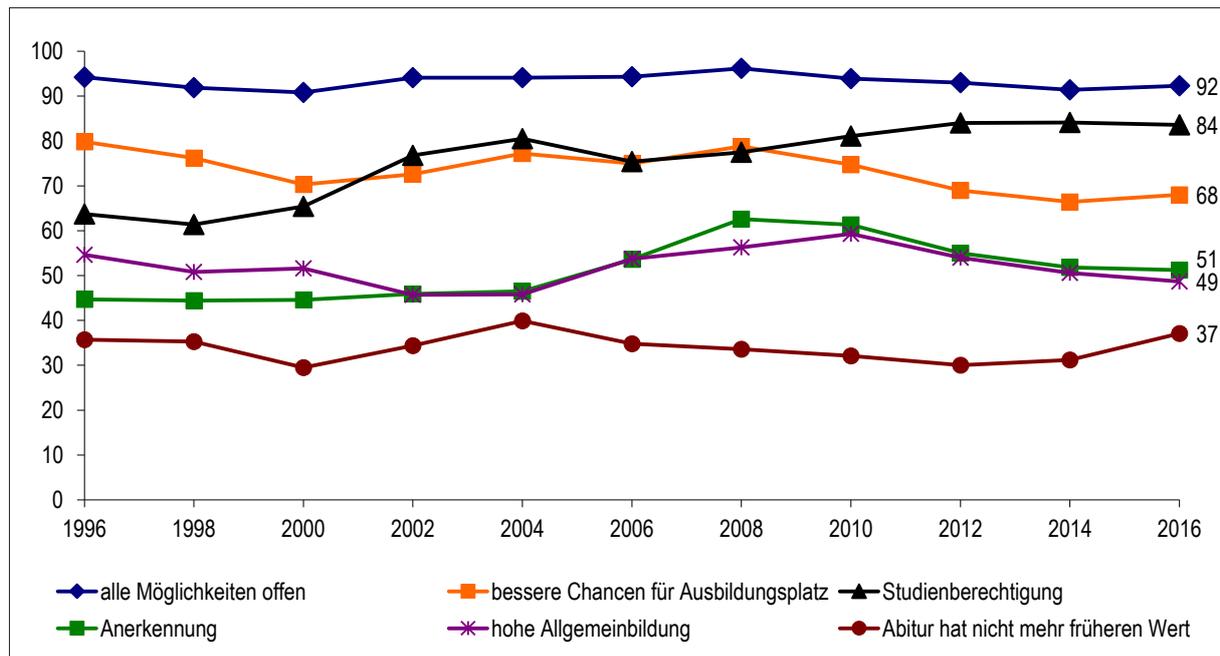
So ist in dieser Befragungsreihe die Hypothese vertreten worden⁷⁸, dass die Motivation zum Erwerb des Abiturs einer Art Optionslogik folgt. Ziel der Abiturientinnen und Abiturienten ist es, soziale (Aufstiegs-)Chancen zu wahren, die nachschulischen Ausbildungsmöglichkeiten zu erweitern und zugleich Risiken oder Sackgassen zu vermeiden. Welche Wege die Schüler/innen nach dem Abitur dann tatsächlich für sich wählen, hängt zum einen von den persönlichen Interessen, Wert- und Zielvorstellungen und zum anderen von den jeweils antizipierten Beschäftigungsmöglichkeiten ab, die jeweils mit diesen Handlungsoptionen verbunden sind.

Hatte sich in den Vorjahren nicht immer ein einheitlicher Trend bei der Beurteilung des Abiturs- bzw. der Fachhochschulreife ergeben, so zeigen sich für den diesjährigen Studienberechtigtenjahrgang eindeutigeren Tendenzen (vgl. Abb. 19). Wie über die gesamte Untersuchungsreihe zu beobachten, ist auch 2016 das Abitur in erster Linie eine Möglichkeit, sich alle Studien- und Berufswahloptionen offen zu halten (92 Prozent). Damit bestätigt sich die oben beschriebene Optionshypothese. Gleichzeitig zeigt die Entwicklung seit 2008 klar auf, dass die Schüler/innen das Abitur vor allem als Studienberechtigung (84 Prozent) und nicht mehr so stark als Verbesserungschance beim Zugang zum Berufsausbildungsmarkt (68 Prozent) wahrnehmen. Dieser Befund ist konsistent mit der hier vorgefundenen Entwicklung der Ausbildungs- und Studienwahl.

Die direkt auf die Außenwirkung bzw. -darstellung des Abiturs abzielenden Items „Mit dem Abitur wird man gesellschaftlich mehr anerkannt“ und „Das Abitur zeigt, dass ich über eine hohe Allgemeinbildung verfüge“ werden von 51 bzw. 49 Prozent der Befragten als bedeutsam erachtet. Beide Kategorien verlieren seit 2010 weiter an Gewicht. Die Meinung, dass das Abitur nicht mehr seinen früheren Wert besitzt, vertreten 37 Prozent der angehenden Abiturientinnen und Abiturienten – und damit sechs Prozentpunkte mehr als in der vorangegangenen Befragung. Die ist nach 2004 der zweihöchste Wert.

⁷⁸ Basis der Überprüfung ist Frage 28 im Fragebogen.

Abb. 19: Bedeutung des Abiturs, 1996 bis 2016 (in %)



7.2 STUDIEN- UND BERUFSWAHLMOTIVE

Die Entscheidungen der Schüler/innen für oder gegen einen bestimmten Ausbildungsweg werden von unterschiedlichen Beweggründen geleitet. Für die Analyse dieser Entscheidungsgründe wurde den Befragten eine Liste mit 17 möglichen Motiven und Kriterien der Studien- und Berufswahl vorgelegt, die anhand einer fünfstufigen Skala bewertet werden sollten.⁷⁹ In Tab. 25 ist die Rangreihe der Items anhand der errechneten Skalenmittelwerte aufgelistet.

Auch diesjährig ist das persönliche Interesse am Beruf das wichtigste Entscheidungskriterium für die Bildungs- oder Berufswahl. Wie in der vorangegangenen Erhebung folgen auf den weiteren drei Plätzen die Items „Begabung und Fähigkeit“, „Sichere berufliche Zukunft“ und „Finanzielle Unabhängigkeit“. Den geringsten Einfluss haben „Ratschläge von Bezugspersonen“ sowie die „Empfehlungen der Studien- und Berufsberatung“. Sie werden von den Schülerinnen und Schülern im Durchschnitt offenkundig eher als untergeordnete Kriterien bei der Studien- und Berufswahl empfunden. Im zeitlichen Vergleich sind nur marginale Veränderungen beobachtbar, sodass insgesamt festgestellt werden kann, dass sich die Motive und Kriterien der Studien- und Berufswahl über den gesamten Untersuchungszeitraum als sehr stabil darstellen.

⁷⁹ Vgl. Frage 23 im Fragebogen.

Tab. 25: Motive und Kriterien der Studien- und Berufswahl (Mittelwerte: 1 = sehr wichtig bis 5 = sehr unwichtig)

	2014	2016
Persönliches Interesse am Beruf	1,4	1,4
Begabung und Fähigkeit	1,6	1,6
Sichere berufliche Zukunft	1,6	1,7
Finanzielle Unabhängigkeit	1,7	1,7
Hohes Interesse am Studienfach	1,7	1,7
Vielfältige Einsatzmöglichkeiten	1,9	1,9
Gute Verdienstmöglichkeiten	1,9	2,0
Berufliche Aufstiegsmöglichkeiten	1,9	2,0
Selbständige Arbeit	2,2	2,3
Neigung zu praktischen Tätigkeiten	2,3	2,3
Örtliche Bindung	2,5	2,6
Soziales Engagement	2,6	2,6
Wissenschaftliches/Künstlerisches Interesse	2,7	2,7
Hoher sozialer Status	2,6	2,8
Familiäre Gründe	2,8	2,9
Ratschläge von Bezugspersonen	3,1	3,1
Empfehlungen der Studien-/Berufsberatung	3,5	3,5

Mittels einer Faktorenanalyse ist es möglich, die erhobenen Daten zu verdichten. Aus den vorliegenden 17 Items der Frage 23 können mit Hilfe dieses Verfahrens fünf Faktoren extrahiert werden, die hinter den verschiedenen Aspekten der Studien- und Berufswahl stehen. Alle fünf Faktoren erklären zusammen 57 Prozent der Ausgangsvarianz.

- *Faktor 1, Materielle Orientierung:* Dieser Faktor beinhaltet die Items „Gute Verdienstmöglichkeiten“ (.80), „Berufliche Aufstiegsmöglichkeiten“ (.78), „Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit“ (.72), „Hoher sozialer Status“ (.71) und „Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft“ (.62). Dieser Faktor erklärt einen Varianzanteil von 20 Prozent.
- *Faktor 2, Interessensorientierung:* Dieser Faktor umfasst die Items „Hohes Interesse am gewählten Studienfach“ (.74), „Übereinstimmung Begabung und Fähigkeiten“ (.71), „Persönliches Interesse am Beruf“ (.64) sowie „Interesse an wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit“ (.58). Die Varianzaufklärung beträgt 13 Prozent.
- *Faktor 3, Lokal-familiäre Bindung:* Dieser Faktor bündelt die Variablen „Örtliche Bindungen“ (.85) und „Familiäre Gründe“ (.82). Die Varianzaufklärung dieses Faktors beträgt ebenfalls zehn Prozent.

- *Faktor 4, Außenorientierung:* Dieser Faktor besteht aus den zwei Items „Empfehlung der Studien- und Berufsberatung“ (.84) und „Rat von Verwandten, Freunden und Bekannten“ (.79). Der dritte Faktor klärt sieben Prozent der Gesamtvarianz auf.
- *Faktor 5, Tätigkeitsorientierung:* In diesem Faktor sind die Items „Neigung zu praktischer Tätigkeit“ (.77) sowie „Soziales Engagement“ (.73) zusammengefasst. Der fünfte Faktor erklärt einen Varianzanteil von sechs Prozent.

Die Ergebnisse der Faktorenanalyse verdeutlichen, dass hauptsächlich diese fünf Motivgruppen die Studien- und Berufswahl der befragten Schüler/innen beeinflussen. Kriterien des beruflichen Vorankommens und der beruflichen Sicherheit bilden das größte Motivbündel (Faktor 1, Materielle Orientierung). Aber auch Studien- und Berufswahlmotive, die mit vorhandenen Interessen in Verbindung stehen, finden Berücksichtigung (Faktor 2, Interessensorientierung). Neben diesen beiden Motivgruppen haben auch weitere Kriterien, wie die Verbundenheit mit dem sozialen Umfeld (Faktor 3, Lokal-familiale Bindungen) sowie Ratschläge anderer Personen bzw. Institutionen (Faktor 4, Außenorientierung) Einfluss auf die Studien- und Berufswahl. Daneben erweisen sich auch praktische Tätigkeiten und soziales Engagement als richtungsweisend für die Studien- und Berufswahl (Faktor 5, Tätigkeitsorientierung).

Bildet man aus den Items, die auf dem jeweiligen Faktoren laden, eigene neue Variablen mit einer Skalenbreite von 1 bis 5, dann errechnet sich für die Interessensorientierung ein Mittelwert von 1,8 (2014: 1,8). Für die materielle Orientierung beträgt der Mittelwert 2,0 (2014: 1,9), für die Interessensorientierung 1,8 (2014 nicht als Faktor ermittelt), für die Tätigkeitsorientierung 2,4 (2014: 2,4), für die lokal-familiale Bindung 2,8 (2014: 2,7) und für die Außenorientierung 3,3 (2014: 3,3). Je niedriger dieser Mittelwert ist, desto größer fällt die Zustimmung der Schüler/innen für diesen Faktor aus. Für die weiteren Berechnungen werden diese Faktoren jeweils auf zwei Ausprägungen reduziert. Es wird von einer hohen Ausprägung gesprochen, wenn der Wert unter dem Median liegt, von einer niedrigen Ausprägung, wenn er darüber liegt.

Ob die vier Motivgruppen einen Einfluss (bzw. welchen) auf die Studierneigung der Schüler/innen ausüben, soll im Folgenden überprüft werden (vgl. Tab. 26). Grundlage hierfür ist die dritte Stufe des Übergangsverhaltens (vgl. Kapitel 2):

- Für den zweiten Faktor, die Interessensorientierung, ist der stärkste Einfluss auf die Studierneigung feststellbar: Je stärker dieses Einstellungsmuster ist, desto größer ist die Studierneigung der befragten Abiturientinnen und Abiturienten (84 zu 59 Prozent).

- Für die lokal-familiale Bindung ist ein umgekehrter Zusammenhang sichtbar: Bei einer hohen Ausprägung sind die Befragten in geringerem Ausmaß bereit, ein Studium zu beginnen. Ist diese Bindung nicht so stark, so zeigen die Schüler/innen eine größere Bereitschaft, an eine Hochschule zu gehen (67 zu 79 Prozent).
- Ebenso tendieren Studienberechtigte mit einer hohen materiellen Orientierung seltener zu einem Studium als jene mit einer niedrigeren Orientierung an materieller Ausstattung (70 zu 77 Prozent).
- Ähnlich wie beim zuvor genannten Faktor zeigt sich auch bei der Tätigkeitsorientierung ein (negativer) Zusammenhang. Sind Schüler/innen eher an praktischen Tätigkeiten interessiert oder sozial engagiert, so ist ihre Studierquote geringer (69 Prozent) als die der weniger praxisorientierten Jugendlichen (76 Prozent).
- Für die Außenorientierung ist kein signifikanter Effekt auf die Studierneigung der Befragten identifizierbar. Das heißt, Studienberechtigte mit einer hohen Außenorientierung tendieren ebenso zu einem Studium wie jene mit niedrigeren Orientierung nach außen.

Tab. 26: Motivgruppen und Studierneigung (in %)

Ausprägung der Orientierung	hoch	niedrig
Materielle Orientierung	70,1	76,7
Interessensorientierung	84,0	58,5
Lokal-familiale Bindung	67,4	78,5
Außenorientierung	71,9	73,8
Tätigkeitsorientierung	68,7	76,2

Unterschiede bei der Außenorientierung sind *nicht signifikant*.

Zwischen den sozialen Determinanten (Geschlecht, regionale und soziale Herkunft sowie schulischer Leistungsstand) und den neu gebildeten Motivgruppen lassen sich folgende Unterschiede feststellen. Dabei werden nur die vier Motivgruppen ausgewiesen, die signifikante Effekte bezüglich der Studierneigung zeigen:

- Für den Faktor der Interessensorientierung lassen sich beim schulischen Leistungsstand Unterschiede ausmachen. Befragte, die ihre schulischen Leistungen als (sehr) gut einschätzen, zeigen in 65 Prozent der Fälle eine hohe Interessensorientierung. Durchschnittliche bzw. schlechte Schüler/innen weisen mit 40 Prozent einen geringeren Wert auf. Ebenso zeigt eine Differenzierung nach regionalen Herkunft Verschiebungen der Interessensorientierung auf. So weisen Kinder aus der Großstadt zu 61

Prozent einen hohen Wert auf. Bei Kindern aus ländlichen Regionen sind es dagegen 55 Prozent, die ein höheres Gewicht auf die eigenen Interessen bei der Ausbildungsentscheidung legen. Schaut man sich die soziale Herkunft an, so zeigt sich bei Schülerinnen und Schülern aus Akademikerfamilien eine höhere Interessensorientierung als bei jenen aus einer nicht-akademischen Herkunftsfamilie (63 zu 54 Prozent). Ähnlich verhält es sich beim Berufsstatus: Ist dieser bei den Eltern hoch, zeigen Schüler/innen mit 60 Prozent eine hohe Ausprägung der Interessensorientierung, während bei einem niedrigen beruflichen Status der Eltern der Wert bei 53 Prozent liegt.

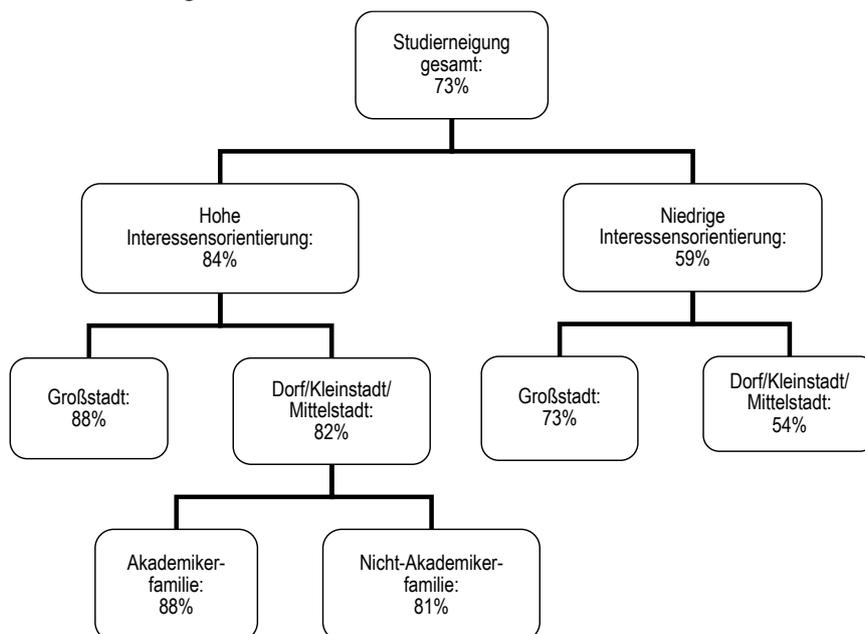
- Hinsichtlich der lokal-familialen Orientierung lassen sich bei zwei sozialen Determinanten signifikante Unterschiede aufzeigen. Ein Einfluss ist für das die regionale Herkunft beobachtbar. Schüler/innen aus einer Klein- oder Mittelstadt bzw. Dorf (54 Prozent) sind bei ihrer Studien- und Berufswahl häufiger lokal-familial orientiert als jene aus der Großstadt (44 Prozent). Ebenfalls zeigt eine Differenzierung nach dem Bildungsstatus der Eltern in gleichem Umfang Verschiebungen bei der lokal-familialen Orientierung auf. So weisen Kinder mit nicht-akademischem Hintergrund zu 54 Prozent einen hohen Wert auf. Bei Kindern aus Akademikerfamilien sind es dagegen 45 Prozent, die ein höheres Gewicht auf die lokalen und familialen Interessen bei der Ausbildungsentscheidung legen.
- Für den Faktor der materiellen Orientierung lassen sich signifikante Unterschiede bei drei verschiedenen sozialen Determinanten feststellen. Ein geringer Einfluss ist für den Leistungsstand und das Geschlecht beobachtbar. 57 Prozent der guten und sehr guten Schüler/innen sind bei ihrer Studien- und Berufswahl durch materielle Faktoren motiviert. Bei den durchschnittlichen oder eher schlechten Schülerinnen und Schülern ist dieser Wert mit 63 Prozent geringfügig höher. Ähnlich verhält es sich beim Geschlecht: Schülerinnen (57 Prozent) sind geringfügig seltener materiell orientiert als Schüler (62 Prozent). Bei der regionalen Herkunft zeigt sich folgender Unterschied: Während Befragte aus Dorf, Klein- oder Mittelstadt zu 61 Prozent einen hohen Wert bei der materiellen Orientierung aufweisen, sind es bei jenen aus einer Großstadt 54 Prozent.
- Bei dem Faktor der Tätigkeitsorientierung besteht ein signifikanter Unterschied zwischen eher leistungsstarken bzw. eher leistungsschwachen Schüler/innen. In erstgenannter Gruppe geben 42 Prozent an, dass die Tätigkeitsorientierung wichtig für ihre Überlegungen zur Studien- und Berufswahl ist. Für die eher durchschnittlichen Schüler/innen zeigen sich mit 50 Prozent höhere Werte. Für sie hat die Orientierung auf

praktische Tätigkeit mehr Gewicht. Darüber hinaus ist ein starker Einfluss des Geschlechts beobachtbar. Schülerinnen (51 Prozent) sind bei ihrer Studien- und Berufswahl deutlich stärker tätigkeitsorientiert als Schüler (35 Prozent).

Da nicht davon ausgegangen werden kann, dass sich die dargestellten Einflüsse der verschiedenen sozialen Determinanten und Motivgruppen isoliert zeigen, werden im Folgenden die kombinierten Effekte dieser Einflussgrößen auf die Studierneigung der Schüler/innen dargestellt. Zunächst zur Interessensorientierung:

- Kommen die Kinder mit einer hohen Interessensorientierung aus einer Großstadt, so erhöht sich die Studierneigung von 84 auf 88 Prozent (vgl. Abb. 22). Sind Schüler/innen hingegen im ländlichen Raum verortet, verringert sich die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme geringfügig auf 82 Prozent. Verstärkend wirkt sich dann jedoch zusätzlich ein hoher Bildungsstatus der Eltern aus (auf ebenfalls 88 Prozent).

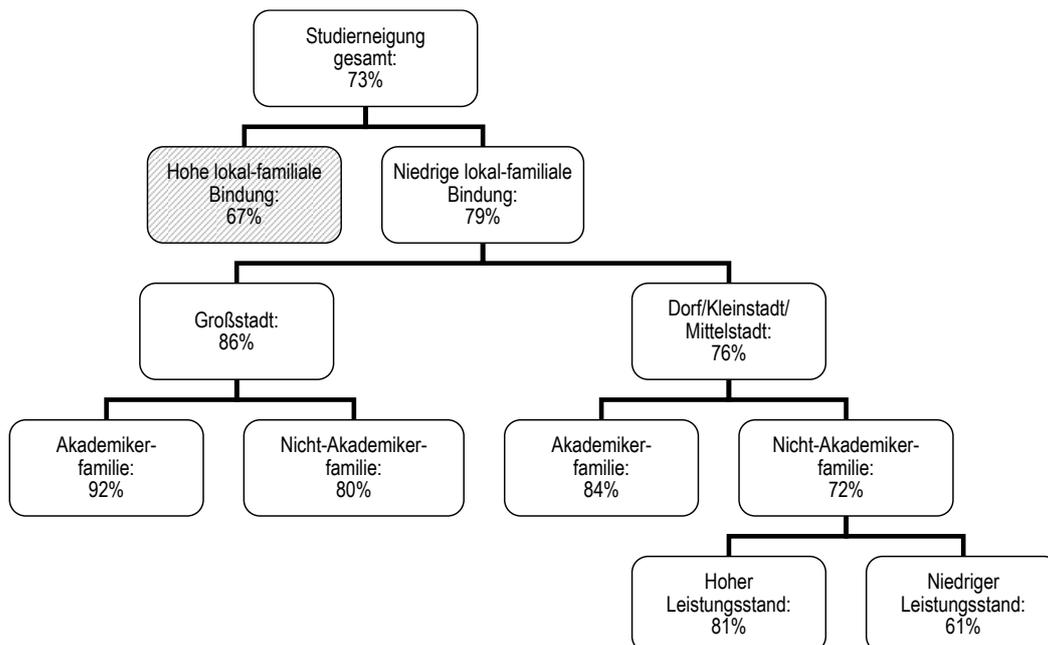
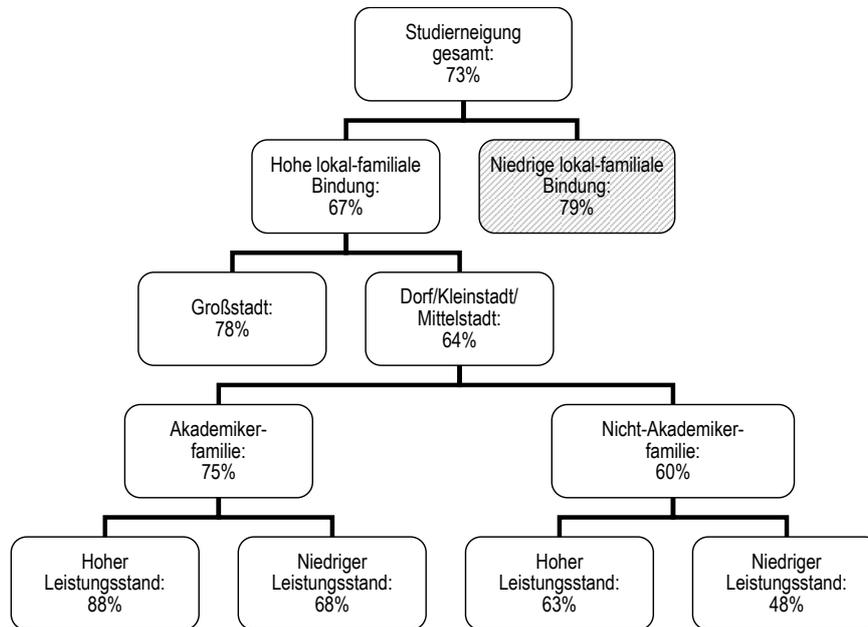
Abb. 20: Studierneigung nach Interessensorientierung und sozialen Determinanten (Angabe nur der signifikanten Werte)



Die Wirkungsweise der lokal-familialen Bindung ist gegenteiliger Natur (vgl. Abb. 21). Eine hohe Ausprägung bremst eher die Aufnahme eines Studiums (67 zu 79 Prozent). Es zeigen sich folgende weitere Effekte:

- Fallen die Effekte einer hohen lokal-familialen Bindung und einer großstädtischen Herkunft zusammen, so steigt die Studierneigung (78 Prozent). Kommen Schüler/innen hingegen aus Dorf, Klein- oder Mittelstadt, verringert sich das Interesse an einem Studium (64 Prozent). Zusätzlich kombiniert mit einem hohen Bildungsstand der Eltern sind es 75 Prozent. Bringen Schüler/innen darüber hinaus noch einen hohen Leistungsstand mit, erhöht sich die Studierneigung weiter auf 88 Prozent. Im Gegensatz zum allgemeinen Trend, scheint für diese Gruppe eine hohe lokal-familiale Bindung nicht nachteilig. Dieser nachteilige Effekt ist vor allem für Kinder von Nicht-Akademikerinnen und Nicht-Akademikern zu beobachten (60 Prozent). Kommt noch ein niedriger Leistungsstand hinzu, fällt die Studierneigung dieser Gruppe auf 48 Prozent.
- Eine niedrige lokal-familiale Bindung ist vor allem bei Kindern aus einer Akademikerfamilie mit regionaler Verortung in einer Großstadt einflussreich. 92 Prozent von ihnen zeigen sich studierwillig. Ist eine niedrige soziale Herkunft (bezogen auf den Bildungsstatus der Eltern) bei dörflicher oder städtischer Herkunft beobachtbar, so führt eine niedrige lokal-familiale Bindung zu einem Rückgang der Studierneigung auf 72 Prozent. Wird darüber hinaus noch ein niedriger Leistungsstand konstatiert, sinkt die Neigung zur Aufnahme eines Studiums auf 61 Prozent.

Abb. 21: Studierneigung nach lokal-familialer Orientierung und sozialen Determinanten (Angabe nur der signifikanten Werte)⁸⁰

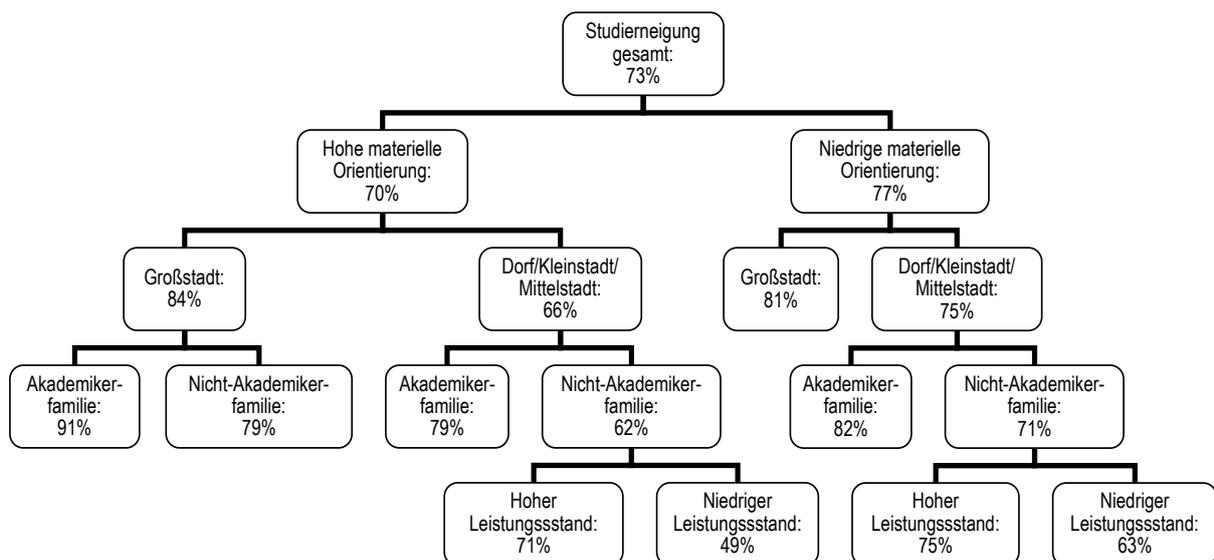


⁸⁰ Aus Gründen der Übersichtlichkeit getrennte Darstellung der beiden Stränge „Hohe lokal-familiale Bindung“ und „Niedrige lokal-familiale Bindung“

Der Einfluss der materiellen Orientierung auf die Studierneigung wirkt sich ebenfalls in negativer Richtung aus. Besteht eine hohe Ausprägung ist die Studierneigung von Schülerinnen und Schüler etwas geringer (70 Prozent) als bei jenen mit einer niedrigeren Ausprägung (77 Prozent).

- So wirkt sich die hohe materielle Orientierung in Verbindung mit einer Herkunft aus der Großstadt wieder fördernd auf die Studierneigung aus (84 Prozent). Kombiniert man diese Merkmale zusätzlich mit dem Bildungsstatus der Eltern, zeigt sich bei Akademikerkindern die höchste Studierneigung mit einem Wert von 91 Prozent. Kommen stark materiell orientierte Schüler/innen hingegen aus einem ländlichen Umfeld und darüber hinaus aus einem nicht-akademischen Elternhaus, verringert sich die Studierneigung auf 62 Prozent. Wird zusätzlich der Leistungsstand berücksichtigt, sinkt bei durchschnittliche und eher schlechten Schülerinnen und Schülern die Neigung ein Studium aufzunehmen auf 49 Prozent.
- Bei einer niedrigen materiellen Orientierung in Verbindung mit einer Herkunft aus der Großstadt zeigt sich eine Studierneigung von 81 Prozent. Zwar sinkt diese auf 75 Prozent, wenn die Befragten aus einem Dorf bzw. Klein- oder Mittelstadt stammen. Wird zudem der Bildungsstatus berücksichtigt, zeigt sich bei Akademikerkindern ein Wert von 82 Prozent. Für Kinder mit nicht-akademischem Hintergrund liegt die Studierneigung bei 71 Prozent, die sich unter Einbeziehung Leistungsstandes bei gute bzw. sehr guten Schülerinnen und Schülern geringfügig auf 75 Prozent steigern kann.

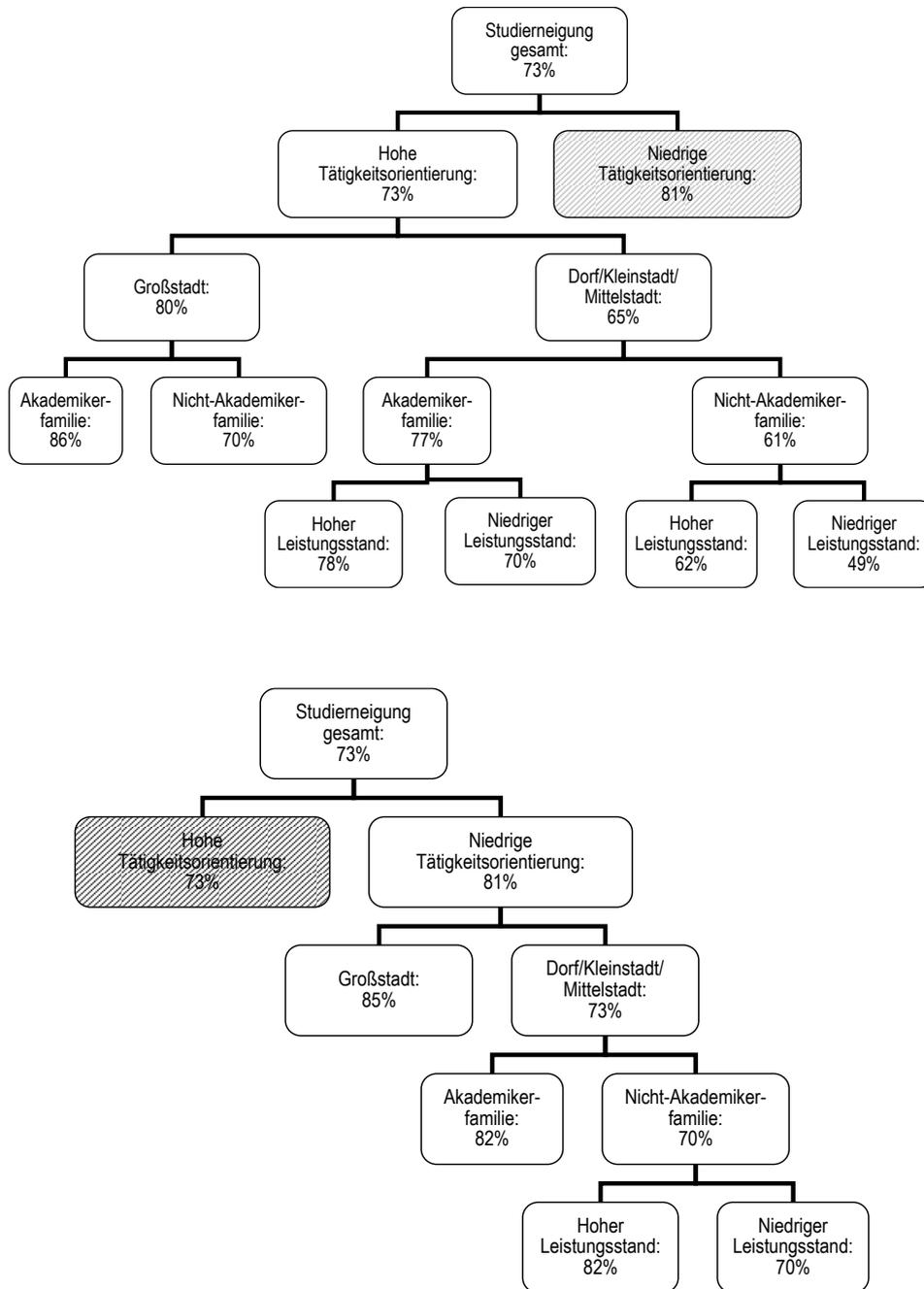
Abb. 22: Studierneigung nach materieller Orientierung und sozialen Determinanten (Angabe nur der signifikanten Werte)



Für die Tätigkeitsorientierung zeigt sich ebenfalls ein – wenn auch geringfügiger - negativer Effekt (vgl. Abb. 23). So verringert eine hohe Tätigkeitsorientierung die Studierneigung (73 zu 81 Prozent). Weitere Einflüsse gestalten sich wie folgt:

- Haben die Schüler/innen eine hohe Tätigkeitsorientierung und kommen aus einer Großstadt, so weisen sie eine relativ hohe Studierneigung von 80 Prozent auf. Bezieht man zusätzlich den Bildungsstatus der Eltern mit ein, zeigen Befragte aus Akademikerfamilien eine Studierneigung von 88 Prozent. Bei Kindern aus eher ländlichen Regionen und mit einer hohen Anwendungsorientierung reduziert sich der Wert auf 65 Prozent. Diese sinkt bei Schüler/innen aus nicht-akademischen Herkunftsfamilien mit hoher Anwendungsorientierung auf 61 Prozent. Wird zudem der Leistungsstand berücksichtigt, zeigen sich noch zwei signifikante Unterschiede: Haben die Kinder aus einer Akademikerfamilie - neben einer hohen Anwendungsorientierung und ländlich geprägter Herkunft – eine hohen Leistungsstand, so steigt die Studierneigung nochmals, und zwar auf 78 Prozent. Für diese Schüler/innen aus nicht-akademischem Elternhaus und zusätzlich niedrigem Leistungsstand sinkt die Studierneigung deutlich auf 49 Prozent.
- Bei Schülerinnen und Schülern mit niedriger Tätigkeitsorientierung steigt die Studierneigung auf 81 Prozent, für jene aus der Großstadt darüber hinaus auf 85 Prozent. Kommen sie aus einem Dorf bzw. einer Klein- oder Mittelstadt, bleibt die Studierneigung bei einem Wert von 73 Prozent. Wird zusätzlich der Bildungsstatus der Eltern berücksichtigt, erhöht sich bei Kindern aus Akademikerfamilien die Studierneigung auf 82 Prozent. Gleiches gilt für Kinder mit nicht-akademischem Hintergrund, wenn sie darüber hinaus gute bzw. sehr gute schulische Leistungen mitbringen.

Abb. 23: Studierneigung nach Tätigkeitsorientierung und sozialen Determinanten (Angabe nur der signifikanten Werte)⁸¹



Zusammenfassend lässt sich bei der Betrachtung der Studien- und Berufswahlmotive festhalten, dass besonders ein hohes inhaltliches Interesse für den zukünftigen Beruf ein entscheidendes Kriterium der Studienaufnahme ist. Sind die Schüler/innen hingegen stärker verbunden mit ihrem sozialen und lokalen Umfeld, senkt dies die Wahrscheinlichkeit, dass ein Studium aufgenommen wird. Gleiches gilt für eine starke Orientierung an praktischen Tätigkeiten.

⁸¹ Aus Gründen der Übersichtlichkeit getrennte Darstellung der beiden Stränge „Hohe Tätigkeitsorientierung“ und „Niedrige Tätigkeitsorientierung“

Alle genannten Faktoren werden durch die Effekte der regionalen und sozialen Herkunft sowie des Leistungsstandes überformt. Treten die beschriebenen Studien- und Berufswahlmotive in Kombination mit einem hohen (selbsteingeschätzten) Leistungsstand, einer günstigen sozialen Herkunft (hoher Bildungsstatus der Eltern) und einer regionalen Verortung in einer Großstadt auf, ist dies für die Aufnahme eines Studiums besonders förderlich.

7.3 WERTORIENTIERUNGEN

Im Rahmen der Befragung wurden die angehenden Abiturientinnen und Abiturienten auch nach ihren individuellen Wertorientierungen gefragt⁸². Dabei mussten sie 14 Items auf einer Skala von 1 (sehr wichtig) bis 5 (unwichtig) bewerten (vgl. Tab. 27). Auch 2016 bestätigt sich die Stabilität der Rangfolge, die in den früheren Studien gefunden wurde. Das Item „Eine Arbeit haben, die mir gefällt“ bleibt die wichtigste individuelle Wertorientierung.“ Der zweite Rangplatz ist zwischen den drei Items „Einen gesicherten Arbeitsplatz zu haben“, „Das Leben genießen“ und „Zeit für persönliche Dinge haben“ aufgeteilt. Wie schon bei der letztmaligen Befragung zu beobachten war, stehen „Sparsam sein“ und „Auf alle Fälle Karriere machen“ bei den Schülerinnen und Schülern nicht so hoch im Kurs. Sie belegen die letzten beiden Plätze.

Tab. 27: Individuelle Wertorientierungen der Befragten (Mittelwerte: 1 = sehr wichtig bis 5 = unwichtig)

	2014	2016
Eine Arbeit haben, die mir gefällt	1,3	1,3
Einen gesicherten Arbeitsplatz haben	1,4	1,5
Das Leben genießen	1,5	1,5
Zeit für persönliche Dinge haben	1,5	1,5
Eine glückliche Partnerschaft/Ehe führen	1,6	1,6
Sicherheit und Geborgenheit haben	1,7	1,6
Sich selbst verwirklichen können	1,7	1,7
Für andere da sein	1,9	1,8
Eine verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben	2,0	2,0
Kinder haben	2,2	2,3
Ein hohes Einkommen haben	2,2	2,4
Phantasievoll/kreativ sein	2,5	2,6
Sparsam sein	2,6	2,6
Auf alle Fälle Karriere machen	2,7	2,8

⁸² Vgl. Frage 66 im Fragebogen.

Wie bei den Studien- und Berufswahlmotiven wurde auch für die Wertorientierungen eine Faktorenanalyse durchgeführt. Die 14 Items konnten dadurch auf vier Faktoren reduziert werden. Diese klären zusammen einen Varianzanteil von 56 Prozent auf.

- *Faktor 1, Privates Harmoniestreben:* Auf diesem Faktor laden die Items „Eine glückliche Partnerschaft/Ehe führen“ (.79), „Kinder haben“ (.76) sowie „Sicherheit und Geborgenheit“ (.62). Die Varianzaufklärung des Faktors umfasst 17 Prozent.
- *Faktor 2, Materialistische Berufsorientierung:* Dazu zählen „Ein hohes Einkommen zu haben“ (.86), „Auf alle Fälle Karriere machen“ (.83) und „Einen gesicherten Arbeitsplatz haben“ (.58). Der Anteil an der erklärten Ausgangsvarianz dieses Faktors liegt bei 14 Prozent.
- *Faktor 3, Berufliche Selbstentfaltung:* Hierzu gehören „Sich selbst verwirklichen können“ (.73), „Eine verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben“ (.60), „Phantasievoll/kreativ zu sein“ (.59) sowie „Eine Arbeit haben, die einem gefällt“ (.52). Dieser Faktor erklärt 14 Prozent der Varianz.
- *Faktor 4, Hedonistische Orientierung:* In diesen Faktor gehen die Items „Zeit für persönliche Dinge haben“ (.77) und „Das Leben genießen“ (.71) ein. Dieser Faktor erklärt ebenfalls elf Prozent der Varianz.

Wie bei den Studien- und Berufswahlmotiven werden für diese vier Wertmuster neue Variablen mit einer Skalenbreite von 1 bis 5 gebildet. Dabei ergeben sich folgende Mittelwerte: für den ersten Faktor „Privates Harmoniestreben“ 1,8 (2014: 1,8); für „Materialistische Berufsorientierung“ 2,2 (2014: 2,1); für den dritten Faktor „Berufliche Selbstentfaltung“ 1,9 (2014: 2,1) und für „Hedonistische Orientierung“ 1,5 (2014: 1,5). Je niedriger dieser Mittelwert ist, desto größer fällt die Zustimmung der Schüler/innen für diesen Faktor aus. Für die folgenden Berechnungen werden die Faktoren jeweils in zwei Ausprägungen unterteilt. Es wird dann von einer hohen Ausprägung ausgegangen, wenn der entsprechende Wert über dem errechneten Median liegt; von einer niedrigen Ausprägung, wenn er darunter liegt.

Zwischen den sozialen Determinanten (Geschlecht, regionale und soziale Herkunft sowie schulischer Leistungsstand) und den vier neu gebildeten Wertmustern konnten folgende signifikante Unterschiede ermittelt werden:

- Für den ersten Faktor „Privates Harmoniestreben“ lässt sich zunächst für den Leistungsstand ein Effekt nachweisen. So findet das private Harmoniestreben bei guten und sehr guten Schülerinnen und Schülern (62 Prozent) einen größeren Anklang als bei

jenen mit durchschnittlichen oder eher schlechten Leistungen (50 Prozent). Ein geringer Effekt lässt sich bei der regionalen Herkunft nachweisen. Bei Befragten aus Dorf, Klein- oder Mittelstadt ist dieser Faktor etwas stärker ausgeprägt als bei jenen aus der Großstadt (59 zu 53 Prozent). Deutlicher fällt der Unterschied zwischen den Geschlechtern aus: Schülerinnen (64) sind stärker auf privates Harmoniestreben ausgerichtet als Schüler dieser Jahrgangsstufe (48 Prozent).

- Die materialistische Berufsorientierung interagiert mit einer der sozialen Determinanten auf signifikante Weise. Ein geringer Effekt zeigt sich beim Leistungsstand. Gute bzw. sehr gute Schüler/innen weisen eher eine höhere Ausprägung bei diesem Faktor auf als Schüler/innen mit durchschnittlichen bzw. eher schlechten schulischen Leistungen (55 zu 49 Prozent).
- Das Geschlecht wirkt auch in Verbindung mit dem Motiv der beruflichen Selbstentfaltung: Mit 56 Prozent weisen die jungen Frauen signifikant häufiger diese Wertorientierung auf als die jungen Männer (47 Prozent).

Eine weitere wichtige Frage ist, welchen Effekt diese Wertemuster auf die Studierneigung der Schülerinnen und Schüler ausüben (vgl. Tab. 28). Die Studierneigung ist – wie bei den Studien- und Berufswahlmotiven – auf die dritte Stufe der Studierneigung (vgl. Kapitel 2) bezogen. In diesem Jahr ist bei einer der vier Orientierungen ein signifikanter Unterschied festzustellen: Eine niedrige Ausprägung der materialistischen Berufsorientierung erhöht die Studierneigung (76 zu 69 Prozent).

Eine Prüfung der kombinierten Effekte zwischen den sozialen Determinanten und der Wertorientierung ergab keine zusätzlich verstärkenden Effekte auf die Studierneigung.

Tab. 28: Wertemuster und Studierneigung (in %)

Ausprägung der Orientierung	hoch	niedrig
Privates Harmoniestreben	72,1	73,5
Materialistische Berufsorientierung	69,1	76,2
Berufliche Selbstentfaltung	72,3	73,0
Hedonistische Orientierung	71,7	74,9
Die Unterschiede bezüglich des privaten Harmoniestrebens, der beruflichen Selbstentfaltung sowie der hedonistischen Orientierung sind <i>nicht signifikant</i> .		

Abschließend soll geprüft werden, welche Unterschiede sich innerhalb der Gruppe der Studierwilligen ergeben:

- Unterschieden nach dem angestrebten Hochschultyp, lässt sich folgender signifikanter Unterschied finden: Die zukünftigen Fachhochschulstudierenden weisen in höherem Maß (54 Prozent) eine materialistische Berufsorientierung auf als die Universitätsstudierenden (44 Prozent). Gleiches gilt für eine hohe Ausprägung der hedonistischen Orientierung bei Aspiranten eines Fachhochschulstudiums (72 zu 64 Prozent). Weitere Effekte der Faktoren lassen sich nicht nachweisen.
- Werden die anvisierten Fächergruppen der zukünftigen Studierenden betrachtet, so sind hier folgende Unterschiede beobachtbar. Schüler/innen, die ein Studium eines Faches der Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften aufnehmen wollen, zeigen eher geringe Anteile bei der materiellen Berufsorientierung (38 Prozent) und eher hohe bei der hedonistischen Orientierung (71 Prozent), dem privaten Harmoniestreben (66 Prozent) sowie der beruflichen Selbstentfaltung (65 Prozent). Die Befragten, die ein Fach der Medizin/Pharmazie anstreben, erreichen beim privaten Harmoniestreben hohe Werte (70 Prozent), beim Faktor „Materialistische Berufsorientierung“ eher niedrige (48 Prozent). Die angehenden Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler/innen weisen hingegen bei der hedonistischen und materialistischen Berufsorientierung die höchsten Anteilswerte auf (64 bzw. 63 Prozent). Die zukünftigen Ingenieur-, Agrar- und Forstwissenschaftler/innen sowie die potentiell Studierenden der Mathematik und Naturwissenschaften, ebenfalls stärker hedonistisch orientiert (69 Prozent), nehmen bei den drei weiteren Faktoren eine Mittelstellung ein.

8. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Zum elften Mal wurde in diesem Jahr die sächsische Abiturientenbefragung durchgeführt, um die aktuelle Entwicklung der Studierbereitschaft im Vergleich zu den bisherigen Studienberechtigtenjahrgängen zu untersuchen. Ausgangspunkt der Untersuchungsreihe vor zwei Jahrzehnten war die eher niedrige Studierneigung bei den angehenden Abiturientinnen und Abiturienten in Sachsen Mitte der 1990er Jahre. Neben dem Studium an einer Universität oder Fachhochschule war die Berufsausbildung die damals häufiger präferierte Option. Damit drohten zwei bildungsplanerisch problematische Szenarien. Zum einen war zu befürchten, dass der damals extrem angespannte Ausbildungsstellenmarkt durch den vermehrten Studienverzicht von Studienberechtigten zusätzlich belastet würde. Zum anderen drohten die vorhandenen Studienplatzkapazitäten an sächsischen Hochschulen aufgrund der rückläufigen Nachfrage nicht ausgelastet zu werden. In Anbetracht der lange Zeit steigenden, dann für wenige Jahre zwar wieder rückläufigen, seit 2008 aber wieder deutlich ansteigenden und aktuell auf hohem Niveau verbleibenden Studienanfängerzahlen in Sachsen, sind diese Szenarien bislang nicht eingetreten.

Mittlerweile bestimmen neue Entwicklungen die bildungspolitische Diskussion, die der Untersuchungsreihe eine weitere Bedeutung geben – die Studierbereitschaft und die Entwicklung der Nachfrage nach Hochschulbildung bleibt aber nach wie vor eine zentrale Fragestellung. Mittlerweile Tatsächlich ist die Zahl der studienberechtigten Schulabgänger/innen aufgrund der demografischen Entwicklung stark zurückgegangen, wie sich an der Grundgesamtheit dieser Untersuchung ablesen lässt. Seit einigen Jahren scheint sich die Zahl wieder zu stabilisieren. Die hat sowohl Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt als auch auf den Bildungssektor. So wird ebenfalls aus demografischen Gründen für die Bundesrepublik in den nächsten Jahren ein, wenn nicht genereller, dann doch zumindest regionaler und branchen- bzw. fachspezifischer Fachkräftemangel am Arbeitsmarkt befürchtet. Zugleich zeichnet sich seit mehreren Jahren eine deutlich gestiegene Studiennachfrage ab, zunächst begünstigt durch die doppelten Abiturjahrgänge und die Aussetzung der Wehrpflicht, aber immer noch aktuell auf hohem Niveau und für die Folgejahre anhaltend hoch prognostiziert. Die Ergebnisse der hier vorgelegten Studie bestätigen diesen Trend. Das von Bund und Ländern formulierte Ziel einer Studienanfängerquote von rund 40 Prozent eines Jahrgangs wird deutschlandweit und auch in Sachsen längst deutlich überschritten. Dieser anhaltende Wandel in der Bildungsbeteiligung

ist für die Hochschulen, aber auch für das Berufsausbildungssystem mit strukturellen Veränderungen und besonderen Herausforderungen verbunden.

Die Veränderungen im Übergangsverhalten zwischen Schule und Hochschule erfolgen nicht abrupt. Vielmehr lassen sich mit den Querschnittsdaten aller vorliegenden sächsischen Studienberechtigtenjahrgänge drei Phasen einer Entwicklung identifizieren. In der ersten Phase im Zeitraum von 1996 bis 2004 zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg der Studierbereitschaft. Erstreckte sich der Prognosekorridor für den Anteil der Studierwilligen in Sachsen zu Beginn des Untersuchungszeitraums noch über 55 bis maximal 65 Prozent der Schüler/innen, so zeigt er für 2004 deutlich höhere Werte. Zwischen 70 und 76 Prozent der Befragten aus diesem Studienberechtigtenjahrgang wollten (sehr wahrscheinlich) ein Studium aufnehmen. Diese Veränderungen manifestieren sich auch in den verfügbaren hochschulstatistischen Kennzahlen. So ist für die Studienanfängerzahlen in diesem Zeitraum ein deutlicher Anstieg zu beobachten.

In der zweiten Phase, den zwei folgenden Untersuchungen für die Jahre 2006 und 2008, waren die Anteile derjenigen Schüler/innen, die ein Studium nach dem Schulabschluss aufnehmen wollten, wieder leicht rückläufig. Im Mittel fielen die Werte von 73 auf 68 Prozentpunkte, lagen aber noch oberhalb der Ausgangswerte Mitte der 1990er Jahre. Hierbei handelt es sich um keine sächsische Sonderentwicklung, sondern um einen bundesweiten Trend. So steigen deutschlandweit die Übergangsquoten bis 2000 leicht an und stagnieren bis 2003 auf hohem Niveau. Ab dem Jahr 2004 ist eine leicht rückläufige Tendenz beobachtbar, welche sich aber ab 2008 in einen erneuten Anstieg umkehrt.

Dieser Wiederanstieg zeigt sich auch in der Zeitreihe der Sächsischen Abiturientenstudie, hier ab dem Untersuchungsjahr 2010 – Beginn der dritten Phase – bis zum Jahr 2014. Schätzungsweise 74 bis maximal 79 Prozent der Schüler/innen des Studienberechtigtenjahrgangs 2014 wollen ein Studium an einer Hochschule aufnehmen. Dies war der höchste Wert seit Beginn der Untersuchungsreihe.

Die Daten der aktuellen Erhebung deuten auf eine Konsolidierung auf hohem Niveau hin. Ob damit der Beginn einer vierten Phase eingeleitet wurde, werden die nachfolgenden Studien zeigen.

Eine gegenläufige Entwicklung ist bei der Berufsausbildung festzustellen, die in einem Prognosekorridor zwischen 23 und 24 Prozentpunkten nur knapp über den bislang niedrigsten Stand seit 1996 liegt. Die meisten Befragten aus dieser Gruppe wollen das Abitur primär deshalb erlangen, um ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu verbessern. Nur ein geringer

Teil der Befragten schließt ein Studium kategorisch aus und möchte ausschließlich eine Berufsausbildung absolvieren, vorrangig aus Gründen der finanziellen Unabhängigkeit und einer eher praktischen Tätigkeitsorientierung. So zeigt sich diesjährig ein – bereits in den Erhebungen der letzten Jahre bereits angedeutetes – noch positiveres Bild der angenommenen Berufsaussichten, die sich mit einer Berufsausbildung bieten.

Dennoch sind es vor allem die positiven Beschäftigungsperspektiven für Akademiker/innen, die sich verstärkend auf die Studierbereitschaft auswirken. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die guten arbeitsmarkt- und beschäftigungspolitischen Rahmenbedingungen für Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen von einem Großteil der Studienberechtigten auch so wahrgenommen werden. Seit Beginn der Untersuchungsreihe hat sich die Beurteilung der Beschäftigungsperspektiven von Hochschulabsolventinnen und -absolventen stark gewandelt. So sahen Mitte der 1990er Jahre nur 36 Prozent der Befragten sehr gute Chancen für Akademiker/innen auf dem Arbeitsmarkt. In diesem Jahr knapp drei Viertel der befragten Schüler/innen (sehr) gute Berufsaussichten nach dem Abschluss eines Hochschulstudiums – etwa so viele wie in der vorangegangenen Befragung. Über viele Erhebungsjahre korrespondierte die Studierneigung mit der günstigeren Einschätzung der späteren Berufsaussichten. Die aktuell ermittelte Studierneigung von 78 Prozent liegt ebenfalls etwa auf dem Niveau der Vorgängerbefragung (2014 mit 79 Prozent bisheriger Höchstwert).

Weiterhin kann die elfte Abiturientenbefragung viele Muster und Beziehungen zwischen der Studierbereitschaft und ihren sozialen und individuellen Bedingungen bestätigen, die sich bereits in den vorherigen Untersuchungen gezeigt hatten sowie auch in bundesweit durchgeführten Studien belegt werden konnten. Als subjektiv wahrgenommene Hauptkriterien der Studien- und Berufswahl kristallisieren sich – wie in den Vorjahren – die eigenen Interessen und Fähigkeiten heraus. Aber auch die Einschätzung des eigenen schulischen Leistungsstandes und die soziale Herkunft der Befragten bzw. das kulturelle Kapital des Elternhauses sind entscheidende Bedingungen. Dabei ist zu beachten, dass diese beiden Faktoren nicht unabhängig voneinander sind, wie die bildungswissenschaftliche Diskussion über primäre und sekundäre Herkunftseffekte zeigt. Die individuelle Schulleistung wird in hohem Maße von der sozialen Herkunft der Studienberechtigten überformt. Soziale Filterungsprozesse erfolgen nicht erst mit der Studienaufnahme, sondern bereits viel früher in der Schullaufbahn.

Die Frage der sozialen Selektivität bleibt nach wie vor aktuell. Während Studienberechtigte mit günstigem familiären Hintergrund auch bei eher schwächeren Schulleistungen ein Studium in Angriff nehmen, verzichten Kinder statusschwächerer Familien bei (sehr) guten Schul-

leistungen weiterhin deutlich häufiger auf ein Studium. Somit zeigt sich, dass die Studientrennung weiterhin – selbst in dieser bereits hochselektiv zusammengesetzten Gruppe derjenigen, die ihre Schulzeit erfolgreich mit einer Studienberechtigung abschließen – eine weitere herkunftsbedingte Barriere bleibt.

Dagegen zeigt sich (entgegen der Tendenz der letzten Befragung von 2014) wieder eine Annäherung in der Studierneigung zwischen den Geschlechtern. Nach aktuellen Ergebnissen entscheiden sich die jungen Männer des Entlassjahrgangs 2016 nur noch geringfügig häufiger für ein Studium nach dem Schulabschluss als die jungen Frauen (Männer 60 Prozent, Frauen 57 Prozent). Der „Suppressoreffekt“, dass Frauen zwar häufiger die Hochschulreife erwerben, aber dennoch seltener als Männer ein Studium aufnehmen, scheint sich aufzulösen. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede drücken sich jedoch in der Studienfachwahl aus. Während bei den jungen Männern Maschinenbau, Wirtschaftswissenschaften und Informatik sehr beliebt sind, streben Frauen häufiger in die Fächer der Pädagogik, Medizin oder Kultur- und Sprachwissenschaften. Mit Blick auf die angestrebten Studienabschlüsse hat sich die Mehrzahl der potentiellen Studienanfänger/innen auf die gestufte Studienstruktur eingestellt. Wollten vor zehn Jahren nur knapp sechs Prozent der Studierwilligen einen Bachelorabschluss erwerben, sind es 2016 mehr als die Hälfte der befragten Studienberechtigten. Darüber hinaus plant die deutliche Mehrheit der Bachelor-Interessierten nach dem Erststudium den Master anzuschließen.

Allen Befragten, ob an einer beruflichen Ausbildung oder einem Studium interessiert, ist gemeinsam, dass sie sich vorab informiert haben – fast alle fühlen sich insgesamt ausreichend informiert. Dafür werden verschiedene Quellen genutzt, deren Bedeutsamkeit sich über die gesamte Zeitreihe hinweg deutlich verändert hat. So hält der schon seit Jahren beobachtbare Bedeutungsverlust des Beratungsangebots der Arbeitsagentur zugunsten der „neuen Medien“, insbesondere des Internets, weiter an. Deren Nutzung hat sich mehr als verdoppelt und wird von den Schüler/innen auch immer besser bewertet. Die vorgefundenen Internetangebote zur Studien- und Berufswahl scheinen somit eine wichtige Entscheidungsgrundlage für einen Großteil der Befragten zu bieten. Gleichzeitig ist das soziale Umfeld von enormer Bedeutung als Informationsquelle. Allem voran stehen selbst gesammelte Erfahrungen und Informationen, was der Bedeutungszuwachs der Praktika zeigt.

Die Berufsberatung des Arbeitsamtes sowie die Schule sind Institutionen, von denen sich die befragten Schüler/innen (seit Beginn der Untersuchungsreihe) eine bessere Beratung bei ihrer Entscheidungsfindung wünschen. Aber auch an die Betriebe und Hochschulen wird mittlerweile dieser Wunsch herangetragen. Beratung, Information und Kommunikation werden für

diese Institutionen in Zukunft immer wichtigere Aufgaben, nicht zuletzt deshalb, weil mit den neuen Möglichkeiten von flexibleren (Aus-)Bildungswegen oder neuen Formen der Weiterbildung die Komplexität der Entscheidungsfindung bei der Berufs- und Studienwahl weiter zunehmen wird.

Mit Blick auf die nunmehr zwanzigjährige Zeitreihe lässt sich konstatieren, dass die Schülerbefragung einige Monate vor dem Ablegen des (Fach-)Abiturs einerseits vertiefende Erkenntnisse zur konkreten Studien- und Berufswahl sächsischer Schülerinnen und Schüler liefert, diese andererseits auch in übergreifende Entwicklungen und Perspektiven im deutschen Bildungswesen einordnet.

A. ANHANG



<p style="text-align: center;">Schülerbefragung 2016 Fragebogen zur Studien- und Berufswahl</p>

Liebe Schülerin, liebe Schüler,

dieser Fragebogen richtet sich an Schülerinnen und Schüler, die in diesem Jahr die Hochschulreife oder die Fachhochschulreife an einer sächsischen Schule erwerben wollen. Der Fragebogen wurde von Wissenschaftlern der TU Dresden in Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus und Sport sowie dem Sächsischen Bildungsinstitut erarbeitet und wird auch von der TU Dresden ausgewertet. Ziel dieser Befragung ist es, mehr über Ihre Studienabsichten und Ihre Berufswahl in Erfahrung zu bringen.

Der Fragebogen kann in wenigen Minuten ausgefüllt werden. Die Fragebogendaten werden elektronisch gespeichert und ausgewertet. Die Mitwirkung an der Befragung ist selbstverständlich **freiwillig**. Sämtliche von Ihnen im Fragebogen gemachten Angaben werden entsprechend den Datenschutzbestimmungen behandelt. Die völlige **Anonymität** ist selbstverständlich gesichert.

Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens:

Der Fragebogen ist einfach und ohne größeren Aufwand auszufüllen. Ein Fortschrittsbalken über jeder einzelnen Frage zeigt Ihnen Ihren Gesamtfortschritt bei der Beantwortung an. Da der Verlauf der Befragung von Ihren Antworten abhängt, kann sich die Zahl der insgesamt zu bearbeitenden Fragen verändern.

In den meisten Fällen ist ein Kästchen anzuklicken. Falls mehrere Kästchen angeklickt werden können, ersehen Sie dies aus dem Hinweis: „Mehrfachnennungen möglich!“

In einigen wenigen Fällen werden Sie nach Gründen gefragt. Tragen Sie Ihre Angaben bitte in das Textfeld ein. Wir bitten Sie diese möglichst präzise anzugeben. Bitte benutzen Sie zur Navigation ausschließlich den "Weiter"- bzw. "Zurück"-Button unterhalb der Fragen. Mit wenigen Ausnahmen entscheiden Sie auch von Frage zu Frage selbst, ob Sie eine Antwort geben möchten.

Kommentare zum Fragebogen sind uns willkommen! Auf der letzten Seite des Fragebogens haben Sie die Möglichkeit dazu.

Für Ihre Mitarbeit im Voraus vielen Dank!

1. Welche Schulart des Freistaates Sachsen besuchen Sie gegenwärtig?

- Gymnasium (allgemeinbildend) → Bitte weiter mit Frage 2
- Berufliches Gymnasium → Bitte weiter mit Frage 3
- Fachoberschule → Bitte weiter mit Frage 5

2. Allgemeinbildende Gymnasien: Welche Fächer haben Sie als Leistungskurse am Gymnasium gewählt?

(Bitte geben Sie alle Leistungskurse an.)

- Deutsch
- Mathematik
- Englisch oder andere Fremdsprache
- Biologie
- Chemie
- Physik
- Geschichte
- Kunsterziehung
- Musik
- Sport

→ Weiter mit Frage 6

3. Welche Fachrichtung hat Ihr berufliches Gymnasium?

- Agrarwissenschaft
- Ernährungswissenschaft
- Technikwissenschaft
- Wirtschaftswissenschaft
- Biotechnologie
- Gesundheits- und Sozialwesen
- Informations- und Kommunikationstechnologie

4. Welches Fach haben Sie als ersten Leistungskurs gewählt?

- Deutsch
- Mathematik
- Englisch oder andere Fremdsprache

→ Weiter mit Frage 6

5. Welche Fachrichtung hat Ihre Fachoberschule?

- Agrarwirtschaft
- Gestaltung
- Sozialwesen
- Technik
- Wirtschaft und Verwaltung

6. Was werden Sie wahrscheinlich nach dem Erwerb des Abiturs bzw. der Fachhochschulreife tun (von freiwilligem Wehrdienst, Bundesfreiwilligendienst u.ä. abgesehen)?

- Ich werde ein Studium an einer Fachhochschule aufnehmen.
- Ich werde ein Studium an einer Universität/Kunsthochschule aufnehmen.
- Ich werde eine Berufsausbildung aufnehmen.
- Ich werde eine Berufsakademie besuchen.
- Ich werde mich für eine bestimmte Zeit bei der Bundeswehr verpflichten.
- Ich werde in den Beruf einsteigen.

- Ich bin noch unentschlossen. → **Weiter mit Frage 9**

→ **Bitte weiter mit Frage 7**

7. Seit wann steht Ihre Entscheidung schon fest?

- Meine Entscheidung stand schon vor Eintritt in die gymnasiale Oberstufe/das Berufliche Gymnasium/die Fachoberschule fest.
- Ich habe meine Entscheidung schon im letzten Schuljahr getroffen.
- Ich habe meine Entscheidung in der ersten Hälfte dieses Schuljahres getroffen.
- Ich habe meine Entscheidung nach dem letzten Zwischenzeugnis getroffen.

8. Welche Alternativen haben Sie zusätzlich ernsthaft erwogen?

(Mehrfachantworten sind möglich.)

- Ein Studium an einer Fachhochschule
- Ein Studium an einer Universität/Kunsthochschule
- Eine Berufsausbildung
- Den Besuch einer Berufsakademie
- Eine freiwillige Verpflichtung bei der Bundeswehr
- Keine, meine Entscheidung stand von vornherein fest

→ **Weiter mit Frage 10**

9. Wozu tendieren Sie am ehesten?

- Zu einem Fachhochschulstudium
- Zu einem Studium an einer Universität/Kunsthochschule
- Zu einer Berufsausbildung
- Zum Besuch einer Berufsakademie
- Zu einer freiwilligen Verpflichtung bei der Bundeswehr
- Habe keine Präferenz

10. Wollen Sie unmittelbar nach dem Schulabschluss mit der Berufsakademie/Berufsausbildung/dem Studium beginnen?

(Bitte nur eine Antwort!)

- Ja
- Nein, ich werde zunächst einen freiwilligen Wehrdienst, Bundesfreiwilligendienst, ein Freiwilliges Jahr ableisten
- Nein, ich werde mich freiwillig bei der Bundeswehr verpflichten.
- Nein, wegen eines beabsichtigten Auslandsaufenthaltes erst später.
- Nein, ich will jetzt etwas Geld verdienen.
- Nein, aus anderen Gründen, und zwar: _____
- Weiß noch nicht

11. Haben die Kosten des Studiums Einfluss auf Ihre Entscheidung für oder gegen ein Studium?

sehr großen
Einfluss

1

2

3

4

keinen
Einfluss

5

→ Wenn Sie unmittelbar nach dem Erwerb der Fach-/Hochschulreife studieren wollen (einschließlich Berufsakademie), bitte weiter mit Frage 19.

Wenn Sie eine Berufsausbildung in Erwägung ziehen, bitte weiter mit Frage 12.

Wenn Sie sich bei der Bundeswehr freiwillig verpflichten wollen, bitte weiter mit Frage 15.

12. Wollen Sie das Abitur bzw. die Fachhochschulreife vor allem deshalb erwerben, um damit Ihre Chancen für einen Ausbildungsplatz zu verbessern?

- Ja Nein

13. Welche Berufsausbildung streben Sie an?

- Eine betriebliche Berufsausbildung
- An einer Berufsfachschule oder einer Schule des Gesundheits- oder Sozialwesens
- Eine Beamtenausbildung
- Einen speziellen Ausbildungsgang der Wirtschaft für Studienberechtigte
- Eine andere Form, und zwar: _____

14. In welchem Bereich wollen bzw. würden Sie eine Berufsausbildung aufnehmen?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> In der Industrie | <input type="checkbox"/> Im medizinischen Bereich |
| <input type="checkbox"/> Im Handwerk | <input type="checkbox"/> In der Landwirtschaft |
| <input type="checkbox"/> Im Handel | <input type="checkbox"/> Im Bereich Kunst/Kultur/Gestaltung |
| <input type="checkbox"/> Bei Banken oder Versicherungen | <input type="checkbox"/> In den Medien und im Verlagswesen |
| <input type="checkbox"/> Im öffentlichen Dienst oder in der Verwaltung | <input type="checkbox"/> Im Tourismus und Gastgewerbe |
| <input type="checkbox"/> Im sozialen Bereich | <input type="checkbox"/> In einem anderen Bereich, und zwar: _____ |

15. Beabsichtigen Sie zusätzlich ein Studium?

- | | |
|---|-----------------------|
| <input type="checkbox"/> Ja | → Weiter mit Frage 16 |
| <input type="checkbox"/> Wahrscheinlich | |
| <input type="checkbox"/> Weiß noch nicht | → Weiter mit Frage 18 |
| <input type="checkbox"/> Wahrscheinlich nicht | |
| <input type="checkbox"/> Nein | |

16. Beabsichtigen Sie dann eher ein Universitäts- oder ein Fachhochschulstudium?

- Universitätsstudium (inkl. Kunsthochschulen)
- Fachhochschulstudium
- Weiß noch nicht

17. Warum wollen Sie vor dem Studium eine Berufsausbildung absolvieren/sich bei der Bundeswehr verpflichten? (Mehrfachantworten sind möglich.)

- Um Praxiserfahrungen zu gewinnen
 - Um meine späteren Berufschancen zu verbessern
 - Um ein sicheres Standbein zu haben
 - Um Geld für mein Studium zu verdienen
 - Um eine Wartezeit zu überbrücken
 - Aus anderen Gründen, und zwar: _____
- Weiter mit Frage 19

18. Wenn Sie sicher oder möglicherweise kein Studium aufnehmen wollen, welches sind die Gründe?

(Mehrfachantworten sind möglich.)

- Ich möchte möglichst bald eigenes Geld verdienen.
- Ich habe bereits ein festes Berufsziel vor Augen, das ein Studium nicht voraussetzt.
- Die Leistungsanforderungen eines Hochschulstudiums sind zu hoch.
- Ein Studium dauert mir zu lange.
- Es gibt Zulassungsbeschränkungen im gewünschten Studienfach.
- Mir fehlen die finanziellen Voraussetzungen.
- Ich fürchte die Belastungen durch das BAföG-Darlehen.
- Mich interessiert eine praktische Tätigkeit mehr als ein Studium.
- Familiäre Gründe hindern mich an einer Studienaufnahme.
- In den mich interessierenden Fachrichtungen sind die Berufsaussichten zu schlecht.
- Ich glaube, ich eigne mich nicht für ein Studium.
- Ich hatte noch nie Studienabsichten.
- Andere Gründe, und zwar: _____

19. Glauben Sie, dass Sie bei einer Berufsausbildung in Verbindung mit beruflicher Weiterbildung die gleichen beruflichen Chancen haben wie mit einem Studienabschluss?

voll und
ganz

1

2

3

4

auf keinen
Fall

5

20. Die Einschätzung der späteren Berufsaussichten ist ein Aspekt, der bei der Entscheidung für oder gegen ein Studium oftmals eine wichtige Rolle spielt. Wie ist das bei Ihnen?

(Bitte jede Zeile ausfüllen.)

	sehr gut			sehr schlecht		kann ich nicht einschätzen
	1	2	3	4	5	
Wie schätzen Sie ganz allgemein die Berufsaussichten für Akademiker ein?	<input type="checkbox"/>					
Wie schätzen Sie ganz allgemein die Berufsaussichten für Absolventen beruflicher Ausbildungswege ohne Studium ein?	<input type="checkbox"/>					
Wird angezeigt, wenn Studium angestrebt wird:						
Wie schätzen Sie die Berufsaussichten in dem von Ihnen angestrebten Studienfach ein?	<input type="checkbox"/>					
Wird angezeigt, wenn Berufsausbildung angestrebt wird:						
Wie schätzen Sie die Berufsaussichten in dem von Ihnen angestrebten Ausbildungsberuf ein?	<input type="checkbox"/>					

21. Welche Bedeutung haben die späteren Berufsaussichten für die Wahl Ihres weiteren Ausbildungsweges?

sehr großen Einfluss				keinen Einfluss
1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>				

22. Manchmal entscheidet man sich für einen Weg, obwohl man lieber etwas anderes machen würde.

Welche der folgenden Situationen trifft für Sie zu?

(Bitte jede Zeile ausfüllen!)

	trifft zu	trifft nicht zu
Falls ich das gewünschte Studienfach nicht bekomme, entscheide ich mich für eine Berufsausbildung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Falls ich das gewünschte Studienfach nicht bekomme, wähle ich ein anderes Studienfach.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Falls ich den gesuchten Ausbildungsplatz nicht bekomme, wähle ich ein Studium.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Falls ich den gesuchten Ausbildungsplatz nicht bekomme, wähle ich eine andere Berufsausbildung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

23. Wie wichtig sind die nachfolgend genannten Aspekte für die Wahl Ihres zukünftigen Bildungs- oder Berufsweges?

(Bitte jede Zeile ausfüllen!)

	sehr wichtig		sehr unwichtig		
	1	2	3	4	5
Örtliche Bindungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Familiäre Gründe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Persönliches Interesse am Beruf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Interesse an wissenschaftlicher/künstlerischer Arbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Soziales Engagement	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Neigung zu praktischer Tätigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Berufliche Aufstiegsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hoher sozialer Status	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wunsch, weitgehend selbstständig arbeiten zu können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Übereinstimmung mit meinen Begabungen und Fähigkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vielfältigkeit der späteren Einsatzmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hohes Interesse am gewählten Studienfach	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gute Verdienstmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rat von Verwandten, Freunden, Bekannten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Empfehlung der Studien- und Berufsberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

23a. Wie stark haben die folgenden Aspekte Sie bei der Wahl Ihres nachschulischen Werdegangs beeinflusst? (Bitte jede Zeile ausfüllen!)

	sehr wichtig			sehr unwichtig	
	1	2	3	4	5
Die nur schwer überschaubare Zahl an Möglichkeiten.	<input type="checkbox"/>				
Die nur schwer absehbare Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt.	<input type="checkbox"/>				
Die Schwierigkeit, für mich hilfreiche Informationen einzuholen.	<input type="checkbox"/>				
Die Schwierigkeit abzuschätzen, welche Qualifikationen und Kompetenzen wichtig sein werden.	<input type="checkbox"/>				
Die unbefriedigende Vorbereitung auf die Ausbildungswahlentscheidung in der Schule.	<input type="checkbox"/>				
Die Unklarheit über meine Interessen.	<input type="checkbox"/>				
Die Unklarheit über meine Eignung/Fähigkeiten.	<input type="checkbox"/>				
Die Finanzierung eines Studiums/einer Ausbildung.	<input type="checkbox"/>				
Zugangsbeschränkungen in dem von mir angestrebten Studienfach (z.B. NC, Aufnahmeprüfungen).	<input type="checkbox"/>				
Etwas anderes, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>				

24. Fühlen Sie sich aufgrund Ihrer schulischen Vorbildung in der Lage, ein Studium erfolgreich durchzuführen?

Ja
 Nein
 Kann ich nicht einschätzen

25. Was glauben Sie: Wie gut hat die Schule Sie in den folgenden Aspekten auf ein Studium vorbereitet?

(Bitte jede Zeile ausfüllen!)

	sehr gut		3	sehr schlecht		kann ich nicht einschätzen
	1	2		4	5	
Fachliches Grundwissen	<input type="checkbox"/>					
Selbstständige Studiengestaltung	<input type="checkbox"/>					
Kommunikative Fähigkeiten	<input type="checkbox"/>					
Analyse komplexer Sachverhalte	<input type="checkbox"/>					
Kenntnis eigener Stärken und Schwächen	<input type="checkbox"/>					
Beherrschung der deutschen Sprache	<input type="checkbox"/>					
Mathematisches Wissen	<input type="checkbox"/>					
Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens	<input type="checkbox"/>					
Naturwissenschaftliches Wissen	<input type="checkbox"/>					
Fremdsprachenkenntnisse	<input type="checkbox"/>					

26. Wenn Sie Ihren schulischen Leistungsstand einschätzen, wie würden Sie sich einordnen?

- Ich bin ein/e sehr gute/r Schüler/in.
- Ich bin ein/e gute/r Schüler/in.
- Ich bin eher ein/e durchschnittliche/r Schüler/in.
- Ich bin eher ein/e schlechte/r Schüler/in.

27. Bitte schätzen Sie Ihren derzeitigen Leistungsstand in den folgenden Fächern ein.
(Bitte jede Zeile ausfüllen!)

	sehr gut	2	befriedi- gend	3	4	mangel- haft	5	6	habe ich nicht belegt
	1								
Deutsch	<input type="checkbox"/>								
Englisch	<input type="checkbox"/>								
Zweite Fremdsprache	<input type="checkbox"/>								
Mathematik	<input type="checkbox"/>								
Biologie	<input type="checkbox"/>								
Physik	<input type="checkbox"/>								
Chemie	<input type="checkbox"/>								
Geschichte	<input type="checkbox"/>								
Geografie	<input type="checkbox"/>								
Gemeinschaftskunde/Sozialkunde	<input type="checkbox"/>								
Kunsterziehung	<input type="checkbox"/>								
Musik	<input type="checkbox"/>								
Sport	<input type="checkbox"/>								

28. Was bedeutet Ihnen eigentlich das Abitur bzw. die Fachhochschulreife? Geben Sie bitte an, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutrifft.
(Bitte jede Zeile ausfüllen!)

	trifft zu	trifft nicht zu
Das Abitur bzw. die FH-Reife ist für mich vor allem als Studienberechtigung wichtig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mit dem Abitur bzw. der FH-Reife wird man gesellschaftlich mehr anerkannt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In erster Linie möchte ich einen möglichst hohen Schulabschluss haben, der mir alle Möglichkeiten offen lässt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Abitur bzw. die FH-Reife verbessert meine Chancen, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Abitur bzw. die FH-Reife zeigt, dass ich über eine hohe Allgemeinbildung verfüge.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Abitur bzw. die FH-Reife hat heute nicht mehr seinen früheren Wert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

29. Welche der folgenden Informationsquellen zur Berufs- und Studienwahl haben Sie genutzt?
(Mehrfachantworten sind möglich.)

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Berufsberatung der Agentur für Arbeit | <input type="checkbox"/> Massenmedien/Internet |
| <input type="checkbox"/> Freunde, Bekannte | <input type="checkbox"/> Eignungstest |
| <input type="checkbox"/> Zeitschriften und Literatur zur Berufsausbildung | <input type="checkbox"/> Direkt von Betrieben, Behörden |
| <input type="checkbox"/> Eltern, Verwandte | <input type="checkbox"/> Informationstage der Hochschulen
(z.B. Schnupperstudium, Tag der
offenen Tür) |
| <input type="checkbox"/> Praktikum | <input type="checkbox"/> Berufsverbände, Kammer |
| <input type="checkbox"/> Studienberatung in der Hochschule | |
| <input type="checkbox"/> Schule, Lehrer | |

30. Wie nützlich waren diese Informationsquellen für Sie?
(Bitte jede Zeile ausfüllen!)

	sehr nützlich			nicht nützlich	
	1	2	3	4	5
Berufsberatung der Agentur für Arbeit	<input type="checkbox"/>				
Freunde, Bekannte	<input type="checkbox"/>				
Zeitschriften und Literatur zur Berufsausbildung	<input type="checkbox"/>				
Eltern, Verwandte	<input type="checkbox"/>				
Praktikum	<input type="checkbox"/>				
Studienberatung in der Hochschule	<input type="checkbox"/>				
Schule, Lehrer	<input type="checkbox"/>				
Massenmedien/Internet	<input type="checkbox"/>				
Eignungstest	<input type="checkbox"/>				
Direkt von Betrieben, Behörden	<input type="checkbox"/>				
Informationstage der Hochschulen (z.B. Schnupper- studium, Tag der offenen Tür)	<input type="checkbox"/>				
Berufsverbände, Kammern	<input type="checkbox"/>				

31. Von welchen der folgenden Personen oder Einrichtungen hätten Sie sich bei der Planung Ihres weiteren Ausbildungsweges mehr oder bessere Beratung gewünscht?
(Mehrfachantworten sind möglich!)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Berufsberatung der Agentur für Arbeit | <input type="checkbox"/> Schule, Lehrer |
| <input type="checkbox"/> Freunde, Bekannte | <input type="checkbox"/> Direkt von Betrieben, Behörden |
| <input type="checkbox"/> Eltern, Verwandte | <input type="checkbox"/> Informationstage der Hochschule
(z.B. Schnupperstudium, Tag der offenen Tür) |
| <input type="checkbox"/> Praktikum | <input type="checkbox"/> Berufsverbände, Kammern |
| <input type="checkbox"/> Studienberatung in der Hochschule | |

31a. Warum sind Sie mit der Beratung genannter Personen oder Einrichtung unzufrieden gewesen?

→ Die folgenden Fragen (32-40) bitte nur beantworten, wenn Sie an einer Universität oder einer anderen Hochschule studieren wollen bzw. ein solches Studium ernsthaft in Erwägung ziehen!
Sonst bitte weiter mit der Information nach Frage 40 oder 43!

32. An welcher Hochschule beabsichtigen Sie zu studieren?
(Bitte nur eine Antwort!)

Ich möchte in Sachsen studieren, und zwar an der:

- Universität Leipzig
- Technischen Universität Bergakademie Freiberg
- Technischen Universität Dresden
- Technischen Universität Chemnitz
- Hochschule für Bildende Künste Dresden
- Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig
- Hochschule für Musik und Theater Leipzig
- Hochschule für Musik Dresden
- Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (FH)
- Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH)
- Hochschule Mittweida (FH)
- Hochschule Zittau/Görlitz (FH)
- Westsächsischen Hochschule Zwickau (FH)
- Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung Meißen
- Hochschule der Sächsischen Polizei Rothenburg (FH)
- Handelshochschule Leipzig
- Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden
- An einer anderen Hochschule in Sachsen

- Ich möchte an einer Hochschule in einem der anderen neuen Bundesländer (ohne Berlin) studieren.
- Ich möchte an einer Hochschule in Berlin studieren.
- Ich möchte an einer Hochschule in einem alten Bundesland (ohne Berlin) studieren.
- Ich möchte an einer Hochschule im Ausland studieren.
- Ich möchte an einer Bundeswehrhochschule studieren.

- Ich habe mich noch nicht entschieden, an welcher Hochschule ich studieren möchte.

33. Welcher der folgenden Aspekte ist für Sie bei der Wahl Ihres Studienortes ausschlaggebend?
(Mehrfachantworten sind möglich.)

- Freizeitwert des Studienortes
- Reputation der Professoren
- Kulturelles Angebot am Studienort
- Günstige Wohnmöglichkeiten
- Besonderes Studienangebot, Fächerkombination
- Qualität des Studiums
- Ausstattung der Universität
- Nähe zum Heimatort
- Nähe zu Freunden
- Geringe Lebenshaltungskosten
- Ruf der Universität
- Einstufung der Hochschule in einem Ranking

34. Welchen (ersten) Studienabschluss streben Sie an? (Bitte nur eine Antwort!)

- | | |
|--|-----------------------|
| <input type="checkbox"/> Bachelor (außer Lehramt) | → Weiter mit Frage 35 |
| <input type="checkbox"/> Bachelor (Lehramt) | |
| <input type="checkbox"/> Diplom | → Weiter mit Frage 36 |
| <input type="checkbox"/> Staatsexamen (außer Lehramt) | |
| <input type="checkbox"/> Staatsexamen (Lehramt) | |
| <input type="checkbox"/> Kirchliche Abschlussprüfung | |
| <input type="checkbox"/> Anderen Abschluss, und zwar: _____ | |
| <input type="checkbox"/> Der Abschluss ist mir noch nicht bekannt. | |

35. Beabsichtigen Sie, nach dem Erwerb des Bachelors ein Master-Studium aufzunehmen?

- Ja, ganz sicher
- Ja, wahrscheinlich
- Nein
- Weiß ich jetzt noch nicht

36. Welches Fach oder welche Fächer wollen Sie studieren?

*Bei Lehramt geben Sie bitte mehrere Fächer an.
(Mehrfachantworten sind möglich.) – maximal 4*

- Agrar-, Ernährungs- und Forstwissenschaft
- Architektur, Bauwesen
- Bibliothekswissenschaft, Dokumentation
- Biologie, Biotechnologie
- Chemie, Biochemie
- Elektrotechnik
- Geowissenschaften, Geographie, Meteorologie
- Geschichte
- Informatik, Medieninformatik
- Kultur- und Sprachwissenschaften (z.B. Germanistik, Anglistik, Theologie, Philosophie)
- Kunst- und Gestaltungswissenschaften (auch Musik, Musikwissenschaft und Schauspiel)
- Maschinenbau, Verfahrenstechnik
- Mathematik
- Mechatronik
- Medizin, Zahnmedizin, Gesundheits- und Pflegewissenschaften
- Pädagogik, Sozialpädagogik, Berufspädagogik, Sozialwesen, Soziale Arbeit
- Pharmazie
- Physik
- Psychologie
- Rechts- und Verwaltungswissenschaften,
- Sport, Sportwissenschaften
- Sozialwissenschaften (z.B. Soziologie, Politik- und Kommunikationswissenschaften, Journalistik)
- Tiermedizin
- Verkehrswissenschaften, Verkehrstechnik
- Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftsingenieurwesen, Tourismuswirtschaft,
- Anderes Fach, und zwar: _____
- Ich habe mich noch nicht entschieden.

37. Wie gut fühlen Sie sich über die folgenden Aspekte Ihres Studiums informiert?

	zufrieden-				
	gut	stellend			schlecht
	1	2	3	4	5
Studieninhalte	<input type="checkbox"/>				
Fachliche Anforderungen	<input type="checkbox"/>				
Berufsaussichten	<input type="checkbox"/>				
Qualität der Dozenten	<input type="checkbox"/>				
Studienbedingungen	<input type="checkbox"/>				
Lebensbedingungen am Hochschulort	<input type="checkbox"/>				
Studienabschlüsse	<input type="checkbox"/>				

38. Wie schätzen Sie alles in allem Ihren Informationsstand über Ihr Studium ein?

- Gut
- Zufriedenstellend
- Schlecht

39. Haben Sie sich bereits mit Fragen und Problemen der Finanzierung Ihres (möglichen) Hochschulstudiums beschäftigt?

intensiv				überhaupt noch nicht	
1	2	3	4	5	
<input type="checkbox"/>					

40. Aus welchen Quellen werden Sie wahrscheinlich Ihr Studium finanzieren?

(Mehrfachantworten sind möglich.)

- Von den Eltern
- Von anderen Verwandten, Bekannten
- Ausbildungsförderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG)
- Darlehen von einer Bank oder von Dritten (nicht BAföG)
- Eigener Verdienst während des Studiums
- Eigene Mittel, die vor dem Studium erworben wurden
- Stipendium
- Sonstiges

→ Die folgenden Fragen (41-43) bitte nur beantworten, wenn Sie an einer Berufsakademie studieren wollen bzw. ein Studium an einer Berufsakademie ernsthaft in Erwägung ziehen! Sonst weiter mit Frage 44!

41. An welcher Berufsakademie wollen Sie studieren?

- In Bautzen
- In Breitenbrunn
- In Dresden
- In Glauchau
- In Leipzig
- In Plauen
- In Riesa
- An einer Berufsakademie bzw. dualen Hochschule außerhalb Sachsens
- Habe mich noch nicht entschieden

42. Welche Fachrichtung wollen Sie studieren?

- Technik
- Wirtschaft
- Sozialwesen

- Habe mich noch nicht entschieden

43. Was sind die hauptsächlichen Gründe für Sie, ein Studium an einer Berufsakademie aufzunehmen?

(Mehrfachantworten sind möglich.)

- Ansehen der Berufsakademie
- Gute Berufsaussichten und Karrierechancen
- Kurzes Studium
- Praxisnahe Ausbildung
- Qualität des Studiums
- Keine Studiengebühren
- Kleine Lerngruppen
- Empfehlung durch Andere (Eltern, Bekannte, Studienberatung etc.)
- Kombination von Studium und betrieblicher Ausbildung (duales Studium)
- Nähe zum Heimatort
- Andere Gründe: _____

→ Die folgenden Fragen richten sich wieder an alle!

44. Wie alt sind Sie? (Bitte eintragen!)

45. Ihr Geschlecht?

- Weiblich
 Männlich

46. Welchem der folgenden Ortstypen lässt sich Ihr Wohnort zuordnen?

- Dorf in rein ländlicher Gegend
 Dorf in der Nähe einer mittleren Stadt oder Großstadt
 Kleinstadt (bis 30.000 Einwohner)
 Stadt mittlerer Größe (bis 100.000 Einwohner)
 Großstadt (über 100.000 Einwohner)

47. Für jeden Menschen sind im Leben verschiedene Dinge wichtig: Wie wichtig ist für Sie ...?
(Bitte jede Zeile beantworten!)

	sehr wichtig			unwichtig	
	1	2	3	4	5
eine glückliche Partnerschaft/Ehe zu führen	<input type="checkbox"/>				
eine verantwortliche Tätigkeit ausüben	<input type="checkbox"/>				
Kinder zu haben	<input type="checkbox"/>				
sich selbst verwirklichen zu können	<input type="checkbox"/>				
einen gesicherten Arbeitsplatz zu haben	<input type="checkbox"/>				
eine Arbeit zu haben, die Ihnen gefällt	<input type="checkbox"/>				
Sicherheit und Geborgenheit zu haben	<input type="checkbox"/>				
auf alle Fälle Karriere zu machen	<input type="checkbox"/>				
Zeit für persönliche Dinge zu haben	<input type="checkbox"/>				
sparsam zu sein	<input type="checkbox"/>				
phantasievoll/kreativ zu sein	<input type="checkbox"/>				
das Leben zu genießen	<input type="checkbox"/>				
für andere da zu sein	<input type="checkbox"/>				
ein hohes Einkommen zu haben	<input type="checkbox"/>				

48. Welchen allgemeinbildenden Schulabschluss haben Ihre Eltern?*(Geben Sie bitte den höchsten Abschluss an!)***Vater**

Abschluss der 8. Klasse bzw. Hauptschule

Abschluss der 10. Klasse bzw. Realschule

Abitur oder sonstige Hochschulreife

Keinen Abschluss

Abschluss nicht bekannt

Mutter**49. Welchen beruflichen Abschluss haben Ihre Eltern?***(Geben Sie bitte den höchsten Abschluss an!)***Vater**

Lehre bzw. Facharbeiterabschluss

Meisterprüfung

Abschluss einer Fachschule, Ingenieurschule

Abschluss einer Hochschule, Fachhochschule

Keinen beruflichen Abschluss

Abschluss nicht bekannt

Mutter

50. Welcher der folgenden Berufsgruppen ist der zuletzt ausgeübte Beruf Ihrer Eltern zuzuordnen?

Vater		Mutter
	Arbeiter/Arbeiterin	
<input type="checkbox"/>	ungelernte/r, angelernte/r Arbeiter/in	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Facharbeiter/in, unselbstständige/r Handwerker/in	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Meister/in, Polier/in	<input type="checkbox"/>
	Angestellter/Angestellte	
<input type="checkbox"/>	Angestellte/r mit ausführender Tätigkeit	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Angestellte/r mit qualifizierter Tätigkeit in mittlerer Position)	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Angestellte/r in gehobener Position	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Leitende/r Angestellte/r mit umfassenden Führungsaufgaben	<input type="checkbox"/>
	Beamter/Beamtin	
<input type="checkbox"/>	Beamter/in des einfachen oder mittleren Dienstes	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Beamter/ Beamtin des gehobenen Dienstes	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Beamter/ Beamtin des höheren Dienstes	<input type="checkbox"/>
	Selbstständiger/Selbstständige	
<input type="checkbox"/>	Kleine/r (gewerbetreibende/r) Selbstständige/r	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Mittlere/r (gewerbetreibende/r) Selbstständige/r tin)	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Größere/r (gewerbetreibende/r) Selbstständige/r	<input type="checkbox"/>
	Freiberuflich Tätiger/Tätige	
<input type="checkbox"/>	Mit geringem Einkommen	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Mit mittlerem Einkommen	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Mit hohem Einkommen	<input type="checkbox"/>
	Anderes	
<input type="checkbox"/>	War nie berufstätig/ Hausfrau/ Hausmann	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Weiß nicht	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Sonstiges, und zwar:	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Möglicherweise ist in unserem Fragebogen nicht alles zur Sprache gekommen, was Sie im Zusammenhang mit unserer Befragung beschäftigt. Wenn Sie noch etwas für wichtig halten, dann können Sie hier gern darüber berichten. Zusätzliche Bemerkungen, Anregungen und Wünsche sind uns sehr willkommen. An dieser Stelle können Sie auch Informationen zu Fragen geben, die im Fragebogen keinen Platz hatten.

Mit Klick auf den Button "Fertigstellen" werden Ihre Angaben gespeichert und Sie werden auf die Webseite der Abiturientenstudie weitergeleitet.